

## II. Die Rezeption der südamerikanischen Reise

### 1. 1799 - 1848: Geistesgeschichtliche und politische Rahmenbedingungen

Die Zeit vom Beginn der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts im Jahre 1799 bis zum deutschen Revolutionsjahr 1848 war von Phasen gesellschaftlichen Umbruchs und politischen Stillstands gleichermaßen geprägt. Während der Abwesenheit Humboldts aus Europa wurden die Auswirkungen der Französischen Revolution überall in Europa spürbar. Auch das Heilige Römische Reich deutscher Nation geriet mehr und mehr in den Sog des aufgeklärten Geistes, der mit der Revolution von 1789 einen ersten Höhepunkt erreicht hatte. Schon vor seiner Abreise in die Neue Welt hatte Alexander von Humboldt in Berlin die Ideen der Aufklärung kennen- und schätzen gelernt. Zusammen mit seinem Bruder Wilhelm war der junge Alexander häufig zu Gast in den Berliner Salons, wo sich fortschrittlich denkende Adelige, Intellektuelle und Teile der aufstrebenden Wirtschaftsbourgeoisie trafen. Einen hohen Bekanntheitsgrad hatte der Salon der Jüdin Henriette von Hertz, die mit den Brüdern Humboldt in einem engen persönlichen Verhältnis stand. Gelesen und diskutiert wurden dort die Schriften der französischen Aufklärung von Voltaire, Rousseau und Montesquieu. Das naturwissenschaftliche Wissen dieser Zeit war zu lesen in den Werken der Enzyklopädisten d`Alembert und Diderot, aus denen Alexander von Humboldt Anregungen für seine spätere Expeditionsreise nach Südamerika bekam.

Einen besonderen Stellenwert entwickelte im 19. Jahrhundert das Reisen als Ausdruck von Bildung und Weltoffenheit. Dieser Aspekt wird bei der Rezeptionsgeschichte mit von Bedeutung sein.

Die Herausbildung von Nationalstaaten in Südamerika beförderte auch das Vorstellungsvermögen und nicht zuletzt die Phantasie der

Rezensenten Humboldts, die sich in Deutschland zu dieser Zeit mit ähnlichen Entwicklungen konfrontiert sahen.

Indes stellt sich die Frage nach dem politischen Aussagewert der Rezeption des südamerikanischen Reisewerks nur am Rande, da nur ein Teil der Schriften Humboldts, etwa der Bericht über Kuba, von „politischer“ Natur im engeren Sinne ist.

Nach der verheerenden Niederlage Preußens in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt 1806/1807 kam Frankreichs politischer und geistiger Einfluss auf die deutschsprachigen Gebiete westlich und östlich des Rheins immer stärker zum Tragen<sup>85</sup>. Ausdruck dieses Einflusses war die Einführung französischen Rechts in den neu geschaffenen französischen Departements auf linksrheinischem Gebiet sowie der Beginn einer etwa zehnjährigen Reformära in Preußen, deren Kerngedanken die Stärkung des Individuums zur Entfaltung wirtschaftlicher Dynamik war. Die Niederlage von Jena und Auerstedt sowie die „nationale Erhebung“, die im Kampf gegen Napoleon ihren Ausdruck findet, wurden zum Motor für die gesellschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung.

Alexander von Humboldt erlebte diese Zeit weitgehend aus der Ferne, da er sich nach Abschluss seiner Reise nach Paris zurückgezogen hatte, um die Reiseaufzeichnungen und mitgebrachten Objekte zu systematisieren, auszuwerten und literarisch zu verarbeiten.

Für die Rezeptionsgeschichte der südamerikanischen Reise bedeutsam ist die preußische Reformära, deren Ende sich spätestens mit den Karlsbader Beschlüssen von 1819 abzeichnen begann. Nachdem sich die von Teilen des preußischen Bürgertums aufgestellte Forderung nach einer Repräsentativverfassung als nicht durchsetzbar erwiesen hatte, begann ab 1820 bei großen Teilen der liberal gesinnten Mittel- und Oberschicht der Rückzug ins Private, wodurch die Sehnsucht nach einer

---

<sup>85</sup> Preußen Ploetz, *Preußische Geschichte zum Nachschlagen*, Würzburg 1987, Seite 82.

vermeidlich „besseren“ Welt neue Nahrung erhielt. Zunächst wurde diese Sehnsucht nur auf literarische Weise gestillt. Doch nur wenige Jahre später trat Alexander von Humboldt selbst in die Öffentlichkeit. Seine Vorträge in der Berliner Singakademie von 1827/1828 wurden schon bald zu einem gesellschaftlichen Ereignis, da sie von den gebildeten Schichten dankbar als Substitutionsmedium für enttäuschte Hoffnungen aufgenommen wurden.

Trotz des innenpolitischen Stillstands, der diese Zeit kennzeichnet, bahnten sich zeitgleich Entwicklungen auf wissenschaftlich-technischem Sektor sowie auf wirtschaftlichem Gebiet an, die für die Art der Rezeption des Reisewerks in den beiden Dekaden bis zum Amtsantritt König Friedrich-Wilhelm IV. im Jahre 1840 kennzeichnend waren. Die Eröffnung der ersten Eisenbahnlinie zwischen Nürnberg und Fürth im Jahre 1835 kennzeichnet den Beginn und ersten Höhepunkt einer Zeit, in der die Technik das gesellschaftliche und politische Gefüge in Deutschland bestimmen sollte. Auch die Gründung des deutschen Zollvereins im Jahre 1834 kennzeichnete den Beginn einer neuen Ära, die langfristig den Kurs der Rezeptionsgeschichte des südamerikanischen Reisewerks bestimmte. Technik und Wissenschaft bildeten die Triebfedern für den wirtschaftlichen Aufstieg der zum Deutschen Bund gehörenden Länder. Die ersten Konturen dieses Aufstiegs zeichneten sich bereits in den 1830er Jahren ab. Die Begeisterung, die Humboldt für Technik und Naturwissenschaften gezeigt hatte, trug dieser Entwicklung Rechnung.

Die Epoche des Vormärzes (1840-1848), deren Beginn von der herrschenden Meinung mit dem Amtsantritt Friedrich-Wilhelm IV. von Preußen gleichgesetzt wird, ist zugleich eine Zeit zunehmender Politisierung der Bevölkerung. Die sich zuspitzende soziale Not sowie damit einhergehende politische Unruhen in den Ländern des Deutschen Bundes<sup>86</sup> gaben jenen geistigen Strömungen Auftrieb, die sich mit den Auswirkungen der zunehmenden Technisierung auf die Gesellschaft

auseinander setzen. Die philosophische Beschäftigung mit der materiellen Situation des Menschen und daraus abgeleitete Forderungen nach politischen Veränderungen veränderten auch das Gesicht der Rezeption Humboldts südamerikanischer Reise. Ein Meilenstein dieser Entwicklung ist die Herausgabe des Kommunistischen Manifests von Karl Marx im Jahre 1848. Auf politischer Ebene korrespondiert dieser Prozess mit der Deutschen Revolution im gleichen Jahr.

### 1.1. Das publizistische Echo auf Alexander von Humboldts Amerikareise während seiner Abwesenheit (1799-1804)

Nachdem auf Grund widriger äußerer Umstände mehrere Monate keine Nachricht von Humboldt und Bonpland in Europa eingetroffen war, gingen nicht wenige der Daheimgebliebenen davon aus, die beiden seien entweder verschollen oder tot. Von den 111 Briefen, die Humboldt während der Reise aus Amerika nach Europa geschickt hatte, sind 33 publiziert worden.<sup>87</sup> Eine Kommentierung oder Rezension dieser Briefe, die Rückschlüsse auf politische und gesellschaftliche Stimmungen geben könnten, hat nicht stattgefunden.

Nach den Wirren der Französischen Revolution und den sich anschließenden Koalitionskriegen, die Europa über mehrere Jahre in Atem hielt, erschienen die Berichte und Naturdenkmäler, die Humboldt in Form von getrockneten Pflanzen nach Europa hatte bringen lassen, in diversen Fachzeitschriften.<sup>88</sup> Dabei war es vor allem die Fülle und weniger die Substanz des Materials, das die von der Aufklärung geprägte Fachwelt aus Botanik, Mineralogie und Geologie interessierte. Jedoch fehlen in dieser Zeit zeitgenössische Darstellungen zur der Reise, die

---

<sup>86</sup> Etwa der Aufstand der schlesischen Weber 1844.

<sup>87</sup> S. Schneider, Hans-Karl Seite 17

<sup>88</sup> S. Memoiren (Bd.1) Seite 321. S. Goethe Wahlverwandtschaften (1809) zit.n. Beck [2] Seite 4. Carl Ritter (1807) schrieb über die Amerikareise Alexander von Humboldts: „ (...) Ich hatte desto mehr Berührungspunkt mit ihm, als auch alle seine Werke mit einer Art von Heißhunger verschlungen habe“ (zit.n. Beck [3] Seite 44). S. Burelli-Rivas Seite 2. S. Hendel\* (\*Verlag) Seite IV. S. Humboldt/Bonpland (Einleitung).

Rückschlüsse auf mögliche politische Implikationen schließen ließen. Es war zunächst nichts anderes als allgemeine Neugier an den bunten Mitbringseln aus der Neuen Welt, die das Interesse an der südamerikanischen Reise Humboldts bestimmte.

Als Humboldt 1804 aus Amerika zurückkehrte, lehnte er eine allgemeine Reiseschilderung zunächst ab, obgleich ein solches Werk, nicht nur in der Fachwelt, vielen Erwartungen entsprochen hätte. Denn neben der Auswertung seiner wissenschaftlichen Exponate ging es ihm auch um die Vorbereitung einer „Philosophie der Natur“, durch die er sich unter die Großen seiner vom Idealismus und Neuhumanismus geprägten Zeitgenossen, wie Schleiermacher und seinem Bruder Wilhelm, einreihen wollte. Um sich auf diesem Gebiet einen Namen zu machen, brauchte Humboldt ausreichend Zeit, um zu verhindern, dass sein Werk nicht schon im Vorfeld durch die Interpretationsbemühungen anderer einen fremdartigen Stempel aufgedrückt bekam.

Die Gefahr, dass es dazu kommen konnte, war nicht zu unterschätzen. Denn angesichts der großen Resonanz, die seine Reise damals unter Gelehrten und am preußischen Hof ausgelöst hatte, waren es nicht wenige, die nur allzu gerne auf die Fülle des mitgebrachten Materials aus der Neuen Welt zugegriffen hätten, um dieses in ihrem eigenen Sinne zu interpretieren. Das vorsichtige Agieren Humboldts hatte also seine Berechtigung.

Der erste, der über die Reise in Buchform berichtete, war Jean-Claude Lamétherie. Durch sein Buch „Reise der Herren von Humboldt und Bonpland in den Jahren 1799-1804“ (Erfurt 1805)<sup>89</sup> wurden die ersten Berichte über die Expedition einem breiten Publikum in Deutschland zugänglich gemacht. Noch bevor Humboldt mit der systematischen Auswertung seiner Expedition beginnen konnte, hatte er schon einen hohen Popularitätsgrad erlangt, an dem alles, was er und andere über die Reise durch die Neue Welt schreiben sollten, gemessen wurde.<sup>90</sup>

---

<sup>89</sup> S. Literaturverzeichnis

<sup>90</sup> S. Burelli-Rivas Seite 2. S. Ule Seite 47. Über die „Ansichten der Natur“: „...diesem

## 1.2. Deutschland (1806/07-1815)

Die Niederlage Preußens gegen die napoleonischen Truppen in den Schlachten von Jena und Auerstedt 1806 und die anschließende Besetzung der links und rechtsrheinischen Gebieten durch die Franzosen war ein erheblicher Einschnitt in das geistige und kulturelle Leben. Nicht nur die Wirtschaft, auch Wissenschaft und Kunst lagen am Boden. Aus Angst vor der französischen Zensur hatten es viele Gelehrte vorgezogen, ihre Tätigkeiten nur mehr in privaten Zirkeln fortzusetzen oder ins Ausland, etwa nach England zu emigrieren. Humboldt, der nur zwei Jahre zuvor aus der Neuen in die Alte Welt zurückgekehrt war, zog es vor, mit der wissenschaftlichen Auswertung seiner Reise nicht in Deutschland, sondern in Frankreich, i.e. in Paris, der damals führenden Kultur- und Wissenschaftsmetropole Europas, zu beginnen. Dort herrschte das geistige Klima, das er für die Auswertung seiner Sammlungen und Aufzeichnungen benötigte.

Nicht ohne Einfluss blieb dies letztlich auch auf die Rezeption seiner Reiseberichte im deutschsprachigen Raum. Die Pressezensur des napoleonischen Regimes war dafür verantwortlich, dass weniger die politischen und sozialen Beschreibungen im Mittelpunkt der Betrachtung standen als vielmehr die Frage nach dem literarischen Charakter der Reiseberichte und ihrer Bedeutung innerhalb des deutschen Geisteslebens („Was für den faustischen Goethe die Ankunft in Rom, war für [...] Humboldt [...] die Ankunft in Amerika“).<sup>91</sup>

In einer anonymen Schrift über Alexander von Humboldt, aus dem Jahre 1810, lesen wir über seine 1808 erschienenen „Ansichten der Natur“: „In

---

Werke in dem er den Sympathien des Volkes so herrlich entgegen kam“ (S. Memoiren [Bd.2] Seite 375).S.u.a. Dangel (2) Seite 19 u. Carl Troll (1) Seite 261. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Erste Abtheilung (aaO).S. Dietzel Seite 22 und Manhot Seite 471f S. Löschner (3), Seite 283 u. Seite 288.

<sup>91</sup> zit.n. Hammel/Tiemann Seite 19.

klassischer deutscher Prosa geschrieben, zählen diese (...) Werke zu den vorzüglichen Schöpfungen des großen Jahrhunderts unserer Literatur.“<sup>92</sup> Die sozialkritischen Passagen aus seinem Reisewerk, denen unterstellt wird, dass Humboldt sie seinen Gelehrtenfreunden schon vor der Veröffentlichung nicht vorenthalten hat, wurden von diesen nicht aufgegriffen und kritisch zensiert. Es blieb in den unmittelbaren Jahren nach der Rückkehr aus Amerika bei oberflächlichen und rein sachorientierten Äußerungen über Humboldts ersten Bericht, die von den französischen Behörden nicht zensiert werden konnten. Ähnlich verhielt es sich in Preußen, wo die Bevölkerung noch nicht hinreichend politisiert war. Noch immer begrenzte sich der persönliche Horizont des Einzelnen, vor allem auf dem Land, auf das unmittelbare soziale Umfeld. Die Schriften der Französischen Revolution waren allenfalls in den größeren preußischen Städten innerhalb des aufgeklärten, liberalen Bürgertums bekannt. Es war noch zu früh, um sich Humboldts Reise unter politischen und sozialkritischen Fragestellungen zu nähern.

Ein weiterer Grund für die insgesamt zurückhaltende Reaktion auf Humboldts Rückkehr aus Amerika war die Angst, seine sozialkritischen Schriften über die Zustände in Neu-Spanien und auf Kuba könnten die Initialzündung für ein Wiederaufflammen der Revolution von 1789 sein. Der Schock, den die Diktatur der Jakobiner von 1792 bis 1794 nicht nur beim europäischen Adel, sondern auch in den bürgerlichen Mittelschichten ausgelöst hatte, saß tief. Obwohl sich auch Napoleon zur Aufklärung bekannte und mit seinen Codices für weitgehende Rechtssicherheit der Bürger gesorgt hatte, mussten die Franzosen fürchten, dass Humboldt, das Verhältnis zwischen Kolonialherren und Indios in Südamerika vor Augen, auch das Besatzungsregime der Franzosen infrage stellte. Da Humboldt in intellektuellen Kreisen einen prominenten Ruf hatte, hätte die Berufung auf ihn für einen Autoren unanschätzbare Folgen haben können. Trotz bürgerlicher Freiheiten, die die Franzosen der Bevölkerung in den arrondierten linksrheinischen

---

<sup>92</sup> s.dies. Seite 13

Gebieten und im Rheinbund boten, waren sie unnachsichtig in Stellungnahmen, die sich gegen das Besatzungsstatut richteten.

Allerdings erklärt der Hinweis auf die napoleonische Besatzung nur teilweise die Frage, weshalb sich die kritischen Stimmen über den Gang des preußischen Aristokraten, nach Frankreich so rar hielten. Wir müssen uns vor Augen halten, dass die Entscheidung Humboldts für Frankreich und Paris, für die damalige Zeit, aus politischer Sicht, mehr als untypisch war und bei den politischen Eliten Preußens mehr Skepsis und Ablehnung als Zustimmung ausgelöst hat.<sup>93</sup>

Andererseits bedeutet dieser Umstand auch eine Abkehr von der gängigen Vorstellung einer pauschalen Antihaltung deutscher Geisteseliten gegenüber dem französischen Erzfeind nach dem militärischen Debakel von Jena und Auerstedt 1806/07. Humboldt besaß offenkundig ein so stark ausgeprägtes Selbstbewusstsein, dass ihm die wissenschaftliche Auswertung seiner Reise wichtiger war als politische Parteinahme gegen die Franzosen. Kurt Schleucher hat dieses Verhalten später mit dem ausgeprägten Bedürfnis Humboldts nach Harmonie zu erklären versucht.<sup>94</sup>

Humboldt hat durch die Art der Rezeption seiner südamerikanischen Reise mit dazu beigetragen, dass althergebrachte Wertmaßstäbe im Verhältnis zum französischen Nachbarn neu hinterfragt wurden beziehungsweise die Suche nach der Wahrnehmung deutscher Identität auf einer neuen Ebene zu suchen sein wird. Die traditionelle These vom „Erzfeind“ Frankreich erscheint aus historischer Sicht fragwürdig, da die französische Metropole offenbar auch für Angehörige des preußischen Adels sowie staatstragende Intellektuelle ein Anziehungspunkt geblieben war. Die Ressentiments gegen Frankreich müssen deshalb im Einzelfall untersucht werden.

---

<sup>93</sup> S. Hajo Holborn *Deutsche Geschichte in der Neuzeit, Band II, Reform, Restauration, Liberalismus und Nationalismus (1790-1871)*, München 1970, Seite 73ff.

Von einem „Sittengemälde (...) wodurch man die Verhältnisse der Menschen am besten kennen lernt (...) und die “...desto mehr uns anziehen, je mehr (...) Landschafts- und Sittengemälde Local-Ton haben“ spricht der anonyme Herausgeber einer 1827 in Wien veröffentlichten aber bereits 1812 verfassten Schrift über das Humboldtsche Wirken in Amerika<sup>95</sup> und bringt damit ein Empfinden zum Ausdruck, das typisch war für viele seiner Zeitgenossen ebenso wie für weite Teile der Bevölkerung: Die - trotz diverser Reformansätze - im feudalen Denken verhaftete noch stark ausgeprägte Bindung des Individuums an sein unmittelbares Lebensumfeld.<sup>96</sup>

Der Kosmos wurde in seiner globalen Bedeutung erst im 20. Jahrhundert als solcher erkannt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Reiseberichte für das geistig interessierte Publikum eine reichhaltige Quelle, um sich über die neue Welt zu informieren. Dieses Interesse wurde vorwiegend in privaten Zirkeln gezeigt. Erst am Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts wuchs auch das öffentliche Interesse, was nicht zuletzt in Humboldts öffentlichen Vorträgen in der Berliner Singakademie zum Ausdruck kam. Die geringe Anzahl von Quellen aus dieser Zeit deutet darauf hin, dass Humboldts Reiseberichte zunächst nur in ausgewählten Kreisen gelesen und diskutiert wurden. Kritische Bemerkungen spielten im Tenor allgemeiner Bewunderung für Masse und Vielfalt des Materials nur eine untergeordnete Rolle.<sup>97</sup> Politik in Deutschland war in dieser Zeit in erster Linie Innenpolitik. Es ging den

---

<sup>94</sup> S. ders. Seite 57f

<sup>95</sup> Humboldt, *Alexander von / Bonpland, Aimé Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Continents in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804*, Erster Theil Wien 1827, Seite 23.

<sup>96</sup> Drei Monate später, am 28. März 1828, schreibt die „Vossische Zeitung“ in derselben, gänzlich „unpolitischen“ Manier: “...womit er aus dem reichen Schatz seines Wissens eine Auswahl trifft, die dem wenigst geübten (sic!) verständlich und doch überraschend ist, dem gebildetsten Hörer aber gleichwohl anziehend und belehrend bleibt: so muß man dagegen dem Geist, in welchem diese Mittheilungen geschehen, wahrhafte Verehrung zollen. Nicht den berühmten Gelehrten, sondern nur den Träger und Verkünder der Wissenschaft [Hervorhebung d.d.V.] sahen und hörten wir...” (...) „Aus dem bloßen Reiz eines gewöhnlichen Interesses entstand daher wohl für jeden Anwesenden eine wichtige Angelegenheit seines Innern“ (zit. n. Hammel/Tiemann Seite 24-25)

<sup>97</sup> S. Krätz Seite 108. S. ders. Seite 114 S. Einmal Eldorado und zurück (...) Seite 65. S. Bitterli Seite 471. S. Leitner (1) Seite 173. S.a. Dove Seite 1-2; s.a. Leben und Wollen Seite VIII. S. Stevens Seite 22, Drascher Seite 56 und Borch Seite 24.

Bürgern um mehr politische Freiheiten, um eine Verfassung und nationale Einheit. Dieses aus den Reiseberichten herauszulesen und paradigmatisch auf die Verhältnisse in Deutschland zu übertragen, wurde erst in späterer Zeit üblich.

### 1.3. Die Ära der Reaktion (1818-1834)

Weitgehend unpolitisch ging es in Deutschland auch in den Jahren nach den Karlsbader Beschlüssen vom August 1819 zu. Sämtliche oppositionelle Aktivitäten gegen die herrschende Ordnung bereits im Keime zu ersticken, war das erklärte Ziel der damaligen Machthaber. Dies hatte zur Folge, dass Pressezensur und politische Polizei das öffentliche Leben in weiten Bereichen prägten. Es verwundert nicht, dass sich keine politischen und gesellschaftsideologischen Verlautbarungen in den von der Zensur genehmigten Veröffentlichungen über das südamerikanische Reisewerk von Humboldts in jener Zeit finden. Im Gegensatz zu der Flut an Kommentaren und ideologisch motivierten Schriften, die in späteren Jahrzehnten erscheinen sollten.

Die Autoren waren in jenen Jahren ganz im Gegenteil darauf bedacht, allenfalls die Art der Darstellung, nicht jedoch deren inhaltliche Komponente einer ausgiebigen Bewertung zu unterwerfen. Über die Vorträge Alexander von Humboldts in der Berliner Singakademie etwa steht der Ausgabe der „Vossischen Zeitung“ vom 7. Dezember 1827: „Die Würde und Anmuth des Vortrags, vereinigt mit dem Anziehenden des Gegenstandes, und der ausgebreiteten tiefen Gelehrsamkeit des Lehrers, die immer aus dem Vollen zu schöpfen vermag, dieser so seltene Zusammenfluss aller für die mündliche Belehrung ersprißlichen Eigenschaften fesselt den Zuhörer mit unwiderstehlicher, in keinem Augenblick nachlassender Kraft.“<sup>98</sup>

---

<sup>98</sup> zit.n. Müller, Conrad Seite 48. „Ordnennd das regellose Chaos vereinzelter Erfahrungen der Vor- und Mitwelt...“ „...ward der Schöpfer, der ihr Leben einhauchte

Nur einen Tag später, am 8. Dezember 1827, schrieb die Spenersche Zeitung: „Er hat die naturwissenschaftlichen Kenntnisse seiner Zeit zu einer Gesamt-Anschauung gebracht, wie sie vor ihm wohl noch keinem vergönnt war.“<sup>99</sup>

Knapp zwei Monate zuvor, am 18. Oktober 1818, ließ König Friedrich Wilhelm III. in einem Brief aus Aachen an Humboldt verlautbaren: „Sie haben durch Ihre früheren Reisen nach dem südlichen Amerika und die schönen Werke, welche die Früchte derselben sind, einen Ruhm erworben, welcher Ihnen, sowie Ihrem Vaterlande zur Ehre und der Wissenschaft zum größten Nutzen gereicht, (...).“<sup>100</sup>

Die Bedachtheit auf das nationale Pathos, Ruhe, Ordnung und Harmonie, Anerkennung der bestehenden Herrschaftsstrukturen sowie die Absage an Versuche, die bestehende Gesellschafts- und Staatsordnung infrage zu stellen, sind es, die aus diesen Zeilen über Humboldts Amerikareise sprechen. Diese Ausdruckweise ist typisch für die Hochphase des Metternichschen Systems, im Zuge dessen die Rückkehr zum Absolutismus in vielen Ländern Europas zum politischen Programm erklärt worden war.

Dessen ungeachtet bestand beim damaligen Lesepublikum der Wunsch nach interessanten Neuigkeiten. Es zeigt sich, dass das „unpolitische“ Zeitalter nur aufgrund der äußeren politischen Bedingungen als historisches Attribut in die Geschichte des 19. Jahrhunderts eingegangen ist. In einem Brief Charlotte von Schillers an Goethe vom 23. April 1827 schreibt sie, dass im südamerikanischen Reisewerk Humboldts „uns nichts Erfreuliches“, „nichts Neues“ entgegenströmt - „lediglich Zahlen, Fakten und Namen“,<sup>101</sup> für deren Darstellung sich ihrer Ansicht nach die hohe Investition nicht gelohnt habe. Dem Bedürfnis nach anschaulicher Schilderung fremder Welten in der Zeit des Biedermeier wurde hingegen

---

und ihr Gestalt gab“ (S. National-Bibliothek Seite 7).

<sup>99</sup> aaO Seite 11

<sup>100</sup> Zit.n. Werner Rube Seite 101-102

<sup>101</sup> zit.n. Vogt (1870) Seite 9

das Werk von Franz Burkhart aus dem Jahre 1825 gerecht, worin er die bis dahin erschienenen Reiseberichte Humboldts aus Südamerika in essayistischer Form zusammenfasst.<sup>102</sup>

Über allen Berichten, die in dieser Zeit aus Lateinamerika nach Deutschland gelangten, machte sich das Denken und Fühlen Alexander von Humboldts bemerkbar. Dabei war es nun weniger das politische als vielmehr das die geistigen Bedürfnisse befriedigende Moment, welches in den Sekundärschriften in Erscheinung trat: Indem sich die Autoren in erster Linie den ausgiebigen Schilderungen über Völker und Naturlandschaften verpflichtet fühlten, reagierten sie auf das Ansinnen der nach Bildung und Neuerungen jedweder Art strebenden bürgerlichen Oberschicht, die zugleich unterhalten und informiert werden wollte.<sup>103</sup>

#### 1.4. Das Biedermeier (1835-1840)

Ernüchtert vom Unwillen der deutschen Fürsten zu politischen und wirtschaftlichen Reformen, bot das Humboldtsche Reisewerk in dieser Zeit eine geeignete Grundlage, sich den Rückzug ins Private durch die Beschäftigung fremden Kulturen interessanter zu gestalten. Aus den wenigen Äußerungen über das Humboldtsche Amerikawerk, die uns fünf Jahre vor der Inthronisation von Friedrich Wilhelm IV., dem preußischen „Romantiker“, bekannt sind, spricht dieser Geist gleichermaßen: Die Sehnsucht nach einem paradiesischen Zustand, fernab der gesellschaftlichen und politischen Realität im eigenen Land.<sup>104</sup>

---

<sup>102</sup> Ders. aaO

<sup>103</sup> „...fasste [...] das Gewonnene mit kühnem Griff zusammen und zeigt seine Harmonie“ (S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Erster Theil Seite VI) S.a. Ankel Seite 60. Dieses Denken spiegelt sich in der gesamten Rezeptionsgeschichte des 19. Jahrhunderts wieder. Auch im Jahre 1860 sprach Carl Friedrich Martius (aaO) davon, dass Humboldt durch sein südamerikanisches Reisewerk die Menschheit zur „Sittlichkeit“ und zur „gesunden Freiheit“ erzogen habe, welche das Fundament seines „politischen Glaubensbekenntnisses“ gewesen sei.

<sup>104</sup> „...hatte nirgends anderswo einen ganzen Stamm so schlank gewachsener und so kräftig gebildeter Menschen gesehen“ (S. Memoiren [Bd.1] Seite 242). S.a. Merbach Seite 9. Dieser „Rückzug“ machte sich auch an der Basis bemerkbar. In der Clubzeitung der Leipziger „Gartenfreunde“ (1870) bezeichnete der Autor Carl Vogt Humboldt als einen „Zeitgenossen“, von dem wir noch heute „viel praktisches Wissen“ erwerben

Es waren die, wenn auch regional unterschiedlich strengen Zensurbestimmungen von 1818 sowie das flächendeckende Kontrollsystem, das eine offene Diskussion über die gesellschaftspolitisch brisanten Äußerungen Humboldts in seinem südamerikanischen Reisewerk verhinderte.<sup>105</sup>

### 1.5. Vormärz und die Revolution von 1848

Vorboten des Protests und der Auflehnung gegen soziale, wirtschaftliche und politische Missstände waren es, die in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts das Tagesgeschehen in Europa prägten. Den monarchisch-reaktionären Kreisen war Alexander von Humboldt aufgrund seiner progressiven und demokratiefreundlichen Haltung suspekt. In der „Kölner Zeitung“ vom 23. September 1844, anlässlich der vierzigjährigen Rückkehr Humboldts aus Südamerika, lesen wir: „Unter so geartetem Vorwand gelingt es dem Ausländer seine Pläne zur Propagierung neuer Gedanken und gefährlicher Prinzipien (sic!) unter den Untertanen des Königs in diesem Gebiet zu tarnen...“<sup>106</sup>

Das gesellschaftliche Klima, die Bevormundung von Kunst und Wissenschaft einschließlich der damit einhergehenden Polarisierung der spätabolutistischen Gesellschaft in Befürworter und Gegner des bestehenden politischen Systems, kam in jenen Märztagen des Jahres 1848 auf den Straßen zum Ausbruch. Auch in der Rezeption der südamerikanischen Reise finden sich Hinweise auf die damalige Stimmungslage: In einer von Bernhard Bernhard Cotta, dem Verleger Goethes und Schillers, im Jahre 1848, zu einem Zeitpunkt, wo das bestehende politische System in Deutschland zeitweilig zur Disposition

---

können (s. Vogt Seite 9). „Es ist ungemein schwierig, sich von allen Einflüssen des irdischen Standpunktes zu befreien...“ (S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Zweiter Theil Seite 236); s.a. Kletke Seite 74-75.

<sup>105</sup> S. Keller (aaO); s.a. Muthmann Seite 56. S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Erster Theil, Seite VI

<sup>106</sup> AaO Seite 4

stand, herausgegebenen Schrift über den Kosmos lesen wir im Vorwort: „...es nicht der Zweck des Kosmos ist, über einzelne Naturwissenschaften zu belehren, so kann es auch nicht seine Aufgabe sein, vorzugsweise Neues zu lehren, neue Entdeckungen mitzutheilen“. Und weiter: „...die den Menschen umgebende Natur ist das Gebiet, auf welchem freies Forschen nach Wahrheit am wenigsten angefeindet wird“.<sup>107</sup>

Der Wunsch nach Ruhe und Geborgenheit, Ausgleich und Konsens, nach einer „schöneren“, exotischen („...Hang nach den Tropen...“<sup>108</sup>) und zugleich besseren Welt sind es, die dem aufmerksamen Leser hier erneut ins Auge fallen. Gepaart sind sie mit Verbitterung über den sich anbahnenden Bruch mit überkommenen Lebens- und Politikformen. Den Naturwissenschaften wird die Funktion eines Refugiums für den „freiheits- und wahrheitsliebenden“<sup>109</sup> Forscher zugeschrieben. Das südamerikanische Reisewerk von Humboldts bekommt die Funktion einer literarischen „Rückzugsbastion“ („...die Beschäftigung damit trägt [...] sehr zur Beruhigung des Gemüths bei...“<sup>110</sup>) beigemessen für jene, die sich nach den politischen Niederlagen von Wien und Berlin in einem mentalen Vakuum sahen. Diese Menschen, Anhänger aufklärerischer und demokratischer Ideen, hatten bereits verbittert den Rückzug aus dem öffentlichen Leben angetreten und waren fortan auf der Suche nach alternativen Betätigungsfeldern. Ihr Wunsch bestand darin, die Ereignisse von 1848 zu vergessen - „...im freien Felde, wie im Dickicht des Waldes erlischt beinahe jede Erinnerung an Europa.“<sup>111</sup>

Gleichzeitig werden jedoch auch erste Anzeichen einer kritischen Selbstreflexion deutlich, etwa in der Frage des Menschenbildes und den

<sup>107</sup> S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos, Erster Theil Seite 1

<sup>108</sup> S. Klencke Seite 194

<sup>109</sup> S. Ule Seite 58. S.a. Biermann/Lange (1) Seite 92 und Löwenberg (1) Seite 381 („...endlich lang ersehnte Anblick der Südsee“)

<sup>110</sup> Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Erster Theil Seite III.

<sup>111</sup> Hingegen betont Hernández (1996), dass Alexander von Humboldt „kein offizieller Schriftsteller“ war und im Übrigen auch „nicht die Absicht“ hatte, „als Schriftsteller zu gelten“ (S.ders. Seite 30); s.a. Merbachs These bezüglich der Robinson-Jugendlektüre Alexander von Humboldts und seinen späteren Reiseambitionen (S.ders. Seite 10).

Fragen einer Umgestaltung von Staat und Gesellschaft. Die ausgiebigen Schilderungen über die unberührte Natur einschließlich der mitgelieferten Systematisierung von Fauna und Flora der Neuen Welt sowie die akribisch-detaillierten Studien von Humboldts über den Aufbau der mexikanischen Gesellschaft am Vorabend der Unabhängigkeitskriege korrelierten dabei mit dem gesellschaftspolitischen Umfeld in Deutschland und dem sich anbahnenden Scheitern des Frankfurter Paulskirchenparlaments. Die Autoren leiteten daraus die Existenz allgemeiner „Gesetzmäßigkeiten“ ab: „Ob es mehrere Arten Menschen gebe oder nur verschiedene Formen derselben Art? Das ist die erste Frage...“. Und weiter: „...lehrt uns, dass alle plötzlichen Aenderungen socialer Zustände für das Gemeinwohl gefährlich sind, weil das geistige Leben der Völker nicht über Nacht ein anderes werden kann“, denn: „...auch die großen politischen Bewegungen folgen den allgemeinen Gesetzen der Natur“, da schließlich: „Die Natur regulirt (sic!) sich selbst, jede Ausschweifung, jede extreme Entwicklung nach einer Seite hin, führt naturgesetzlich ein Gegengewicht im Gefolge.“<sup>112</sup>

Unkritisch geht die Merzahl der Autoren auf das Verhältnis zwischen Indiobevölkerung und Kolonialherren in Amerika ein: „Die Bewohner der günstigsten Erdtheile haben nun nothwendig ihre Unterdrücker, da die Heranbildung Einzelner zwar, nicht aber ganzer Racen, durch Beispiel und Erziehung schnell genug möglich ist“. Und in Anspielung auf die im selben Jahr wiedererstarkten monarchistischen Kräfte in Deutschland: „Sie (also die Heranbildung der menschlichen Persönlichkeit durch Erziehung, d.V.) zeigt, dass es wirklich eine Aristokratie der Geburt (...) giebt (sic!), die nicht gerade immer zusammenfällt mit der des

---

<sup>112</sup> S. Memoiren (Bd.1) Seite 113. „...die Mühe, derer es oftmals bedarf, um eine neue Wahrheit aufzubauen, steht häufig (...) in gar keinem Verhältnis zur Bedeutung derselben. Es ist natürlich viel schmeichelhafter für den Menschen, günstiger von seinen Mitteln, von seinem geistigen Vermögen zu denken, und dagegen der Empirie den Vorwurf der Rohheit zu machen, den sie wahrlich nicht verdient“, denn, so Bernhard Cotta an anderer Stelle: „...der Mensch ist so eifrig bemüht das Naturgesetzliche aufzufinden, dass er oft voreilig die augenblicklichen Grenzen begründeter Schlußfolgerungen überschreitet, und sich weit in das Gebiet des Hypothetischen hineinwagt“ (S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos Dritter Theil. Zweite Abteilung Seite 443 u. Seite 392.).

Wappens.“<sup>113</sup> Mit dem Begriff „Geburt“ bezieht sich der Autor auf den Charakter, d.h. auf die menschliche Seite Humboldts im Umgang mit den Indianern, wohingegen mit dem Begriff „Wappen“ allein seine Herkunft gemeint ist.

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt zwei Jahr später, als die Folgen der Revolution von 1848 abgeklungen waren, auch Julius Schaller. Offenbar fühlte er sich ebenfalls von den in Humboldts Naturbeschreibungen offen gelegten Gesetzmäßigkeiten inspiriert, als er in Bezugnahme auf die zurückliegenden politischen Ereignisse in der Heimat zu dem Schluss gelangte: „Der praktische Kampf des Menschen mit der Natur der setzt immer schon, soll er nicht vollkommen resultatlos sein, eine relative Kenntnis der Kräfte und Gesetze der Natur voraus“. Denn, so Schallers Fazit: „Der Mensch ist immer genötigt, sich gegen die Natur zu schützen und zu verteidigen, und alle Schutzmittel, welche die Natur sich schafft, verfallen mit der Zeit doch wieder der zerstörenden Gewalt natürlicher Potenzen“.<sup>114</sup>

## 2. 1850-1918: Geistesgeschichtliche und politische Rahmenbedingungen

Liberalismus, Nationalismus und Sozialismus wurden die tragenden Kräfte, die die politische Entwicklung nach der gescheiterten Revolution von 1848 bestimmten. Da die deutsche Wirtschaft von 1815 bis 1848, von den Neuerungen auf technologischem Gebiet einmal abgesehen, keinen nennenswerten Aufschwung erlebt hatte, stießen diese

---

<sup>113</sup> S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos, Erster Theil Seite 294, Seite 328, Seite 337. S.a. Ankel (Seite 61): „Die Eingeborenen aber sind vom ersten Augenblick an zutraulich zu ihm, ...“ Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos, Erster Theil, Seite 308. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos, Erster Theil, Seite 328. S. Schaller Seite 2; s.a. Marr Seite 87 und Herz Seite 11. „...seine (des Menschen, d.V.) Bedürfnisse, Triebe, Neigungen (...) erweitern sich ins Unendliche dehnen sich über immer weitere Kreise der natürlichen Wirklichkeit aus, ...“ (S. Briefe über Alexander von Humboldt`s Kosmos. Zweiter Theil Seite 3).

<sup>114</sup> S. Schaller Seite 3 S. Ewald Seite VIII und s.a. Goering Seite 47 und Schumacher Seite 57. Wobei auch der Gedanke des „Nationalen“ nicht vernachlässigt werden sollte: „Vergleichen wir Deutsche unseren Antheil mit dem der beiden anderen Nationen, so haben wir uns sicherlich nicht zu beklagen“ (S. Briefe über Alexander von Humboldt`s Kosmos. Vierter Theil. Erste Abtheilung Seite IX).

Bewegungen, die sich nun formierten, in bürgerlich-intellektuellen Kreisen auf ein gesellschaftliches Vakuum, das durch das Trauma der gescheiterten Revolution noch verstärkt wurde. Zwischen dem unaufhaltsamen Willen zu politischen Veränderungen und dem Versuch der Restauration, die politischen Geschicke in ihrem Willen zu gestalten, bewegte sich bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die Rezeption der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts. Für Vertreter der verschiedenen politischen Bewegungen konnte das Werk interessant sein, da es eine große Anzahl von Anknüpfungspunkten bot, die sich zu unterschiedlichen Zwecken heranziehen ließen. Dabei gerieten erstmals Humboldts Anmerkungen über das Verhältnis der Spanier zur einheimischen, indigenen Bevölkerung in den Fokus des Interesses. Während bis dahin vornehmlich seine naturwissenschaftlichen Schriften Gegenstand des Interesses waren.

Eine Blütezeit erlebte mit der Gründung des Kaiserreichs die moderne Ethnologie. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit fremden Völkern und Kulturen, wie Humboldt sie zeitlebens gefördert hatte, wurde weiter vorangetrieben. Eine Aufwertung erlebte dabei die Reichshauptstadt Berlin, wohin aus der ganzen Welt Exponate zu Ausstellungs- und Forschungszwecken gelangten. 1876 wird Adolph Bastian Direktor des drei Jahre zuvor gegründeten „Königlichen Museums für Völkerkunde“. Bastian bekleidet als erster einen Lehrstuhl für Ethnologie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität Unter den Linden. Bastian erwirkte unter anderem, dass das Königliche Museum für Völkerkunde einen Prachtbau in der Königgrätzer Straße, heute Stresemannstraße, erhielt.<sup>115</sup>

Die Länder des Deutschen Bundes befanden sich spätestens mit dem Ende der gescheiterten Revolution von 1848 in einer Umbruchphase, die von dem Streben nach politischer Einheit, die Bekämpfung demokratischer Kräfte und ersten zaghafte Versuchen, die materielle Situation der Bevölkerung zu verbessern, geprägt war. Der weiter

voranschreitende Zerfall feudaler Strukturen, die Ausbreitung industrieller Produktionsstätten sowie der Aufstieg Preußens zum Gestalter des politischen Vereinigungsprozesses markierten die Rahmenbedingungen, vor deren Hintergrund sich die Rezeption der südamerikanischen Reise bewegte.

### 2.1. Reaktion und Nationalstaatbildung (1850-1871)

Nach der Revolution von 1848, deren Scheitern von einigen Autoren auf die Unkenntnis von „Gesetzmäßigkeiten“ zurückgeführt wurde, meldeten sich diejenigen zu Wort, die in den südamerikanischen Reiseberichten eine direkte Bezugnahme von Humboldts auf die politische und soziale Situation in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts sahen. Im 36. Band der National-Bibliothek der Deutschen Klassiker, welche 1850 veröffentlicht wurde, findet sich der Satz, dass Alexander von Humboldt seinerzeit „...den Menschen im Umgang mit der Natur ein neues Reich der Freude und des Genusses zeigte und ihnen die Mittel gab, inmitten der Trostlosigkeit der gesellschaftlichen Zustände reichlichen Ersatz für alle Entbehrungen zu finden, und, umgeben von den streitenden Elementen des Meinungshasses, der Verfolgungssucht, des Despotismus und der Ziellosigkeit, zufrieden, ruhig und glücklich zu werden.“<sup>116</sup>

Die Autoren geben an dieser Stelle zu verstehen, dass die Enttäuschung weiter Teile der deutschen Bevölkerung über die Ereignisse von 1848/49 auf eine Zeit rückübertragen wird, wo das Land der französischen Fremdherrschaft ausgeliefert war und sich nicht wenige Menschen, insbesondere nach dem Debakel von Jena und Auerstedt 1806/07, in materieller Not und Lethargie befanden: “ ... so schwere Mühseligkeiten

---

<sup>115</sup> S. Nolte (*Tagesspiegel* vom 19.3.2005, aaO)

<sup>116</sup> Hingegen wird das gesellschaftliche Klima in Lateinamerika als vermeintlich „glücklich“ und „harmonisch“ geschildert: “...zufrieden [...] mit der Annahme, die ihm unter allen Classen der Einwohner zu Theil ward“ (S. Memoiren [Bd.1] Seite 116). S. National-Bibliothek Bd.36, Seite 7-8.

und Gefahren auf sich zu nehmen, das ist ein sittliches Verdienst, das in unserer Zeit gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann.“<sup>117</sup>

Nach ihrer Auffassung dienten die Reiseberichte - „Bücher der Hoffnung (...) in einer hoffnungsarmen Zeit“ - seinerzeit weniger, wie wir noch sehen werden, als politisches Kampfinstrument in der Auseinandersetzung mit den politischen Gegner, sondern erneut als literarische Zufluchtsstätte für all jene, die von der politischen Umbruchstimmung ursprünglich mehr erhofft hatten und sich nun mehr den je nach utopischen, ja nahezu „überirdisch“-paradiesischen („...mit den üppigen Reizen eines verspäteten Frühlings...“) Zuständen sehnten. Einer Welt, die Humboldt mit seinen ausgiebigen Schilderungen über Mensch und Natur in den Tropen des Neuen Kontinents so eindrucksvoll zu beschreiben wusste. Aus diesem Grunde erging (Klotz 1860) an die spanische Krone der Vorwurf „wie wenig sie gethan habe, sich die Zuneigung (sic!) ihrer dortigen Unterthanen zu erwerben.“<sup>118</sup> Es sei ein Gewinn gewesen, dass ein Mann vom Schlage Humboldts sich des Kontinents annahm, um die vermeidlichen Fehler der spanischen

---

<sup>117</sup> Die alte Rivalität zwischen - dem sich seinerzeit im erneuten Werden begriffenen - Deutschland und Frankreich spielte, zumindest aus deutscher Sicht, auch in den frühen sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine, wenn auch nur unterschwellige, Rolle bei der Frage nach dem Prestigeeffekt der von einem Deutschen und Franzosen gemeinsam unternommenen Forschungsreise durch das südliche Amerika für das nationale Selbstbewusstsein: „Möge Humboldts Name, von auswärtigen Völkern mit Vorliebe genannt, (...) als der Name eines (...) Freundes, jetzt gerade, da Preußen und Deutschland sich in thatkräftigem Entschlusse rüsten, sich würdig zu zeigen des Lichtes und Glanzes des Doppelgestirnes, welches aus unserer Heimat zum Himmel aller Völker aufgegangen ist, möge jetzt gerade Humboldts Name Achtung vor Preußen und Deutschland fördern, und zumal Frankreich sich besinnen, ehe es störend in die diejenige Entwicklung eingreife, welche der von ihm verehrte Humboldt auch für Frankreich intendiert hat“ (S. Leben und Wollen Seite XIV-XV).

<sup>118</sup> Allerdings nicht ausschließlich: „...politischen Verbesserungen, zu denen diese Reise in jenen Ländern Veranlassung gab“ (S. ders. aaO). Wenn auch zu einem späteren Zeitpunkt verfasst, passt dazu folgendes Zitat: „...tauchen wir hinab mit dem Bergmann; staunend bewundern wir dort des Urwalds tropische Fülle, und hier im Schweigen der Steppen des mexikanischen Hochlandes versenken wir uns mit ihm in stille Andacht. Von ihm haben wir gelernt den blauen Himmel zu preisen, der so heiter über Mexikos Fluren lächelt und uns der Wonnen seines ewigen Frühlings zu freuen; dankbar gedenkt unser Meister des Mexikaners freudiger Gastlichkeit; er bewundert seine Vaterlandsliebe und seine Tapferkeit und in beredten Worten weiss er (...) die Anmut seiner schönen Frauen zu preisen“ (aus der Rede des deutschen Sondergesandten, Dr. Karl Bünz, anlässlich der Enthüllung des von Kaiser Wilhelm II. gestifteten Humboldt-Denkmal in Mexiko-Stadt am 23. September 1910 (S. Wissenschaftliche Festschrift [1910] Seite 273).

Kolonialbürokratie, wenn schon nicht auszumerzen, dann doch wenigstens zu lindern.

Was die gesellschaftliche Komponente anbetrifft, so waren es - „ (...) im Interesse der (...) sittlichen Freiheit“<sup>119</sup> - vor allem Gebaren und Lebensweise des Adels, die Anlass gaben zu Kritik unter den bürgerlichen Intellektuellen. Alexander von Humboldt, selbst von adeliger Herkunft, diente den bürgerlichen Autoren dabei als Verkörperung des „guten“ Adligen, der die Strapazen einer weiten Reise auf sich genommen hatte, ohne Eigennutz, lediglich im Dienste der Wissenschaft und des Fortschritts. Dies war Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen: „Dass er aber (...) nicht dem Egoismus der aristokratischen Geburt, nicht dem Stolze des Nichtstuns verfiel, dass er vielmehr, inmitten der Lockungen einer glücklichen Stellung im Leben, dennoch dem eingeborenen Drange seines Geistes folgte, der Wissenschaft sich zum aufopfernden Diener bestimmte, dass er freiwillig und anspruchslos die vornehme Behaglichkeit des Begünstigten von sich stieß und im Streben nach Erkenntnis und wissenschaftlicher Erweiterung des Selbst- und Weltbewusstseins, die größten Opfer des Vermögens freudig darbrachte und Gefahren wie Entbehrungen im Dienste des Geistes über sich nahm - das ist sein Verdienst - das ist sein sittlicher Standpunkt als Mensch.“<sup>120</sup>

Als Kritik an der politischen und gesellschaftlichen Privilegierung des Adels lassen sich auch die Anmerkungen Wilhelm Hornays interpretieren, der, ein Jahr nach dem Tode Alexander von Humboldts, hervorhob, dass letzterer dem „Materialismus fern gestanden“<sup>121</sup> und durch das Zusammenleben mit den Indianern in deren „armseligen Hütten“ gezeigt habe, dass die Völker ein „Recht auf Freiheit des Gedankens und der selbstständigen Entwicklung“ besäßen.<sup>122</sup>

---

<sup>119</sup> S. Krumpel Seite 135.

<sup>120</sup> S. Ule Seite 93; s.a. Ring Seite 543.

<sup>121</sup> S. ders. Seite 46f

<sup>122</sup> S.ders. aaO

In diesen Worten spiegelt sich das sozialkritische Moment der gescheiterten Revolution von 1848 wider sowie der Geist von Karl Marx' Kommunistischem Manifest, das im selben Jahr erschienen ist. Immer deutlicher zeichnete sich in dieser Phase der Rezeption ein Trend ab, der für die folgenden Jahrzehnte prägend werden sollte: Die Inbesitznahme des Reisewerks für Bereiche aus Politik und Gesellschaft, die mit der Thematik der Reiseberichte im engeren Sinne nichts zu tun hatten.

Bemerkenswert ist, dass das eigentlich zu naturwissenschaftlichen Zwecken verfasste Reisewerk Alexander von Humboldts schon zu dieser Zeit in einen aktuellen gesellschaftspolitischen Kontext eingebunden wurde. Die Autoren der südamerikanischen Reise entsprachen damit dem Trend ihrer Zeit, die Geisteswissenschaften nach statisch wissenschaftlichen Kriterien zu beurteilen, wie dies etwa im Bereich der Sprachwissenschaft die Junggrammatiker nach dem Vorbild von Karl Marx getan hatten.

Die bürgerlichen Autoren des 19. Jahrhunderts verbanden ihre Kritik am Standesgebaren des Adels mit einer Kritik an den Missionsstrategien der Katholischen Kirche in der Neuen Welt, die nach ihrer Ansicht in weiten Teilen Südamerikas zu Irrglaube und Dekadenz geführt hatten. Sie rechneten es Alexander von Humboldt an, dass er sich davon distanziert hatte und durch seine aufgeklärte Haltung gegenüber den indigenen Völkern die „vergiftenden Wirkungen falscher Kultur und kranken Glaubenseifer aufdeckte“<sup>123</sup>. Die erneute Einordnung Humboldts in die Kategorie des adeligen „Saubermannes“, der sich den wahren bürgerlichen Werten verschrieben habe, spiegelt den Zeitgeist der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wider, wo sich, als Spätfolgen der Ereignisse von 1789 und 1848, die bürgerlichen Kräfte sammelten, um das traditionelle Bündnis zwischen Adel und höherem Klerus zu entzweien und an die Stelle der scholastischen eine mit den Gedanken der Aufklärung versetzte Handlungsplattform innerhalb des

monarchischen Staates zu errichten. Nur so lässt sich auch die Äußerung Klamroths verstehen, der zu der Reise bemerkte, dass der Verkehr mit einer „bigott katholischen Verwaltung“ (sic!) ihn, den Protestanten zu einer Gewandtheit und Diskretion nötigte, die seine „unendliche Begabung“ in ein „glänzendes Licht“ stellen würde.<sup>124</sup>

Der 5. Juni 1799, der Tag der Abreise Humboldts in die Neue Welt, galt als „für die Wissenschaft Epoche machender Tag“.<sup>125</sup> Die, wie gesehen, auch als Substitutionsmedium für enttäuschte Hoffnungen und Erwartungen instrumentalisierten Reiseberichte („...warf ein lebendiger Geist den Strahl der Tropensonne [...] in die deutschen Nebel“<sup>126</sup>.) erfuhren dabei eine Aufwertung, da sie fortan als Versinnbildlichung einer, im Sinne des Positivismus, objektiv-wissenschaftlichen Bestandsaufnahme politisch-sozialer Zustände fungierten. Wenn wir bei Bernhard Cotta lesen, dass es „nicht Aufgabe des Naturforschers“ sei, „sich die Welt zu erklären, wie er sie sich denkt sondern wie sie ist“<sup>127</sup>, dann wird deutlich, welche prinzipielle Vorbildfunktion den Reiseberichten fortan bei der Auseinandersetzung mit den damaligen soziopolitischen Verhältnissen in Deutschland beigemessen wird: Sie dienten als propagandistisches Medium, um die Vorstellung von einem politischen System jenseits der absoluten Monarchie in Deutschland für absurd zu erklären.

Inspiziert durch den ausführlich belegten Faktenfundus („...kaleidoskopische Farbenpracht und Vielfältigkeit...“<sup>128</sup>), sowie die emotionslose Beschreibung des Ist-Zustandes in den spanischen Überseekolonien, fiel es den politisch ambitionierten Autoren des Reisewerks um die Mitte des Jahrhunderts leicht, das Augenmerk fortan nicht so sehr auf gesellschaftspolitische Utopien, dafür umso mehr auf

---

<sup>123</sup> S. Schumacher Seite 47

<sup>124</sup> S. ders. Seite 36

<sup>125</sup> S. Zaunick Seite 56

<sup>126</sup> S. Weber Seite 47

<sup>127</sup> S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos III. Ein Commentar zu diesen Briefen für gebildete Laien. Dritter Theil. Erste Abteilung. Bearbeitet von Bernhard Bernhard Cotta, Leipzig 1851, Seite 47.

<sup>128</sup> S. Weber aaO

das tatsächlich Durchsetzbare (“...in die Saalfurchen der deutschen Nation...“) zu lenken.<sup>129</sup>

Die revidierte Verfassung Preußens von 1850 als dem größten deutschen Flächenstaat stand seinerzeit symbolisch für die Findung eines mühsam errungenen politischen und gesellschaftlichen Kompromisses im Widerstreit zwischen absoluter Monarchie und Demokratie. Bernhard Cotta gab zu verstehen: „Wer den Menschen als Zweck der Schöpfung ansieht, der mag auch der Überzeugung sein, dass die übrige Welt sich ihm unterordne, dass die Gesetze der Natur nicht ewig und unabänderlich sind, sondern zu (...) Aenderungen erlauben. Wer das glaubt, der kann auch darauf hoffen. Dieser Gedanke mag manche trösten, aber fördern wird er das Wohl der Menschheit gewiß nicht.“<sup>130</sup>

Es waren also auch die sich in diesen Jahren abzeichnenden Konturen eines künftigen deutschen Nationalstaates, welche damit zur Triebfeder der Rezeption des Reisewerks avancierten: Die von Humboldt - “...wegen dessen die französische Nation eifersüchtig auf uns ist...” - , auch im politischen Sinne, beschriebene „Ursprünglichkeit“ der südamerikanischen Ländereien, diente ihnen als Modellskizze für ein staatliches Gebilde, das in Deutschland erst zehn Jahre später Realität werden sollte: “...die politischen Zustände jener Gegenden (...), die (...) für die Staaten Europas als Muster dastehen, da sie alles umfassen, was Natur und Mensch beitragen, um einem Lande das zu geben, was ihm eigentlich als Unterschied von andern Gegenden zukommt.“<sup>131</sup>

Selbst in Bayern, das von jeher auf seine kulturelle und politische Eigenständigkeit Wert gelegt hat, gab es Tendenzen, die die Leistungen Alexander von Humboldts in Amerika als Ausdruck eines „deutschen

---

<sup>129</sup> S. Briefe aaO Seite 27

<sup>130</sup> Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos III. Ein Commentar zu diesen Briefen für gebildete Laien. Dritter Theil. Erste Abtheilung. Bearbeitet von Bernhard Bernhard Cotta, Leipzig 1851, Seite 56.

<sup>131</sup> S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos I. Ein Commentar zu diesem Werke für gebildete Laien, Erster Theil, Seite 56.

Nationalcharakters“<sup>132</sup> interpretieren. Und dies zu einem Zeitpunkt, als der deutsche Einheitsstaat noch in weiter Ferne zu liegen schien. Ein Jahr nach dem Tode Humboldts sagte Carl Martius in einer Rede, gehalten vor der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München am 28. März 1860: „Wir Deutsche (sic!) aber, die wir das Vollgewicht seiner geistigen Verlassenschaft dankbar wägen, wir werden in patriotischer Freude es ehren, indem wir die von Humboldt geöffneten (...) Geistesbahnen rüstig voranschreiten.“<sup>133</sup>

Es mehrten sich Mitte der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Stimmen derjenigen, die den verstorbenen Alexander von Humboldt und sein südamerikanisches Reisewerk als integrierendes Monumentaldenkmal für ein künftiges vereintes Deutschland deuteten und dabei einen Zusammenhang zwischen Natur- und Geisteswissenschaften konstruierten: „Konnte er wohl damals erkennen, dass es ebenso eine bindende Kraft gebe, die die zerstiebenden Elemente des deutschen Volkes zusammenziehen sollte?“ Und weiter: „Niemand weiß, ob diese geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Aehnlichkeiten damals schon ihm bewusst waren.“<sup>134</sup>

Das mit dem Nationalstaatsgedanken in jener Zeit eng verknüpfte bürgerliche Freiheitsideal findet sich indes auch in den Worten des württembergischen Publizisten August Boeckh wieder, als er 1859 zum Tode Alexander von Humboldts feststellte: „Ohne Staatsmann zu sein oder zu wollen, hat er die Tätigkeit des Staatsmanns und die Staatsklugheit geübt. Als ein vermittelndes Band zwischen der Gelehrtenwelt und dem höchsten Kreis ... Ein Weltbürger im ausgedehntesten und edelsten Sinne des Wortes, ein Freund der Freiheit und ein Mann des Volkes.“<sup>135</sup>

---

<sup>132</sup> Zit.n.Werner Rube Seite 36

<sup>133</sup> S.ders. Seite 77

<sup>134</sup> Besonders die sich abzeichnende Entwicklung zu einem deutschen Nationalstaat sticht hierbei hervor. Alexander von Humboldt`s wissenschaftliche Leistung, „der seit Georg Forsters lebensvollen Schilderungen nichts ähnliches geboten war“, wird dabei als Identifikationsmuster und Kristallisationspunkt für alle Deutsche gedeutet (S. Memoiren [Bd.2] Seite 375).

<sup>135</sup> S. Lentz Seite 339 und Weimann Seite 23. Einschränkend bemerkte Dietzel (1923)

Ebenso ging die Rezeption auf den vermeintlichen Vorwurf von Standesgenossen ein, Humboldt habe sich offen für die Ziele der Revolution von 1848 stark gemacht. Unterschieden wurde zwischen seinem toleranten Umgang mit fremden Kulturen und den Forderungen des politischen Liberalismus in Deutschland, der zur Mitte des 19. Jahrhunderts von einigen Verfechtern der Monarchie noch als staatsfeindliche Doktrin angesehen wurde. Martius (aaO) sagte 1860: „...und so ist es leicht erklärlich, daß sein mit Freimuth bekannter Liberalismus zwischen dem Getriebe der Parteien mit dem Vorwurf der Zweideutigkeit belastet war.“<sup>136</sup> An dieser Stelle wird das Bemühen der Rezeption sichtbar, Humboldt nicht als zwielichtige Person erscheinen zu lassen. Obwohl sich der Naturforscher in privatem Kreise positiv zu den Forderungen der März-Revolutionäre geäußert hat, haben es die staatstragenden Intellektuellen seiner Zeit vermieden, dieses als Tatsache hinzunehmen. Der Grund: Sie hatten erkannt, dass aus Humboldts Kritik an den gesellschaftspolitischen Zuständen in den spanischen Kolonien am Vorabend der Unabhängigkeitskriege Rückschlüsse auf die Situation in Deutschland zurzeit des Vormärz geschlossen werden konnten. Dieser Eindruck sollte hintertrieben werden, da im Falle einer widersprüchlichen Interpretation seines südamerikanischen Reisewerkes dieses für die propagandistischen Ziele der reaktionären Kräfte in Deutschland wertlos geworden wäre.

Bei allem Bemühen um wissenschaftlich-nüchterne Authentizität bei der Bewertung aktueller Gegenwartsprobleme finden sich in dieser Zeit auch Stimmen, die davon ausgehen, dass dem Reisewerk eine, im spätromantischen Sinne, rätselhaft-geheimnisvolle Ästhetik („Wer in ihm keinen findet, der wird ihn - fürchte ich - in der wirklichen Natur überhaupt vergeblich suchen“<sup>137</sup>) innewohnte: Fremdheit und Ferne Amerikas als, wie gesehen, Abbilder einer verklärten

---

dazu: „Nicht, dass er die Einzeltatsachen verachtet hätte, aber er registrierte sie nur um ihrer Beziehungen zueinander willen“ (S.ders.Seite 19-20). S.a. Banse (1) Seite 28.

<sup>136</sup> S. Martius Seite 58

<sup>137</sup> S. Kohut Seite 66. Dessen messbarer „Wert“ allerdings von Löwenberg (1)

Imaginationsfluchtburg („...glaubten sich beim ersten Anblick auf das mit Fichten- und Eichenbäumen bewohnte Harzgebirge versetzt“<sup>138</sup>), die sich jenseits der eigenen Lebenswirklichkeit befand.<sup>139</sup>

Aus Furcht vor einer allzu kopflastigen, i.e. wissenschaftsorientierten Deutung der Reise wird festgestellt, dass, unter Rückbesinnung etwa auf die Politik- und Wissenschaftslandschaft, die empirische Forschung „mindestens unschuldig ist an der Verflachung des Lebens“, da sie „der Natur nur zeige wie sie ist“ und es folglich vermessen wäre, ihr „solche Folgen“ vorzuwerfen, - „wenn sie überhaupt existierten.“<sup>140</sup>

Dass der ästhetische Aspekt der Reise, i.e. die von Humboldt angestrebte Verschmelzung von Natur und Kunst „zu einem Gemälde“, seinerzeit zu kurz gekommen war, beklagte ein Jahrhundert später auch Renate Löschner, als sie darauf hinwies, dass „Humboldt damals dazu anregte, in anspruchsvoll gestalteten Gemälden und Zeichnungen wesentliche Naturformen festzuhalten und gleichzeitig ihr Zusammenwirken deutlich zu machen“, dieses sein Bemühen aber von

---

relativiert wurde (ders. Seite 331-332). S.a. Ansichten der Natur (Erl.) Seite 331.

<sup>138</sup> S. Memoiren [Bd.1] Seite V

<sup>139</sup> S.a. Klencke (1876) Seite 60. „...stellt die Geburtsurkunde für die `wunderbare Wirklichkeit` aus“ (S. Hernández Seite 98). „Leicht vergisst sich jedoch im weit verbreiteten Genuss die Mühseligkeit des Säumannes“ (S. Memoiren [Bd.1] Seite V); s.a. Banse (2) Seite 128; s.a. Wittwer Seite 97ff. Die Kritik an der die Wirklichkeit verfremdenden Wirkung seiner Reiseberichte setzte sich auch in den darauf folgenden Jahrzehnten fort. Lothar Döring (1931) machte Humboldt den Vorwurf, er habe zu der irrigen Vorstellung in Deutschland beigetragen, dass der südamerikanische Urwald mit dem „Paradies“ gleichzusetzen sei (s.ders. [2] Seite 52).

S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Erster Theil Seite VI. Auch Hanno Beck (1966), der mit zu den großen Humboldt-Kennern in Deutschland zählt, hat später betont, dass „eine der Realität verhaftete Verehrung uns mehr sein muss als eine verschwommene Humboldt-Mythologie“ (S.ders. [3] Seite 23). S. Siebeck Seite 7 „...das Wichtige von dem Unwichtigen, das Regelmäßige von dem Unwichtigen zu unterscheiden“ (S. Briefe über Alexander von Humboldt`s Kosmos, Vierter Theil, zweite Abtheilung Seite 3). Genau dies wurde allerdings von der späteren DDR-Rezeption bestritten: Humboldt wurde geradezu als derjenige gefeiert, der die „projizierten Wunschbilder“ (S. Dangel [1] Seite 200) Wirklichkeit werden ließ und sich „weitgehend unvoreingenommen“ (aaO) um eine authentische Bestandsaufnahme indianischer Lebensweisen bemüht hätte. Was diesen Punkt anbetrifft: s.a. Otremba Seite 87.

<sup>140</sup> S. Ansichten der Natur (Erl.) Seite 334.

der damals „in Deutschland sehr konservativen Kunstkritik (...) kaum zur Kenntnis genommen wurde.“<sup>141</sup>

Jenseits der gesellschaftspolitischen Umbrüche in den Jahren nach der gescheiterten Revolution finden sich in den Sekundärschriften über Alexander von Humboldts Amerikareise auch Anzeichen von Vorurteilen und Indizien für eurozentristische Überheblichkeit (“...falsche Begriffe von Anstand und Familie,...“) gegenüber Lebensweise und Kultur der südamerikanischen Indianervölker.<sup>142</sup> Der „gute und arme“ Wilde mit seinen „barbarischen Gewohnheiten“ und die „unsittlichen, geistig minderbemittelten“ Indios erweckten dabei das Interesse und die Phantasie der Autoren im deutschsprachigen Raum um die Mitte des 19. Jahrhunderts in gleicher Weise.<sup>143</sup> Angesichts der seinerzeit noch recht rigiden Moral- und Erziehungsgrundsätze verwundert es kaum, dass die Schriften Alexander von Humboldts, und im Besonderen die seiner Beschreibung indianischer Lebensweisen, nur einem „ausgesuchten“ (sic!) Publikum zugänglich gemacht werden sollten, da - so die Befürchtung damaliger Erzieher - andernfalls die Gefahr einer „Verrohung“ (...) „unreifer Jugendlicher“ sowie „ungebildeter Laien“ gedroht hätte.<sup>144</sup>

<sup>141</sup> S. dies. (3) Seite 285; s.a. Peust Seite 207 und Huonder Seite 67, s.Ule Seite 1, Ebstein (aaO) Schuster Seite 317 und Boehme Seite 77

<sup>142</sup> S. Memoiren (Bd.2) Seite 79. „Die deutsche Nation (sic!) nennt Alexander von Humboldt so gern ihren größten Sohn“ (S. Leben und Wollen Seite VII). S. Memoiren (Bd.1) Seite V. S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Erste Abteilung, Seite 26. S.a. Klencke Seite 22 und Klamroth Seite III, s.ders. Seite 21. S.a. Laitko Seite 5. Ohne nähere Differenzierung oder spezifische Beweisführung schrieb im Jahre 1910 Georg Heller (s.ders. Seite 224) in seiner Dissertation über die „Weltanschauung Alexander von Humboldts in ihrer Beziehung zum Klassizismus“, dass im südlichen Amerika die Völker zwar in „festen Staatsorganisationen lebten“, diese aber „jede geistige Gesittung vermissen ließen.“ S. Wittwer Seite 115, s. Martius Seite 40, s.Benfey Seite 23.

<sup>143</sup> Kletke (Seite 183) spricht gar von „allesfressenden Thieren“ (sic!); s.a. Dangel [2] Seite 34-35. S. Memoiren (Bd.2) Seite 217. S.a. Günther (1) Seite 72. S. Kletke Seite 36; fernerhin Ders. Seite 51: “...Indianer, die etwas weniger dumm sind, als die übrigen,...“ Knapp hundert Jahre später wurde genau das Gegenteil festgestellt. Von „erzieherisch-zivilisatorischem Wert“ sprach Urs Bitterli (1992) [Seite 477]. S. Kletke (Vorwort) und Günther (2) Seite 17. Im vierten Band der „Neuen Zeit“ (München 1877) wurden die südamerikanischen Indianer als „wilde Horden“ bezeichnet (aaO, Seite 586). S. Bernstein Seite 32 und Wilda (1906) Seite 37, S. Martius Seite 27. S.a.Günther (1) Seite 10 und Gagern Seite 57; s.a. Löwenberg (2) aaO.

<sup>144</sup> Erwähnt seien nur die ersten Begegnungen Humboldts mit Indianern, wo er sich teilweise nur mit Zeichensprache verständigen konnte (S. Kletke Seite 51). “...er öffnete er eine neue Welt“ (S. National-Bibliothek [aaO] Seite 7).S.a. Leben und

Dass darin auch ein gewisser Reiz liegen konnte, wird durch die Stellungnahmen anderer Autoren belegt, die sich dem Reisewerk mit weniger Voreingenommenheit genähert haben. So etwa U. Bernstein (1869), der die Ansicht vertrat, Humboldts Leistung habe gerade darin bestanden, die „geistige Thätigkeit der uncivilisierten Naturkinder dargelegt“ zu haben - wobei der Autor Humboldt zugleich eine tief verankerte „Gutheit“ und „Teilnahme für das Menschengeschick“ unterstellt, ohne sich des aus heutiger Sicht diskriminierenden Ausdrucks „Unzivilisiertheit“ bewusst zu sein.<sup>145</sup>

Es gab auch Stimmen, die in Humboldts Reiseberichten eine Möglichkeit sahen, die indigenen Völker Amerikas aus einem neuem Blickwinkel heraus zu betrachten.<sup>146</sup> Carl Friedrich Martius sprach davon, dass Humboldt uns „neue Standpunkte für die Beurtheilung ihrer Sitten, Sprache und Geschichte eröffnete.“<sup>147</sup>

Darin wurden die neuen Koordinaten sichtbar, innerhalb derer das Verhältnis zwischen alter und neuer Welt behandelt wurde.

## 2.2. Kaiserreich (1871-1918)

Stärke, Machtbewusstsein und ein Maß an nationaler Selbstüberschätzung waren es, die das wiedergegründete deutsche „junge“ Kaiserreich in vielen Bereichen der Gesellschaft geprägt haben. Dies äußerte sich in einer Vielzahl von Denkmälern, wie etwa bei der

---

Wollen Seite 120-123, s. Klotz Seite 437, Klamroth Seite 13 und Blume Seite 46; s. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Zweiter Theil Seite 5; s.a. Paul Seite 175, s. Klencke Seite 199-200; s. Wilhelm Hornay Seite 118.

<sup>145</sup> Zit.n. Richter, Wilhelm Seite 67.

<sup>146</sup> So wurde etwa die Reise Alexander von Humboldt's damit begründet, der spanischen Regierung habe es seinerzeit an „jeglicher Energie und jedem Staatsinteresse gemangelt“, um die Überseekolonien wissenschaftlich zu erschließen (S. Lentz Seite 316). In der „Neuen Zeit“, (Band 4, München 1877) einem Lehrwerk zur historischen Geographie, wird das südliche Amerika, unter Bezugnahme auf Humboldt, als der Ort bezeichnet, „wo unser Geschlecht seiner höchsten Reife entgegen schreiten werde.“ (aaO, Seite 814).

Enthüllung des Humboldtdenkmales am 28. Mai 1883 im Berliner Rathaus, wie sie in der Frühphase des Kaiserreichs allerorten errichtet wurden. Humboldt, der im Kaiserreich als Preuße zu diesem Zeitpunkt zum Nationalheiligen geworden war, gehörte zu jenen, die die geistige Elite des Landes gerne heranzog, sobald es um die Zurschaustellung ihrer eigenen Überlegenheit ging. Die Historie diente dabei nur als Kulisse, in die Humboldts südamerikanische Reise integriert wurde.

Entsprechend sind auch Stil und Ton, in denen die Schriften über das Humboldtsche Reisewerk verfasst wurden.<sup>148</sup> Eine besondere Rolle kam dabei den internationalen Beziehungen Deutschlands zu. Nach der Reichsgründung im Jahre 1871 konnte Deutschland auf außenpolitischem Gebiet bald wieder an Terrain zurückgewinnen. Es war ein Bereich, auf dem das Land zuvor jahrzehntelang ein Schattendasein geführt hatte. Von allen südamerikanischen Staaten spielten dabei die Beziehungen zu dem schon damals bevölkerungsreichsten und aufgrund seiner Bodenschätze für ausländische Investoren interessanten Mexiko eine herausragende Rolle. Der Forschungsaufenthalt Alexander von Humboldts in der seinerzeit noch zum spanischen Überseeimperium gehörenden Kolonie war von nachhaltiger Bedeutung. Und dies nicht nur in Bezug auf den Kulturaustausch zwischen beiden Ländern. Aus Anlass der zur Enthüllung des Humboldt-Denkmales in Mexiko-Stadt im Jahre 1910 von der deutschen Kolonie in Mexiko herausgegebenen Festschrift schreiben die Verfasser im Vorwort: „... soll das Buch aber auch ein Zeichen der Dankbarkeit sein, welches die Deutschen in Mexiko für das Land hegen, das ihnen seine altberühmte Gastlichkeit gewährt und zur zweiten, lieben Heimat geworden.“ Humboldt, der Naturforscher und Diplomat, wird hier posthum mit der Aufgabe eines deutschen Repräsentanten in der Neuen Welt betraut, eines symbolischen

---

<sup>147</sup> S. Martius Seite 23

<sup>148</sup> So empörte sich etwa Emil du Bois-Reymond (1884), dass man „bei Laien nicht selten die Meinung vorfindet, es habe vor Humboldt eigentlich keine deutsche Naturforschung gegeben“ (s. ders. Seite 70). S. Günther (1) Seite 50; s.a. Jannasch Seite 63. S. Foerster (aaO), s.a. Wissenschaftliche Beiträge (1899) Vorwort; s.a. Memoiren (Bd.2) Seite 533; s.a. Henning, R. Seite 46 und May (1) Seite 37.

Bindegliedes („...der Sohn Deutschlands, der Adoptivsohn Mexikos“<sup>149</sup>.), welches seine Transmissionskraft auch über den Ozean hinweg entfalten sollte: „Der heutige Tag ist der Verbrüderung zwischen den Mexikanern und Deutschen gewidmet...“. Seine Statue („Denkmal“) aus Stein diene den Deutschen vor Ort, fernab der Heimat, als menschliches Ideal und Mahnmal („...Zaubers der Poesie und des Erhabenen...“) zugleich.<sup>150</sup>

Sein ursprüngliches Ansinnen, die Ländereien des spanischen Amerikas mit (natur)wissenschaftlicher Neugier und apolitischem Geist zu durchdringen, wurde von den Repräsentanten des neu geschaffenen deutschen Reiches denn auch aus einer gänzlich neuen Perspektive interpretiert. Fortan nicht mehr „nur“ Naturforscher („Tropenreisen gehören in unseren Tagen [...] nicht zu den bedeutungsvollen Ereignissen, an denen die weitere Öffentlichkeit Interesse nimmt“<sup>151</sup>) verkörperten seine einst wissenschaftlichen Leistungen einen personifizierten Vorposten („...unser großer Landsmann...“) Deutschlands in der Neuen Welt („...wir Deutsche sind stolz [...] einen der Größten der Geisteswelt zu den Unsrigen zählen zu können“<sup>152</sup>).

<sup>149</sup> „Ehre dem Volke, dem das Vorrecht zu Teil wurde, einen solchen Mann zu den Seinen zu zählen“ (zitiert aus der Rede gehalten bei der Überreichung der Wissenschaftlichen Festschrift [1910, s.u.] an den Herrn Präsidenten der Republik Mexiko, General Porfirio Díaz, und an den Spezialbotschafter seiner Majestät des Deutschen Kaisers, Herrn Dr. Karl Bünz, Exc. während der Humboldt-Feier zu Mexiko am 13. September 1910 von Dr. Ernst Wittich, s. Wissenschaftliche Festschrift [1910], Seite 270).

<sup>150</sup> S. Klencke Seite 124 „...wiederholter Sympathiebekundungen seitens der Mexikaner...“ (S. Keller-Krumm Seite 24). „Mit Alexander von Humboldt feiert das moderne Mexiko seine Auferstehung als actuelle Macht (...“ (zitiert aus der Rede des deutschen Sondergesandten, Dr. Karl Bünz, anlässlich der Enthüllung des von Kaiser Wilhelm II. gestifteten Humboldt-Denkmal in Mexiko-Stadt am 23. September 1910 (S. Wissenschaftliche Festschrift [1910] Seite 267); s.a. Miranda Seite 83. Miranda glaubte sogar, dass das Werk Alexander von Humboldt`s „sich in hohem Maße auf die Bildung des mexikanischen Nationalbewusstseins ausgewirkt hat“ (S. ders. Seite 87); s.a. Moheit (1) Seite 100 und Günther (1) (1902), Seite 19. „...auch den Wunsch verspürt haben muss, von diesen seltsamen Erzeugnissen einer entschwundenen Kultur etwas für (...) sein Heimatland zu erwerben...“ (S. Beyer, Hermann, Seite 96). Obwohl der Nationalismus in dieser Zeit stark ausgeprägt war, gab es in Deutschland auch Stimmen, die die völkerverbindende Bedeutung des Humboldtschen Reisewerkes herausgestellt haben (s. etwa Markowitz [1903] aaO). S. Wissenschaftliche Festschrift (1910) [Vorwort] Seite I.

<sup>151</sup> S.a. Burelli Rivas Seite 10 u. Seite 11 und Sperber (1910) Seite 473; s.a. Salomon Seite 218.

<sup>152</sup> Zitiert aus der Rede des deutschen Sondergesandten, Dr. Karl Bünz, anlässlich der Enthüllung des von Kaiser Wilhelm II. gestifteten Humboldt-Denkmal in Mexiko-Stadt am 23. September 1910 (S. Wissenschaftliche Festschrift [1910] Seite 267). „...als ein

Dieser hatte nach dem Willen der politisch Einflussreichen in jener Zeit in der durch „Sittenanmut und edle Anschauungen geprägten Totalität“<sup>153</sup> seines Seins fortan all jene Deutsche zu verkörpern, die ausgezogen waren, um „Teutschlands Ehre zu mehren“<sup>154</sup>.

In seiner Dissertation von 1910 schrieb Georg Heller: „Mit Stolz darf (...) jeder Volksgenosse sich als Deutscher bekennen. Auch Humboldt tat das. Trotz seines langen Aufenthaltes im Auslande und trotz seiner zum Kosmopolitismus (sic!) hinneigenden Sinnesart (...) war er (...) im Grunde gut deutsch geblieben und selbst in Deutschlands schwerster Zeit verleugnete er nicht den Stolz auf sein Vaterland.“<sup>155</sup>

Dass ein knappes Jahrhundert später Autoren aus dem deutschsprachigen Raum zu der Erkenntnis gelangten, dass Humboldt mit der südamerikanischen Reise vor allem „zu einer Öffnung des europäischen [sic!] Weltverständnisses beigetragen“<sup>156</sup> habe, belegt den deutlichen Wandel, den die Interpretation des südamerikanischen Reisewerks binnen weniger Jahrzehnte durchlaufen hat.

Vor dem Hintergrund des oben Gesagten ist es wenig verwunderlich, dass Portugal, das Humboldt seinerzeit die Einreise in seine Kolonialgebiete verweigert hatte, von den Autoren einer unverhohlenen, fast schon zynisch anmutenden Kritik ausgesetzt wird: „...die wohlweisen Behörden jenes warmen Kaffeelandes...“.<sup>157</sup> Das Zitat

---

Zeichen unserer unwandelbaren Anhänglichkeit und unverbrüchlichen Treue zu Kaiser und Reich“ (zitiert aus der Rede gehalten bei der Überreichung der Wissenschaftlichen Festschrift [1910, s.u.] an den Herrn Präsidenten der Republik Mexiko, General Porfirio Díaz, und an den Spezialbotschafter seiner Majestät des Deutschen Kaisers, Herrn Dr. Karl Bünz, Exc. während der Humboldt-Feier zu Mexiko am 13. September 1910 von Dr. Ernst Wittich, s. Wissenschaftliche Festschrift [1910], Seite 274).

<sup>153</sup> Der Ausdruck wurde seinerzeit von Eduard Spranger (1910) unter Bezugnahme auf das von Alexanders Bruder Wilhelm (1769-1835) maßgeblich mitgeprägte, neuhumanistische Bildungsideal verwendet. Gemeint ist damit die Ganzheitlichkeit der menschlichen Persönlichkeit (s. Spranger, *Humboldt und die Reform des Bildungswesens*, Tübingen 1965.).

<sup>154</sup> Kaiser Wilhelm II. im Juni 1900 in der so genannten „Hunnenrede“, gehalten bei der Verabschiedung der zum internationalen Expeditionskorps gehörenden deutschen Soldaten zur Niederschlagung des Boxeraufstandes in China.

<sup>155</sup> S. ders. Seite 76; s.a. Ahrens, W. (aaO)

<sup>156</sup> S. Gansberg (1) Seite 6

<sup>157</sup> S. Memoiren (Bd.2) Seite 496 und Bülow Seite 74.

belegt, dass die Rezension der Reise häufig sehr polemische Züge annahm, die darauf abzielte, Institutionen, politische Meinungen sowie Personen der Lächerlichkeit preiszugeben. Es zeigt weiterhin, dass die Reise in ihrer historischen Bedeutung nicht überschätzt werden darf. Aus der Masse dessen, was über sie geschrieben wurde, ist in den letzten beiden Jahrhunderten ein Flickenteppich an Erkenntnissen geworden, der in seiner Vielfalt die eigentliche Bedeutung der Reise für die deutsche Historiografie des 19. Jahrhunderts ausmacht.

Der wissenschaftliche Gewinn durch die Reise ist bis heute umstritten, da Humboldt mit seiner Arbeit (anders als etwa Darwin) keine wirklich bahnbrechende neue Entwicklung eingeleitet hat. Was umgekehrt den Reiz und das nie versiegende Rezensionsinteresse an der Reise ausgemacht hat, war ihre bewusstseinbildende Wirkung gegenüber einem in Europa bis dahin weitgehend unbekanntem Kontinent. Somit beschränkt sich das zentrale Verdienst Humboldts darauf, Lateinamerika von seinen Mythen befreit und den Kontinent als europäisch geprägten Teil der Weltgemeinschaft im Bewusstsein der Deutschen verankert zu haben.

Der Eindruck von Überlegenheit und Erkenntnisvorsprung gegenüber den inner- und außereuropäischen Mitstreitern, deren einstige Forschungsreisende „sich lediglich als naive Neugierige verhalten hatten...“<sup>158</sup>, sollte bei der Beschäftigung mit der südamerikanischen Reise von Humboldts, unabhängig vom eingangs Erwähnten, in vielfältiger Weise in Erscheinung treten. Er ist typisch für die wilhelminische Ära, in der Selbstkritik und leisere Töne als Abkehr von nationalem Pathos verstanden wurden. Dies betraf Öffentlichkeit und intellektuelle Kreise gleichermaßen: „Um daher Alexander von Humboldts Arbeit auf dem Gebiet der südamerikanischen Völkerkunde zu charakterisieren, kann man sagen, dass er bei den hier berührten

---

<sup>158</sup> S. Heimann Seite 216. S.a. Zeuske/Schröter (1) Seite 8 u. Ahrensburg Seite 34; s.a. Hartmann (3) Seite 17.

Problemen allein schon in verhältnismäßig früher Zeit die Wege vorgezeichnet hat, auf denen ihre Lösung zu erreichen war...“.<sup>159</sup>

Hinzu gesellte sich eine euphorische Genugtuung über die militärische Niederlage des französischen Gegners, die nachträglich doch noch geglückte Zusammenführung der verschiedenen deutschen Bundesstaaten in ein einheitliches Reich 1871 sowie der Aufstieg Deutschlands zur europäischen Großmacht. Dafür sollte das südamerikanische Reisewerk von Humboldts, dem deutschen „Heros“ in preußischen Diensten, wieder einmal symbolisch Pate stehen: „In dieser Lage war niemand so sehr geeignet als Humboldt, eine Wendung herbeizuführen (...) zum Besseren, zu einer größeren Gleichberechtigung (...).“ „In seiner Persönlichkeit vereinigte er die Eigenschaften, (...) mit dem vielgereisten Blick des Weltmannes (...). Ihm danken wir es, dass (...) unsere nationale Bildung jetzt mehr als irgendeine andere mit (...) stärkenden Säften (...) erfüllt ist. (...) Fürsprecher (...) des damaligen Deutschland und gegenüber den Vorurteilen und dem Uebelwollen einer ganzen Welt von Rückschreitenden oder Zurückgebliebenen.“<sup>160</sup>

Offen ins Visier genommen wird das napoleonische Frankreich, gegen das Preußen knapp zwei Jahre später siegreich zu Felde rücken sollte. Über Humboldts Rückkehr aus Amerika lesen wir: „Er (Alexander von Humboldt, d.V.) fand die europäische Heimat wesentlich verändert vor. Die Ideen der Freiheit, durch die Leidenschaft der Revolution bereits getrübt, waren durch den Missbrauch, welchen die Herrschsucht Napoleons damit trieb, ganz aus der Seele der Gesellschaft verwischt worden.“<sup>161</sup> An anderer Stelle werden Napoleon und Humboldt auf eine

---

<sup>159</sup> „...“...in dessen Worten überall der Mensch mitspricht...“ „...ein edler, menschenfreundlicher Charakter“ (S. Gansberg [1] Seite 5); s.a. Ansichten der Natur [Erl.] Seite 336. „...“, das, was Fleiss und Ausdauer anbelangt, sicher keine Nation die Deutschen zu überbieten vermag“ (S. Memoiren [Bd.2] Seite 533).

<sup>160</sup> S. Wissenschaftliche Festschrift (1910) Seite 271f

<sup>161</sup> S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Erste Abteilung, Seite 235.

Stufe gehoben, um die Außenwirkung seiner Person und der Reise zu betonen.<sup>162</sup>

Insgesamt überwiegen im 19. Jahrhundert die Stimmen derer, für die die Beschäftigung mit den Reiseberichten Alexander Anlass ist, ihre ablehnende, zuweilen auch feindselige Haltung gegen Frankreich zum Ausdruck zu bringen.<sup>163</sup>

Aber es sind nicht nur nationalistisch anmutende Töne, die aus der Begeisterung für die südamerikanische Reise Alexander von Humboldts sprechen - an der Schwelle zum 20. Jahrhundert waren es auch die äußeren Bedingungen, die gesellschaftliche Enge und die sozialen Probleme<sup>164</sup> des neuen industriellen Zeitalters, durch die sich die Autoren am vierzigsten Todestag Alexander von Humboldts veranlasst sahen, die gesellschaftliche Stimmungslage zu beschreiben, indem sie dessen ausgiebige Naturschilderungen idealisierten und sich damit Luft schafften von der „dumpfen Stickluft kleinstaatlichen und kleinstädtischen Lebens“ - Humboldt, so ließ sich zwischen den nationalistischen Tönen zurzeit der Hohenzollern verlautbaren, habe durch eine „Fülle neuer Anschauungen die Phantasie bereichert, über das Seelenleben, über die Abhängigkeit des Menschen von der ihn umgebenden Natur.“<sup>165</sup>

---

<sup>162</sup> aaO Seite 235f

<sup>163</sup> Und dies auch gegenüber den indianischen Kulturen, wie es aus einer Äußerung Bois-Reymonds (1884) zur südamerikanischen Reise Humboldts hervorgeht: „Die Gewöhnung an unbedingte Freiheit in der Einsamkeit, an steten Wechsel und äußere Anregung, ja an Aufregung die Entwöhnung von geordneter literarischer oder gar Lehr-Thätigkeit macht es Reisenden schwer, sich wieder in die heimischen Zustände zu finden, den verwickelten Anforderungen der gesitteten (sic!) Gesellschaft sich zu fügen“ (s. ders. Seite 83-84). S. Löwenberg (1) Seite 309. S. Henning, Paul Seite 194; s.a. Winter (1900) Seite 36. S. Heller Seite 208, Bitterli Seite 479, Keller-Krumm Seite 19.

<sup>164</sup> zit.n. Siebeck Seite 11. Eduard Lenz (Seite 26) schrieb 1899: „In den Reiseberichten Humboldts über die Neue Welt Humboldts vibriert der Gegensatz zwischen vorhandener Üppigkeit und der wirtschaftlichen Armut in seinem Mutterland.“ S.a. Ankel Seite 60. Herold (1907) hat vor allem den Zusammenhang zwischen Naturerleben und Freiheitsdrang bei Humboldt herausgestellt und damit Kritik an der gesellschaftlichen Enge der Kaiserzeit geübt, unter der vor allem junge Intellektuelle, die nach einem individuellen Lebensstil strebten, zu leiden hatten (s. ders. Seite 114f).

<sup>165</sup> „Nur der `Kosmos` verbindet das Einzelne zum Ganzen“ (S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Erste Abteilung Seite IV). Günther (1) Seite 80.

Das zunehmende Selbstbewusstsein des deutschen Bildungsbürgertums, das sich mitunter in kritischen Tönen gegenüber dem südamerikanischen Reisewerk niederschlug, machte auch vor der Wissenschaft nicht Halt. Schon zwei Jahre vor der Reichsgründung hatte U. Bernstein den seinerzeitigen Umzug Alexander von Humboldts nach seiner Rückkehr aus Amerika in die französische Hauptstadt mit den Worten kommentiert: „Deutschland war damals noch nicht die Stätte einer objectiven Wissenschaft - wie es dies heutigen Tages ist.“<sup>166</sup>

Noch deutlicher, wobei ein rassistischer Unterton unüberhörbar ist, werden die Autoren an der Stelle, wo es um die Frage nach der Vergleichbarkeit von mexikanisch-indianischer und europäischer Arbeitsmoral geht: „Das Verdienst Humboldts besteht darin, in dem lateinischen Amerika und besonders in Mexiko den unbesiegbaren Widerstand gesehen und klar geschildert zu haben, welchen die Trägheit der Rassen der zweiten und dritten Gruppe den kapitalistischen Industrien als gegenwärtigen Trägern der Civilisation (...) entgegenstellt.“<sup>167</sup>

Alexander von Humboldt, der „Weltbürger“ (W.-H. Hein) preußischer Herkunft, der das Miteinander der Völkergemeinschaft betont hat („...Reisetagebücher: „...Brücke der Völkerbegegnung...“<sup>168</sup>) und die Unterscheidung von Menschen nach materiellen und rassistischen Gesichtspunkten<sup>169</sup> stets abgelehnt hat, wird an dieser Stelle zum

---

S.a. Müller, Conrad Seite 11, Ansichten der Natur (Erl.) Seite 335, Bernstein Seite 37, Siebeck Seite 10.

<sup>166</sup> s.ders. Seite 46; s.a. Hoffmann Seite 172. S. Keller-Krumm Seite 46.

<sup>167</sup> „...blieb sein Blick nicht minder auch politischen Fragen zugewandt“ (S. Wittich [1] Seite 229). „...die Llanos, die ungeheure Grassteppe, (...) von welcher jedoch eine wahrhaft klassische Individualcharakteristik zu erbringen eben unserem Humboldt vorbehalten blieb“ (S. Günther (1) Seite 61; s.a.ders. Seite 79. s.a. Ritter [1873] Seite 34). In der Zeit des Dritten Reiches wurde ähnlich argumentiert: S. Hendricks/Pferdekamp (Vorwort).

<sup>168</sup> Zit.n. Krumpel Seite 151.

<sup>169</sup> „Obwohl seit einigen Jahrzehnten der Gegensatz und der Wettbewerb der Rassen das dringendste Problem auf wirtschaftlichem und politischem Felde geworden ist, giebt [sic!] es Volkswirte, die den Rassenunterschieden nicht nur jede Wichtigkeit, sondern selbst das Vorhandensein absprechen“ - So der Historiker Heinrich Brugsch 1884 (zit.n. Adolf Meyer-Abich (1) Seite 174 - 175) S.a. Faak (2) / Kossok (1) Seite 11.

Gegenstand einer einseitigen Interpretation seiner eigenen Schriften. Und dies im Sinne eines in jener Zeit aufkeimenden, mitunter zum Überheblichen neigenden Nationalstolzes, der nur wenige Jahre später in die Katastrophe des ersten Weltkrieges münden sollte.

Doch vom Gedanken an die Gefahr eines möglicherweise überbordenden Nationalstolzes war die deutsche Geisteselite in dieser Zeit weiter denn je entfernt: Im Mittelpunkt stand der Stolz über das bis dahin auf den Feldern von Politik und Wissenschaft Geschaffene, was in den Kommentaren zum Humboldtschen Reisewerk deutlicher denn je zum Ausdruck kommt: „...allein der Zug der Wissenschaft, der Geist des aufstrebenden Bürgerthums, die Liebe zur Unabhängigkeit und der Grundsatz durch eigenen Verdienst, nicht durch Gunst anderer Etwas (sic!) erwerben zu wollen, das war und wurde die treibende Kraft seines Lebens und Strebens in Amerika.“<sup>170</sup> Die leiseren Töne, die sich vor allem dem moralischen Vermächtnis Humboldts für das neu geschaffene Deutsche Reich verpflichtet fühlten, waren in der Minderheit.

Beflügelt durch den weltweiten Prestigegewinn der deutschen Universität „neuen Typs“ am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, verwundert es nicht, dass das Wissen um die eigene Stärke im hiesigen Zusammenhang auch vor der Wissenschaft nicht Halt gemacht hat: Alexander von Humboldts in Mexiko erstellte sozioökonomischen Studien, die seither in Bezug auf Struktur und methodische Vorgehensweise Modellcharakter besitzen, sollten den deutschen Autoren zu Beginn des 20. Jahrhunderts dazu verleiten, alle nicht auf diese Methode aufbauenden Ansätze einer pauschalen, undifferenzierten Diskreditierung auszusetzen: „Keineswegs errichtete

---

Friedrich Adolf Trendenberg schrieb 1861: „Es wird noch einige Zeit währen, bis die rechten Männer der verschiedenen Fächer, jeder von seiner Seite die Verdienste Alexander von Humboldts auf seiner Reise durch das spanische Amerika dargestellt haben. Erst wenn die einzelnen Wissenschaften, alle welche Humboldt (...) anregte, ihren frischen Zweig zum Ehrenkranz hinzugebracht, flicht sich der Kranz in voller Schönheit“ (zit. n. Meyer-Abich (1) Seite 174).

<sup>170</sup> S. Holland 1914 (aaO).

Humboldt ein gesellschaftliches System auf Grund der geographischen Gestaltung des Landes, wie es bis heute viele Sociologen tun, die sich in den oberflächlichen und veralteten Anschauungen früherer Jahrhunderte bewegen.“<sup>171</sup>

Der Tatsache, dass Deutschland beziehungsweise seine Teilstaaten - im Gegensatz zu den Flächenstaaten England und Frankreich - seit dem Ende der Ende der Befreiungskriege bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auf keine wesentlichen militärischen Erfolge zurückblicken konnte, die das nationale Ego nachhaltig gestärkt hätten, wurde in der Person Alexander von Humboldts und seiner Amerikareise Rechnung getragen. Die Autoren sahen in ihm ein geeignetes Substitutionsmedium, mit Hilfe dessen vermeintliche Reputationsdefizite des deutschen Reiches auf internationaler Ebene wett gemacht werden sollten: „Wenn aber die Franzosen in ihrem ersten Napoleon den kühnen Welteroberer, die Engländer in ihrem Wellington den tapferen Kriegshelden feiern, so werden wir Deutsche das Fest eines Mannes begehen, der nur ein Mann des Friedens, der nur ein Naturforscher war, der aber auch eroberte, auch Reiche begründete und zwar Reiche von ewiger Dauer, nämlich Reiche der Wissenschaft.“<sup>172</sup>

Wie sehr sich Alexander von Humboldts Reise eignete, um auf gesellschaftliche Stimmungen in Deutschland zu reagieren beziehungsweise diese im Sinne eines romantisch anmutenden Politjargons beeinflussen, belegt ein Artikel mit dem Titel „Bild aus Venezuela“ aus der „Kölnischen Zeitung“ vom 4. November 1917<sup>173</sup>, zu einem Zeitpunkt, als sich für Deutschland das Kriegsglück gewendet hatte und die Bevölkerung unter großen Entbehrungen zu leiden hatte. In feuilletonistischem Stil werden darin die „Naturschönheiten“ in der Neuen Welt beschrieben und Humboldt gleichzeitig als die Verkörperung des „heroischen“ Preußen präsentiert, der es auch unter schwierigen Umständen geschafft habe, Probleme zu meistern. Die Verbindung aus

---

<sup>171</sup> S. Peust Seite 33

<sup>172</sup> S. Holland (1914) Seite 47

Naturbeschreibung und Heroisierung hatte nicht nur Unterhaltungszweck, sondern zielte darauf ab, beim Leser sowohl eine positive Stimmung als auch das Bewusstsein für die Stärke der eigenen Nation, als dessen Vertreter Humboldt gezeichnet wurde, zu erzeugen. Diese Form der psychologischen Kriegsführung, die bei Rezension des Humboldtschen Werkes auch in intellektuellen Kreisen gang und gäbe war, wurde später unter Verwendung der Schriften Humboldts auch im Dritten Reich betrieben.

### 3. 1919 - 1945: Geistesgeschichtliche und politische Rahmenbedingungen

Die Suche nach einer neuen nationalen Identität bei gleichzeitiger Trauer um den Verlust der Vorkriegsordnung bestimmte die Koordinaten, in denen sich die Auseinandersetzung mit dem südamerikanischen Reisewerk Alexander von Humboldts zwischen dem Ende des ersten und zweiten Weltkrieges abspielte. Das Fehlen einer dauerhaft tragfähigen politischen Mitte, die zum Ende der Weimarer Republik von links und rechts gleichermaßen erodiert wurde, ist kennzeichnend für den Umgang mit dem Werk. Der Übergang von der Weimarer Republik zum Dritten Reich wurde von der Weltwirtschaftskrise flankiert, wobei Humboldts Idee von einer „World Community“ zum ersten Mal auf eine harte Probe gestellt wurde.

Der Vertrag von Versailles, die Hyperinflation von 1923 sowie die Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen erzeugten in der deutschen Bevölkerung ein Gefühl der Ohnmacht, dem sich auch die intellektuelle Szene in Deutschland nicht zu entziehen vermochte. Umgekehrt bot der Vertrag der deutschen Politik auch Chancen, wieder zu internationaler Anerkennung zu gelangen. Ein Eckpfeiler dieser Bemühungen, die im Wesentlichen von Außenminister Gustav Stresemann getragen wurden, war die Aussöhnung mit Frankreich. Das

---

<sup>173</sup> S. aaO Seite 3

gemeinsame Erinnern an die 20 Jahre währende Zeit Humboldts in Paris konnte dabei, zumindest auf dem Gebiet der Kulturpolitik, von gegenseitigem Nutzen sein.

Dennoch darf diese zaghafte Annäherung zwischen beiden Staaten nicht überschätzt werden: Während auf kulturellem und technologischem Gebiet eine „Aufbruchstimmung“ zu verzeichnen war, brodelte unter der Oberfläche weiter der Zorn über die Niederlage von 1918, den sich extreme Linke und Rechte für ihre Ziele unterschiedlich zueigen machten. Wie sehr die südamerikanische Reise nur an der Oberfläche, vor allem zu propagandistischen Zwecken herangezogen wurde, zeigt sich daran, dass sich die neuen Kunst- und Kulturrichtungen der Weimarer Republik, allen voran der Dadaismus und der Surrealismus, von dem Werk Humboldts nur wenig bis gar nicht inspiriert fühlten. Und das, obwohl es aufgrund seiner naturnahen Schilderungen einschließlich seiner opulenten graphischen Darstellungen sicherlich den einen oder anderen Anknüpfungspunkt geboten hätte.

Die Frage, ob und wie die Niederlage von 1918 zu verhindern gewesen wäre, zog sich wie ein roter Faden durch die Zeit der Weimarer Republik. Sinnbildlicher Ausdruck dieser Debatte war die so genannte „Dolchstoßlegende“, die von der politischen Rechten als Propagandainstrumentarium herangezogen wurde. Humboldt, als Versinnbildlichung einer „besseren“ Zeit diente als Zugpferd, um der einen und anderen politischen Meinung Nachdruck zu verleihen.

Der Umstand, dass das humboldtsche Reisewerk eine Vielzahl von Aussagen zu Mensch, Natur, Gesellschaft und Geschichte machte, machte es auch der nationalsozialistischen Rezensenten leicht, ihr diffuses Menschenbild an der einen und anderen Stellen mithilfe von Passagen aus dem Werke Humboldts zu untermauern.

### 3.1. Die Weimarer Republik (1919 - 1933)

Die Niederlage Deutschlands im ersten Weltkrieg, der Zusammenbruch des Kaiserreiches und der damit verbundene Verlust der Überseekolonien bildeten den Nährboden für die Themen deutscher Publizisten und Literaten zwischen 1919 und 1933. Weitere Faktoren waren das instabile politische System der Weimarer Republik, das in Teilen der Bevölkerung auf Skepsis und Ablehnung stieß, sowie die in jenen Jahren über die Deutschen hereinbrechende Freiheit. Hinzu kam die allmählich ausufernde Verelendung breiter Bevölkerungsschichten. Diese Faktoren waren mitverantwortlich für die Entstehung einer halbexplosiven Stimmungslage, die spätestens mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 ihren Weg in eine schicksalshafte Entwicklung bahnen sollte.<sup>174</sup>

Insbesondere die militärische Niederlage gegen Frankreich und die dem Deutschen Reich in Versailles auferlegten Friedensbedingungen waren es, die in Deutschland für Empörung in allen Kreisen der Gesellschaft sorgten. Der Blick auf die Reise blieb demnach nicht unbeeindruckt vom Verhältnis gegenüber dem Gegner Frankreich, dem Alexander von Humboldt zeitlebens freundschaftlich verbunden gewesen war. Die Reise fungierte in dieser Zeit als Instrument zur Einflößung einer feindseligen Stimmung gegen den französischen Nachbarn. Humboldt wurde bei der Rezeption in die Rolle des Opfers gedrängt, der durch die Franzosen „vereinnahmt“ worden sei.<sup>175</sup> Dass Humboldt weniger aus politischen als aus wissenschaftlichen Gründen nach Paris gegangen war, um dort sein Werk über die Neue Welt zu verfassen, blieb unerwähnt. Der Grund liegt darin, dass dies nicht in die Dramaturgie der öffentlichen Wahrnehmung zu Beginn der zwanziger Jahre passte und die reaktionäre geistige Elite ein Substitutionsmedium für ihre Niederlage von 1918 benötigte. E.W. Schmidt schrieb 1924 über die Rückkehr Humboldts nach Berlin nach

---

<sup>174</sup> S. Schmidt, E.W. Seite 149, s. Schmidt, Peter Heinrich (1925) Seite 73, s. Merbach Seite 8, Grothe (Seite 42) Wolf Seite 580f, Gumprecht Seite 13 und Ahrensburg Seite 69.

<sup>175</sup> S. Schmitt E.W. Seite 113

Abschluss seiner Reise: „Deutschland lag politisch darnieder; die französischen Heere standen im Herzen unseres Vaterlandes.... Trotz dieser Zeit der äußeren Schmach nahm die Heimatstadt (i.e. Berlin, d.V.) ihren großen Sohn im wahren Triumph auf“. Und weiter: „Ein tiefer Schmerz für ihn war die Plünderung des SchLOSSchens Tegel durch die französischen Horden. Und in dieser Zeit der Schmach und Trauer flüchtete er in die Erinnerung an die besonnte Tropenwelt...“<sup>176</sup>.

Oftmals bewegte sich die Erinnerung an Humboldts südamerikanische Reise zwischen nachträglicher Idealisierung und Neuorientierung. Insbesondere das Aufleben der Naturwissenschaften während der Weimarer Republik bewirkte, dass die Erinnerung an Alexander von Humboldt einer wissenschaftlichen Neubewertung unterzogen wurde. Die zunehmende Aufgliederung der Naturwissenschaften in spezialisierte Einzeldisziplinen wurde als indirekte Folge der Humboldtschen Expedition durch Amerika gewertet und fand ein entsprechendes Echo bei den Autoren.<sup>177</sup>

Neben seiner gesellschaftlichen Rolle, die zur Haupttriebfeder der Rezeption in den zwanziger Jahren werden sollte, waren es seine geologischen, botanischen und ethnologischen Erkenntnisse, die zu einer begrifflichen Erweiterung der Geographie führten. Mit Verweis auf die südamerikanischen Reiseberichte war Geographie nicht mehr die bloße Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen Phänomenen in unterschiedlichen Regionen der Erde. Die Autoren der Weimarer Republik setzten sich in den deutschen Schul- und Universitätsverwaltungen mit ihrer Forderung durch, dass das Fach Geographie in Deutschland mittelfristig als interdisziplinäres Fach unter gleichberechtigtem Anteil von historischen und sozialwissenschaftlichen Komponenten neben den rein naturwissenschaftlichen Teilen zu

---

<sup>176</sup> S. ders. Seite 150

<sup>177</sup> Döring schrieb 1931, dass Humboldts Leistung für die Naturwissenschaften nur eine „kompilatorische“ gewesen sei (s.ders. [2] Seite 159). S. Burr (Einleitung), Scholich Seite 44ff und Dedekind Seite 58. S. Dietzel Seite 11, Schmidt, Carl Walter Seite 56 und Seite 13; s.a. Michlau Seite 47, S. Schmidt, E.W. (1924) Seite 54, s.Donat Seite 45 Landau Seite 87, Hanstein Seite 112f und Haarbeck Seite 68; s.a. Schoeffler Seite 19.

betreiben sei. Es war die Geburtsstunde der heutigen „Erdkunde“, die darauf angelegt ist, die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Menschen, seiner natürlichen und sozialen Umwelt sowie politischen und kulturellen Einflüssen zu untersuchen.<sup>178</sup>

Doch nicht nur die Auswirkungen auf bestehende Wissensbereiche waren bei der Rezeption des südamerikanischen Reisewerkes zurzeit der Weimarer Republik von Bedeutung. Hinzu kam eine verstärkte Hinwendung auf die Figur Alexander von Humboldts, der als *Person* nun wieder verstärkt in Erscheinung trat. Die gesellschaftliche Zerrüttung als Folge des ersten Weltkrieges, das „Chaos“ in Politik und Wirtschaft ließen den Wunsch nach Rückbesinnung auf eine Persönlichkeit vom Range Humboldts als Kristallisationsfigur („... wortführende Meister mehrerer Generationen...“<sup>179</sup>) zur Stärkung der auseinanderbrechenden Gesellschaft offen zu Tage treten. Fast wehmütig erinnerte der Sohn des Südamerikaforschers Heinrich Brugsch-Pascha, Heinrich Brugsch daran, in welchem Maße zu Lebzeiten seines Vaters noch die alten „humanistischen“ Idealen des frühen 19. Jahrhunderts von Bedeutung waren und wie sehr diese nun im Begriff seien, „für immer verloren zu gehen.“<sup>180</sup>

Damit wird deutlich, dass die Reise ein Medium war, um das erwähnte Bestreben nach „sittlicher Erneuerung“ propagandistisch zu untermauern, wie etwa folgender Abschnitt belegt: „Die feinsinnig-poetisch Naturauffassung des großen Gelehrten, seine heldenhafte Unerschrockenheit gegenüber tausendfachen Gefahren, seine unzerbrechliche Willenskraft, mit der er die gigantischen Hindernisse einer bis dahin unbezwungenen Natur zu meistern wußte,...“ . Und weiter: „Solche Beispiele menschlicher Größe gewinnen in der Zeit eines

---

<sup>178</sup> S. Sieveking (Seite 44f), in dessen Ausführungen über die Entwicklung Amerikas aus der Sicht Alexander von Humboldts auch die soziale Frage einen Platz einnimmt. S. Salinger Seite 37, Möller Seite 76, Conrad Seite 30 und Blunck Seite 46; s.a. Köhler Seite 57, Kretschmer Seite 182 und Krone Seite 38. S. Dietzel Seite 14 und Beyer, Hans Seite 96.

<sup>179</sup> S. Schoeffler Seite 23

<sup>180</sup> S. ders. Seite 19

sittlichen Zusammenbruchs, wie unser Volk sie jetzt durchlebt, besondere Bedeutung, vor allen Dingen dienen sie der deutschen Jugend als Wegweiser zu sittlicher Erhebung.“<sup>181</sup>

Das Verlangen nach einem moralischen Neubeginn bei gleichzeitigem Festhalten an althergebrachten Maßstäben<sup>182</sup> begegnet dem Leser auch an anderer Stelle: Die Bezugnahme auf die Naturlandschaft des Berliner Umlandes wird als der maßgebliche Ausgangspunkt für die kühnen Reisepläne Alexander von Humboldts beschrieben. Die „Havellandschaften um Tegel“, die den Reisenden schon vor seinem Aufbruch in die Neue Welt dazu bewogen hatten, über das „alles bestimmende Verhältnis von Kraft und Materie“ nachzudenken, sind ein Hinweis dafür, dass Neuorientierung und Rückbesinnung auf die positiven Seiten der Vergangenheit in der von inneren und äußeren Erschütterungen heimgesuchten jungen Republik im vollen Gange war.<sup>183</sup> Aus den Erinnerungen von Caroline Masiewski an Alexander von Humboldt, erschienen in der „Vossischen Zeitung“ am 18. November 1920, spricht die Sehnsucht nach jenen Zuständen, die durch den Krieg zerstört worden waren, eine deutliche, unverblümete Sprache. Eine Anthologie über „Führende Männer“, erschienen in Leipzig im Jahre 1924, nennt Humboldt als den „bedeutendsten Naturforscher seit Charles Darwin“<sup>184</sup>. Und dies eingedenk der Tatsache, dass Humboldt im Gegensatz zu dem Engländer keine nachhaltigen Forschungsergebnisse zutage gebracht hat. Was zählte, war das quantitativ bemessene Gesamtwerk Humboldts, das zu einem großen Teil auf der südamerikanischen Reise basierte, sowie der damit verbundene Nimbus, mit dem sich die preußische Vergangenheit publizistisch vermarkten ließ. Das Naturerlebnis Humboldts in Südamerika wurde dabei zu einem romantisch verklärten Monumentalereignis stilisiert („...inmitten des

---

<sup>181</sup> S. Schoeffler Seite 34

<sup>182</sup> In Humboldt fanden sich zu Zeiten der Weimarer Republik konservative wie progressive Ansichten wieder (etwa Gloege, der am 13. September 1919 in der Neuen Preußischen Kreuzzeitung eine posthume Laudatio auf Humboldt hielt.)

<sup>183</sup> S. Caroline Masiewski in: „Vossische Zeitung“ am 18. November 1920 (Seite 5)

<sup>184</sup> AaO Seite 56.

heiteren Paradieses...“<sup>185</sup>), mit dessen Hilfe der durch die Niederlage von 1918 bewirkte Kollektivschock überwunden werden sollte.

Einen starken Widerhall fand das auf die Natur bezogene Denken, das in Humboldts südamerikanischem Werk eine zentrale Rolle spielt, in der Wandervogelbewegung, aus deren Reihen sich später ein Teil der nationalsozialistischen Jugendorganisationen rekrutierte. Ein typisches Zeugnis dieser Zeit ist das Werk von Franz Donat aus dem Jahre 1927 mit dem Titel „Vagabunden in Südamerika“. Darin hebt der Autor die Reise Humboldts als Naturerlebnis in eine pseudopolitische Sphäre. Die Bilderreise durch den südamerikanischen Dschungel, bei der Alexander von Humboldt, wie noch in der Kaiserzeit üblich, als jugendlicher Heros - „Der Alexander der Große unseres Jahrhunderts“ (Richtenberg 1874) - in Erscheinung tritt, sollte beim Lesern Emotionen auslösen und ihn für den vermeintlichen Verfall geistig-moralischer Werte zu seiner Zeit sensibilisieren.<sup>186</sup>

Auf Distanz ging die Kritik dabei zu den im *Essai politique sur la Nouvelle Espagne* aufgestellten Forderungen nach einer demokratischen Erneuerung Mexikos. Die Autoren zeigten sich wenig geneigt, im Angesicht der Niederlage sowie des durch Inflation und sozialer Not gebeutelten Landes die parlamentarische Demokratie als politisches System gutzuheißen. Was zählte, war die romantische Rückbesinnung auf das Vergangene, auf die „gute alte Zeit“ des Kaiserreichs, als sich die geistige und politische Elite des deutschen Reiches mit Männern vom Kaliber eines Alexander von Humboldts rühmen konnte.<sup>187</sup> Die Forderungen Humboldts nach einem Umbau der Gesellschaft im kolonialen Mexiko in Richtung Demokratie und Bürgerrechten wirkten da nur störend. Unumwunden gab E.W. Schmidt 1924 zu verstehen, dass

---

<sup>185</sup> S. Sieveking

<sup>186</sup> S. Donat (1927) Seite 35ff; s. Bernstein Seite 13 und Baer Seite 57. S.a. *Deutsche in Mittel- und Südamerika* (1940) Seite 46.

<sup>187</sup> „...jene Führernaturen, die romantischen Naturen angehören [...] haben den Völkern der `alten` Welt neue Wege der äußeren wie inneren Entwicklung gewiesen“ (S. Merbach Seite 5); s.a. ders. Seite 23, Panhorst Seite 42, Nobs (1929) Seite 12 und Mobins Seite 721.

S.a. Zimmermann, W.F.A. Seite 7 und Schneider, Hans Seite 250 und Burger Seite 337.

der „Charakter des Essai für die Allgemeinheit heute kein Interesse mehr hat“. Schmidt gab damit das Gros der Meinungen wieder, die für das Nachkriegsdeutschland in den zwanziger Jahren typisch war.<sup>188</sup>

Das Leben in der Natur präsentierte sich darin vor allem für junge Leute als alternative Lebensform, mit dem Ziel, sie zu einem kritischen Betrachter der neuen persönlichen Freiheiten sowie der innenpolitischen Wirrnisse in der Weimarer Republik zu erziehen. Durch die einseitige Darstellung mutierte die Reise Humboldt damit jedoch gleichzeitig auch zum Zugpferd für jene, die nur wenige Jahre später das vorläufige Ende grundlegender Menschenrechte besiegelten, deren Einhaltung Alexander von Humboldt zeitlebens ein Anliegen gewesen war.

Noch deutlicher tritt dies zutage durch die kompromisslose Haltung der Autoren gegenüber den Beiträgen Humboldts für die Naturwissenschaften, deren Nutzen, wie gesehen, nur als geringfügig eingestuft wird. Wir können dies als erstes Signal dafür werten, dass die in der Kaiserzeit noch übliche Heroisierung Humboldts langsam gemindert werden sollte, um den Weg freizumachen für eine authentischere aber nicht unkritische („...und riss ihn bei seinen Beschreibungen oft zu Übertreibungen hin, die den Tatsachen nicht gerecht wurden“<sup>189</sup>) Bewertung seiner südamerikanischen Reise.

Dass das Kaiserreich mit all seinen Attributen und Insignien auch in der Weimarer Republik noch weiterexistierte, dokumentiert ein anonymes Artikel von 1924<sup>190</sup>, in dem Alexander von Humboldts Bedeutung für das Auslandsdeutschtum herausgestellt wird. Darin heißt es, dass Humboldts Reise dazu beigetragen habe, dass die im Ausland lebenden Deutschen sich als „große Gemeinschaft“ fühlen könnten und damit auch der „Glanz“ Deutschlands nicht an seinen Grenzen zu Ende sei. Deutlich findet darin die Niederlage Deutschlands im ersten Weltkrieg ihren

---

<sup>188</sup> S. Schmidt, E.W. Seite 35

<sup>189</sup> S. Dietzel Seite 45

<sup>190</sup> S. Alexander von Humboldts Auslandsreisen und seine Bedeutung für das Auslandsdeutschtum in: Der Auslandsdeutsche, Stuttgart, 7 (1924), Seite 39.

Niederschlag. Vor allem bei den Intellektuellen des Kaiserreichs war das imperiale Machtstreben der Hohenzollern wenn auch nicht immer auf Zustimmung, so doch häufig auf Bewunderung gestoßen. Umso schmerzlicher war für sie die Erkenntnis, dass durch den Versailler Vertrag Deutschland wegen der Kriegsschuldfrage international an Reputation eingebüßt hatte. Gerne griffen die Autoren deshalb auf Personen aus dem vorangegangenen Jahrhundert zurück, die nicht im Verdacht standen, in die politische Hierarchie des Kaiserreichs involviert gewesen zu sein. Andererseits aber soviel an Reputation besaßen, dass sie sich gefahrlos für die Selbstbehauptungsinteressen deutscher Intellektueller einsetzen ließen. Alexander von Humboldt, der preußische Aristokrat und Forschungsreisende, der sein Exil freiwillig nach Frankreich verlegt hatte, besaß davon beides. Anders als die meisten anderen Prominenten aus der geistigen und politischen Elite Preußens hatte sein Werk auch unter republikanischen Verhältnissen kaum Anlass zu Kritik oder Missbilligung gegeben. Seine Leistungen galten über alle ständischen und politischen Grenzen hinweg als einmalig und bewundernswert - spätestens mit Beginn der Weimarer Republik waren die südamerikanischen Reiseberichte Humboldts das geistige Amalgam, das sich beliebig für verschiedene, nicht nur politische, Zwecke einsetzen ließ.

Auch für die nicht naturwissenschaftliche Forschung spielte Humboldt nun eine immer wichtigere Rolle. 1923 veröffentlichte Karl Förster an der Universität Leipzig eine Dissertation, in der das Gesamtwerk Humboldts Gegenstand seiner Untersuchungen wurde. Problematisch daran ist, dass der Autor darin keine Trennung zwischen natur-, anthropologischen und gesellschaftswissenschaftlichen Bereichen unternimmt, so dass der Eindruck des Universalgelehrten entsteht, dessen Liebe zum wissenschaftlichen Detail zu Unrecht auf einen Fachmann im engeren Sinne schließen lässt.

Dass nicht wenige deutsche Intellektuelle in der Weimarer Republik, allem Traditionsbewusstsein zum Trotz, die Chance zum radikalen Bruch mit überkommenen Normen und Traditionen sahen, deren Inhalte es fortan ebenso neu zu definieren und artikulieren galt, machte sich auf einem anderen Feld bemerkbar: Es zeigte sich, dass Humboldt für die Autoren - nicht nur im geographischen, sondern auch im geistesgeschichtlichen Sinne - eine Art „Weltenüberschreiter“ war: „Er wurde so nicht nur geographisch ein Wanderer zwischen zwei Welten, der alten und der neuen, sondern auch im deutschen Geistesleben“: „Aus dem Zusammenfluss von rationalistischer Denkweise und klassizistischer Gefühlswelt (...).“<sup>191</sup>

Die kosmopolitische Grundhaltung Humboldts, sein Eintreten für Humanität und Fortschritt und seine kritische Distanz zu diktatorischen Systemen machten ihn zu Beginn der Weimarer Republik zu einem Vorbild für die durch den verlorenen Krieg gedemütigte Öffentlichkeit, die die Lasten der Vergangenheit zu verarbeiten suchte. Der Krieg, die großen materiellen und immateriellen Schäden, die Deutschland offiziell als alleiniger Kriegsschuldiger tragen musste, machten die Suche nach einem neuen Leitbild, das zugleich der preußisch-deutschen Tradition entsprach - „Wohl uns, daß er ein Deutscher war“ (Schmidt 1924<sup>192</sup>) - zur Voraussetzung für die Neubestimmung eines politischen und gesellschaftlichen Koordinatensystems. Zum ersten Mal wurden die Schriften Humboldts nicht mehr nur zur Heroisierung der Vergangenheit, sondern, ähnlich wie es das Dritte Reich und die DDR später auch tun sollten, zu einem programmatischen Grundgerüst umfunktioniert, aus dem sich verschiedene geistige und politische Strömungen speisen ließen.

---

<sup>191</sup> S. Scholich Seite 89

<sup>192</sup> S.ders. Seite 33

### 3.2. Im Nationalsozialismus

Schon ein Jahr nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 waren die Autoren auf die neue politische Linie in Deutschland eingestellt. Hintergrund war das Reichskulturkammergesetz vom 22. September 1933, das Publikationen unter die Kontrolle des nationalsozialistischen Staates stellte. Auch das Ausland sollte von der Seriosität der neuen Machthaber überzeugt werden. Zum 75. Todestag Humboldts erschien 1934 im Bayerischen Staatsanzeiger, der in allen deutschen Auslandsvertretungen erhältlich war, ein Artikel, der Humboldt als den geistigen Repräsentanten des Dritten Reiches zu Markte trug.<sup>193</sup> Fortan galt es, den germanischen „Heros“, den Humboldt für die NS-Ideologen verkörperte, propagandistisch auszuschlachten und dabei all jene Teile des südamerikanischen Reisewerkes herauszufiltern, die sich für die Legitimation der neuen Regierung nach außen hin heranziehen ließen.<sup>194</sup>

Die Jugend für die Literatur des „wiedererwachten Deutschland“ (so NS-Propagandaminister Joseph Goebbels am 30. Januar 1933 in einer Rundfunkansprache) zu begeistern, war eines der erklärten Ziele nationalsozialistischer Kultur- und Bildungspolitik zwischen 1933 und 1945.

Auffällig ist, dass die nationalsozialistischen Machthaber aus Mangel an eigenen historischen Vorbildern gerne auf bekannte Persönlichkeiten zurückgriffen, die in der Bevölkerung bereits einen guten Ruf besaßen

---

<sup>193</sup> Auch von den im Exil lebenden Deutschen, etwa in Finnland, wurde Humboldt instrumentalisiert - als das „andere“ Deutschland, das er für diejenigen verkörperte, die vor den Nationalsozialisten geflohen waren (So etwa: Alexander von Humboldt - Ehrenbürger der Welt In: Deutsche Werte, Helsinki 9 (1944) Seite 83-89); s.a. Binswanger Seite 63f. S. Wolgast (1) und (2) [Einleitung, Vorwort]; s.a. Schottelius, J.W. Seite 77, Jampertz (aaO) und Quelle Seite 379. S. Hendrichs / Pferdekamp Seite 6 u. Alemania y el mundo... Seite 56; s.a. Schottelius, Herbert Seite 44.

<sup>194</sup> Auch bei den Naturwissenschaften, die im Dritten Reich auf eine neue Grundlage gestellt wurden, beriefen sich die Autoren auf das wissenschaftliche Vermächtnis Alexander von Humboldts (s. etwa Schelling aaO). S.a. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Zweiter Theil (Seite 2): „...sucht sie (das heißt die Natur, d.V.) seinem Willen zu unterwerfen.“ S.a. Buss Seite 47, Krieg Seite 163, Proebst Seite 769 und Einwanderung in Mexiko Seite 35.

und sich somit in das propagandistische Netzwerk der NSDAP einspannen ließen.<sup>195</sup> Im Jahre 1934 erschien zum 75. Todestag Humboldts ein Artikel in der Zeitschrift „Die deutsche Berufserziehung“, der den Brückenschlag zwischen den historischen Leistungen Humboldts und den Zielen künftiger nationalsozialistischer Bildungsideale leisten sollte. Der Autor, Karl Blasche (aaO), vermied darin die Erwähnung der Forderungen Humboldts in seinen südamerikanischen Reiseberichten hinsichtlich einer demokratischen und humaneren Gesellschaft. Für Blasche zählten bei Humboldt allein Attribute wie Überlebenswille, Durchsetzungsvermögen und physische Konstitution, durch die allein er als Vorbild für die Jugend im NS-Staat fungieren konnte.

In diesem Geiste sollte nach Auffassung von Vertretern des NS-Kulturapparats fortan auch das wissenschaftliche Erbe Alexander von Humboldts stehen. In einer Ausgabe von Humboldts „Reise in die Äquinoktialgegenden“ aus dem Jahre 1937 steht in der Einleitung: „...für die (...) Hauslektüre Lesestoffe bereitstellen, in die unsere Jugend sich mit Lust vertieft und aus denen sie Kraft gewinnt zur Teilnahme an der Nationalliteratur.“<sup>196</sup>

Auch einige der im Ausland lebenden Deutschen beteiligten sich an der nationalsozialistischen Propagandaschlacht, zu der sich das südamerikanische Reisewerk Alexander von Humboldt eignete. In einem in Mexiko-Stadt im Jahre 1938 von Maria Hendrichs und Wilhelm Pferdekamp veröffentlichten Aufsatz über Alexander von Humboldt richtet das Autorenpaar an alle künftigen Herausgeber und Verleger von Humboldtschriften den Appell, dass „die in Arbeit befindlichen und noch geplanten Hefte so gestaltet sind, dass sie den Schüler das Gastland (also Mexiko, d.V.) im Schicksal unserer Volksgenossen neu erleben

---

<sup>195</sup> Denen ihrerseits ein ausgeprägter Hang zu „Ordnung“ und „Standfestigkeit“ zueigen ist (S. u.a. Linden Seite 8f). S.a. Forster (1936) Seite 70f, Hellemich (1936) Seite 46 und Götz (1942) Seite 95.

<sup>196</sup> von Hahn (2) Seite 34 und Bohner Seite 177.

lassen und ihm den grossen Anteil deutscher Menschen am Aufbau Mexikos zeigen.“<sup>197</sup>

Kritisch zeigten sich hingegen die aus Deutschland emigrierten Wissenschaftler, die es vermieden, Humboldt als den Vertreter des „neuen“ Deutschlands zu sehen; stattdessen zogen sie es vor, wie etwa der Physiker Heinz Rehder Carsten, ihn im europäischen Ausland als den Vater der deutschen Naturwissenschaft zu preisen, was objektiv gesehen nicht den historischen Fakten entsprach. Dennoch war diese Überzeichnung notwendig, um ein Gegengewicht zur seinerzeitigen Auslegung im Geiste des völkisch-germanischen Interpretationsmonopols zu formieren.<sup>198</sup>

Um den imperialen Anspruch des Dritten Reichs zu unterstreichen, wurde bei den im Ausland, insbesondere in Argentinien<sup>199</sup> lebenden Deutschen, vonseiten der NS-Machthaber darauf geachtet, dass die neuen politischen Richtlinien auch dort Verbreitung fanden. Und das obwohl Humboldt Argentinien auf seiner Reise durch die spanischen Kolonien nicht besucht hatte. Insbesondere Bolko von Hahn, der sich nach dem zweiten Weltkrieg in den fünfziger Jahren wieder allein auf das wissenschaftliche Vermächtnis Alexander von Humboldts konzentrierte, zeigte sich in einem kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges erschienenen Aufsatz im Jahrbuch des deutschen Volksbundes in Argentinien als Nationalsozialist, der vor allem Wert auf die Feststellung legte, dass „im Geiste Humboldts“ fortan alle Deutschen rund um den Erdball eine „unumstößliche Schicksalsgemeinschaft“ bildeten.<sup>200</sup>

Wie bereits im wilhelminischen Deutschland erfuhr die Person Alexander von Humboldts bzw. seines südamerikanischen Reisewerks in den Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft eine ideelle Umdeutung,

---

<sup>197</sup> S. dies. Seite 57ff

<sup>198</sup> S. Rehder Carsten Seite 23f

<sup>199</sup> Welches als klassisches deutsches Einwanderungsland für Europäer galt und wohin es im 19. Jahrhundert auch zahlreiche Deutsche gezogen hatte.

welche seinem ursprünglichen Forschungsdrang nicht entsprochen hat. Auffällig für die NS-Zeit ist die Teilveröffentlichung von Textpassagen aus dem südamerikanischen Reisewerk, in denen der Kampf zwischen Mensch und Natur künstlich stilisiert wird. Berichte über das Leben in freier Natur und damit verbundene körperliche Mühsalen stehen dabei im Mittelpunkt: „...Trieb, eine wilde (...) Natur zu sehen.“ Sowie der Mensch: „Unter den härtesten Entbehungen, im Kampfe mit einer wilden Natur...“.<sup>201</sup>

Dass die nationalsozialistische Propaganda auch ausgesprochen subtil vorging, wenn es darum ging, NS-Gedankengut im Bewusstsein der deutschen „Volksgemeinschaft“ zu installieren, belegen Verlautbarungen in einer Feldpostausgabe über Humboldts Reise aus dem Jahre 1942: Während sich im Vorwort Anspielungen auf die damalige Parteiideologie zunächst noch vergeblich suchen, wird im Verlauf der Darstellung immer deutlicher, wie sehr auch ein so unpolitisches Ereignis wie eine Forschungsreise, und zumal noch durch das von den Kriegsplänen Hitlers nur gering tangierte südliche Amerika, zu ideologischen Zwecken umfunktionalisiert wurde<sup>202</sup>: Von „Indianerhütten im Urwald“, „Indianern beim Faultierfang“, „Indianern beim Feuermachen“ sowie „dem Leben im Walde“ ist dort die Rede, wobei diese Anspielungen auf Teilbereiche soldatischen Lebens in „freier Wildbahn“ gemünzt sind, welche dazu dienten, die Begeisterung unter den Militärs bei ihrem Einsatz für die Heimat zu schüren und das „Leben im Walde“ zu erklären: „Die kleinsten Kinder entlaufen nicht

---

<sup>200</sup> S. Hahn (2) Seite 40.

<sup>201</sup> Ein schon im 19. Jahrhundert thematisiertes Feld: „...die [...] Entbehrung physischer Genüsse dem Charakter höhere Kraft giebt (sic!)“ (S. Kletke Seite 199): s.a. Zaunick Seite 57 und Kühn (1940) Seite 68. „...vollzieht sich die Reise unter den größten Plagen und Mühseligkeiten, und wir können nur bewundern, wie unermüdlich er sammelt (...), sich bei alledem ein heiteres Gemüt bewahrt...“ (S. Gansberg [2] Seite 65).

<sup>202</sup> Die Tatsache, dass die südamerikanische Reise im Dritten Reich erstmals massiv ideologischen Zwecken diene, ist umso frappierender als Alexander von Humboldt zeitlebens ein „unideologischer Liberaler“ (Rudolf Vierhaus [2002] Seite 13) geblieben ist.

selten ihren Eltern und ziehen fünf Tage in den Wäldern herum, von Früchten, von Palmkohl und von Wurzeln sich nährend.“<sup>203</sup>

Ähnlich verhält es sich mit einem Artikel über die Leistungen Alexander von Humboldts in Amerika in der Zeitschrift „Neue Gartenlaube“ (Jg. 87, Leipzig 1939), worin herausgestellt wird, dass der preußische Naturforscher auch noch im hohen Alter zu ungewöhnlichen Leistungen bei der Vollendung seines Reisewerkes imstande gewesen sei.<sup>204</sup> Wir können dies als Teil der nationalsozialistischen Propagandastrategie sehen, die darauf abzielte, die deutsche Bevölkerung aller Altersschichten auf subtile Art auf die bevorstehenden Entbehnungen des Krieges vorzubereiten. Die Medien des NS-Staates versuchten etwa ab 1936 mit der Propagierung des einmal wöchentlich zu verabreichenden Eintopfgerichtes die Bevölkerung psychologisch darauf einzustimmen.

Dem Journalisten Richard Dammert (aaO), gelang es in einem Zeitungsartikel in der Zeitschrift „Neue Gartenlaube“ von 1939, Humboldt als den klassischen „Einzelkämpfer“ zu zeigen, der es allein aufgrund seiner guten körperlichen Verfassung geschafft habe, auch im fortgeschrittenen Alter noch ungewöhnliche Leistungen zu vollbringen.

Mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges verlor die Rezeption jedoch ihre Subtilität. Offenbar ermutigt durch die militärischen Anfangserfolge finden sich in dieser Zeit Formulierungen, die Humboldt als „Bahnbrecher ins Weltganze“<sup>205</sup> bezeichnen und dabei ausdrücklich Parallelen ziehen zur gewaltsamen Expansionspolitik des Dritten Reiches.

---

<sup>203</sup> S. Wolgast (1) Seite 1-2 u. Seite 6; s.a. Federmann Seite 35, Keienburg (aao) und Lenard Seite 44. S. Wohlbold Seite 37, 21, 25, 37, 41 u. 47 und Ballin Seite 75. S. Fritsche (aaO). Auch in den besetzten Niederlanden erschien in einer Wehrmachtszeitung ein Artikel, in dem der „germanische Geist“ beschworen, der von Humboldt ausgegangen sei, herausgehoben wurde (s.Hippel [1943] aaO).

<sup>204</sup> AaO Seite 4f.

<sup>205</sup> S. Kühn Seite 35

Auch eine illustrierte Feldpostausgabe, die sich unter Bezugnahme auf Humboldts südamerikanische Reise der Beschreibung indianischer Volksstämme widmet, spricht eine deutliche Sprache: Parallelen zum nationalsozialistischen Menschenbild zeigen sich etwa bei den Rückschlüssen, die aus der Beschreibung der Chaymas-Indianer im nordwestlichen Amazonasbecken gezogen werden. Es sind die Gegensätze zwischen „weißem Mann“ und „wilden Menschen“ in „Körperbau“, „Verhaltensformen“ und „Geisteshaltung“, die den nationalsozialistischen Rassengedanken offen zu Tage treten lassen: „Der wilde Mensch verhält sich (...) dem gebildeten gegenüber wie die Tiere ein und derselben Art (...)“. Und nicht weniger die Vorstellung von der „Volksgemeinschaft“: „..., und in den Missionen arbeiten die Männer so gut wie im Felde wie die Weiber.“<sup>206</sup>

Die Leistungen von Humboldts auf seiner Amerikaexpedition werden in einem eindimensionalen Weltbild zusammengefasst, der Mensch lediglich auf die Zielgerichtetheit seines Handelns reduziert: „...`planvoll` ist die innewohnende Kraft, der Wesenskern des Menschen, der Tun und Handeln mit unwiderstehlicher Stärke immer wieder auf die gleichen Ziele richtet und es dahin bringt, dass in der Jugend ahnungsvoll-unbewußt ergriffene Aufgaben in hohem Alter ihre Lösung finden.“<sup>207</sup>

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges dienten die engen Beziehungen zu Frankreich, welche Alexander von Humboldt, der das Französische wie seine Muttersprache beherrschte, seinerzeit unterhalten hatte, den nationalsozialistischen Autoren als Grundlage für einen propagandistischen Seitenhieb auf den Kriegsgegner: „Der geknechtete und von den französischen Besatzungsbehörden ausgesogene Staat (...)“

---

<sup>206</sup> S. Wohlbold Seite 49. S. ders. Seite 54. „...einer auf der Erforschung des Tatsächlichen begründeten Weltanschauung“ (S. Machatschek Seite 208). S. Linden Seite 9 und Harig (1) Seite 51.

<sup>207</sup> S. Rehder Carsten Seite 17f

konnte die Herausgabe eines groß angelegten Forschungswerkes nicht ermöglichen.“<sup>208</sup>

Wie sehr die Beschäftigung mit den Humboldtschen Reiseberichten ein Indikator für die jeweilige zeitgenössische Stimmung in der Bevölkerung war, geht aus einem Aufsatz von Willy Hartner hervor, erschienen am 14. September 1944 in der „National-Zeitung“, zu einer Zeit, als sich das Ende des Dritten Reiches bereits abzeichnete. Unter dem Titel „Naturerforschung im Geiste des Idealismus“ unternimmt der Autor darin eine Zeitreise zurück in jene Zeit, als das Heilige Römische Reich Deutscher Nation kurz vor dem Zusammenbruch stand und es, aller Bedrohungen zum Trotz, einem Mann wie Alexander von Humboldt gelungen sei, der deutschen „Nation“ (sic!) zu neuem Ruhm zu verhelfen. Ganz offensichtlich werden an dieser Stelle Parallelen zwischen der Situation in Deutschland im Jahre 1804 und im Jahre 1944 gezogen. Humboldt wird an dieser Stelle in die Rolle des posthumen Helden gesetzt, an dem sich die Nation im Kriegsherbst 1944 orientieren könne, um die Situation an der Heimatfront zu meistern.<sup>209</sup>

#### 4. 1948 - 1990: Geistesgeschichtliche und politische Rahmenbedingungen

Sowohl geistesgeschichtlich als auch politisch markiert das Ende des Zweiten Weltkrieges ein Bruch in der deutschen Geschichte. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches endeten die Versuche, Deutschlands Heil in der Beschwörung der Vergangenheit zu suchen und damit einem neuen Nationalismus Vorschub zu leisten. Die Aufspaltung der politischen Hemisphäre in zwei ideologisch und gesellschaftlich unterschiedliche Lager stellte auch die Rezeption der südamerikanischen Reise in ein neues Licht. Mit Gründung der Bundesrepublik und der DDR haben wir es zwischen 1948 und 1989 zeitgleich mit zwei unterschiedlichen Formen der Rezeption zu tun.

<sup>208</sup> S. Linden Seite 21-22; s. Bauer (1934) aaO.

<sup>209</sup> S. Hartner (aaO) s.a. Lebede (1944) und Wittke (1944) jeweils aaO.

Fortan waren es Fragen nach dem vermeintlich „richtigen“ Gesellschaftsmodell, der Umgang mit Minderheiten sowie die Organisation der Wirtschaft, von denen sich die Rezensenten in Ost und West inspiriert fühlten. Eine große Rolle spielten auch die Fragen des neuen Atomzeitalters sowie Fragen der internationalen Kooperation, die durch das humboldtsche Amerikawerk thematisiert wurden.

Das staatssozialistische System der DDR erlaubte nur in begrenztem Maße Interpretationsansätze, die dem offiziellen Staatsdogma entgegenstanden. Wie und zu welchem Zweck Teile des amerikanischen Reisewerks ausgelegt wurden, war nicht Frage individueller Ansprüche, sondern wurde von der SED-Parteiführung zentral vorgegeben.

Anders war dies in der Bundesrepublik, wo durch die im Grundgesetz verankerte Freiheit von Wissenschaft und Lehre unterschiedliche Formen der Humboldt-Interpretation möglich wurden. Ein besonderes Augenmerk wird in den folgenden Kapiteln auf die Humboldt-Rezension in der Bundesrepublik in den sechziger und siebziger Jahren gelegt. Die Folgen der Studentenbewegung sowie die Neuausrichtung der Schul- und Hochschulpolitik ab 1972 bilden Anknüpfungspunkte, die neuartige Ansätze im Verständnis des humboldtschen Amerikawerkes erwarten lassen.

Es wird sich zeigen, ob die unterschiedliche Rezeption der südamerikanischen Reise in beiden deutschen Staaten seismographische Rückschlüsse auf das Binnenverhältnis beider Staaten zueinander erlaubt. Grundsätzlich muss davon ausgegangen werden, dass sich die Rezeption dies - und jenseits der innerdeutschen Grenze in einem geschlossenen ideologischen Raum bewegte. Daran änderten auch die verschiedenen Annäherungsversuche nichts, die es unter den Regierungen Brandt, Schmidt und Kohl zwischen 1971 und 1989 im Verhältnis zur DDR gegeben hat.

Zu einem gesellschaftspolitischen Wandel hat in der alten Bundesrepublik die Gründung und Aufstieg der Partei DIE GRÜNEN beigetragen. Ökologie sowie Menschen- und Bürgerrechte waren die zentralen Themen, mit denen die 1983 erstmals im Bundestag vertretene Partei an die Öffentlichkeit trat. Da diese Aspekte auch in den südamerikanischen Reiseberichten Alexander von Humboldts von Belang sind, stellt sich automatisch die Frage nach möglichen Bezugnahmen aus jenem neuen politischen Umfeld, das zu Beginn der achtziger Jahre seinen Einfluss auf das gesellschaftliche Bewusstsein der Bundesrepublik zu entfalten begann.

#### 4.1. Die DDR

Die Rezeption der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts stand in der DDR, deren offizielle Vertreter sich gern im Lichtschein des „größten Sohnes“ ihrer Hauptstadt<sup>210</sup> sonnten, im Zeichen der offiziellen Staatsdoktrin: Dem Aufbau einer „sozialistischen Gesellschaft“ und die „Befreiung der Völker vom Joch des Kapitalismus, Kolonialismus und Imperialismus.“<sup>211</sup> Programmatischen Charakter im engeren Sinne besitzen die Verlautbarungen Alexander Abuschs, dem stellvertretenden Vorsitzenden des DDR-Ministerrates, im Vorwort der Festschrift zu Ehren des 100. Todestages Humboldts im Jahre 1969: „Unsere Deutsche Demokratische Republik, weltoffen für alle humanistischen Kulturleistungen, in denen sich das Streben der Menschen nach einer Gesellschaft des Fortschritts, der Demokratie und des Friedens offenbart, zugleich Schöpferin einer neuen sozialistischen Kultur für das ganze Volk, kann für sich in Anspruch nehmen, der legitime Erbe der großen zukunftsweisenden Ideen Alexander von Humboldts zu sein.“<sup>212</sup>

<sup>210</sup> Das Geburtshaus Alexander von Humboldts befand sich auf dem Grundstück der heutigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in der Jägerstraße 17 am Gendarmenmarkt im ehemals (Ost) Berliner Stadtbezirk Mitte. S. Dangel [2] Seite 30.

<sup>211</sup> S. Alexander von Humboldt. Wirkendes Vorbild für Fortschritt und Befreiung der Menschheit Seite VII. S. Schrader Seite 9-10. S. Scurla (2) Seite 25.

<sup>212</sup> Was das Feld der politischen Propaganda anbetraf, erhoben die DDR-Autoren den Vorwurf an die mexikanischen Bergwerksgesellschaften, sie hätten die Berichte

Es ist in der Forschung umstritten, ob die Frage der sozialen Gleichheit, die sich die DDR zum Ziel gesetzt hatte, im südamerikanischen Reisewerk überhaupt eine zentrale Rolle spielt. Humboldt sprach in seinen Werken häufig von „ethnischen Kriterien“<sup>213</sup>, nach denen er die von ihm erforschten Völker einteilte. Die soziale Ungleichheit, etwa zwischen Negersklaven, Mestizen und Weißen, nimmt er zwar zur Kenntnis, sie wird aber nicht, wie die DDR-Rezension fälschlicherweise behauptet hat, von ihm problematisiert. Mit anderen Worten: Kritik äußerte Humboldt nicht an den sozialen Gegensätzen, die er in Südamerika zu Gesicht bekam. Kritisch äußerte er sich zu den Methoden, die von der politischen und wirtschaftlichen Elite Mexikos und Kubas angewandt wurden, um diese noch zu verschärfen - ohne die Gegensätze grundsätzlich infrage zu stellen, wie es der Marxismus-Leninismus getan hat.<sup>214</sup>

Nicht zutreffend ist die These Kurt Biermanns von 1991, nach der die DDR angeblich erst ab 1968, also nach der Niederschlagung des Prager Frühlings, in der Humboldt-Rezeption eigene Wege gegangen sei. Schon nach Gründung der DDR ist eine Tendenz zu erkennen, nach der die Beschäftigung mit dem südamerikanischen Vermächtnis Humboldts auf die ideologischen Zielsetzungen der SED abgerichtet wurde.<sup>215</sup>

---

Alexander von Humboldt`s über Neu-Spanien bewusst dazu benutzt, um finanzkräftige Kapitalanleger ins Land zu locken: „Ohne es zu wollen, wirkte das Werk von Alexander von Humboldt selbst als Köder für den Fischfang der Aktionäre“ (S. Miranda Seite 85). S. Faak (2) / Kossok (1) Seite 14. S.a. Klencke Seite 198.

<sup>213</sup> S. Ansichten der Natur Seite 234

<sup>214</sup> Dass dies in der DDR-Rezeption nicht immer augenscheinlich, sondern mitunter auch auf recht subtil vonstatten gehen konnte, belegt folgender Vorgang: Die von Humboldt in seinen Reiseberichten ausgiebig geschilderte Mückenplage während der Kanufahrt auf dem Orinoko wurde von der DDR-Rezeption gleichzeitig zum Anlass genommen, auf ein angeblich „erfolgreiches“ Fünfjahreskonzept in der Volksrepublik China zur Bekämpfung von Insekten auf großen Agrarflächen hinzuweisen (S. Dangel [1] Seite 231).

<sup>215</sup> Nach Beck (1966) die „Inbesitznahme der Erdoberfläche durch den menschlichen Geist“ (S.ders. [3] Seite 29); s.a. Hahn (1) Seite 54 und Pavleukat Seite 69. Schon 1927 hatte Alfred Hettner von der „geistigen Neuorientierung“ der Geographie durch Alexander von Humboldt gesprochen (s.ders. Seite 88). Sinngemäß wurde dies auch von der DDR übernommen beziehungsweise durch die Politik der Staats- und Parteiführung in die Tat umgesetzt.

Dabei war es weniger die aristokratische Figur („...kannte keinen Standesstolz“<sup>216</sup>) Humboldts, die eine besondere Genugtuung erfuhr, als vielmehr jenes Material, das sich für die ideologische Untermauerung des Herrschaftsanspruchs der SED heranziehen ließ. Und dies, ohne die Widersprüche im eigenen politischen System einer selbstkritischen Betrachtung zu unterziehen: „...wie Humboldt richtig beobachtete, (...) wie angemäÙte Privilegien bestimmter Kreise die Siedler voneinander trennen“.<sup>217</sup> Unverbindliche Aussagen („Die Auswertung der Amerikareise kann als erstes Beispiel wissenschaftlicher Kollektivarbeit im modernen Sinne gelten“) und einseitige Werturteile sowie bewusste Vorteilnahme für den ideologischen Kampf mit dem Klassenfeind im Westen charakterisieren den Umgang der DDR-Autoren mit dem von Humboldt überlieferten Material von seiner südamerikanischen Reise.<sup>218</sup>

Eine besondere Rolle spielte dabei die Geographie („...geographische Weltanschauung...“<sup>219</sup>). Deren wissenschaftliches Koordinatensystem wurde durch Humboldts Wirken im deutschsprachigen Raum zu Beginn des 19. Jahrhunderts maßgeblich geprägt und war zur Zeit des Nationalsozialismus, ebenso wie andere Fachdisziplinen, dem Diktat der neuen Machthaber untergeordnet. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus dem Dritten Reich stellte sich für den Autor, der sich mit der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts beschäftigte, zunächst nur die Frage nach dem künftigen Stellenwert dieser Einzeldisziplin: „Gerade das uns von Alexander von Humboldt

---

<sup>216</sup> S. Alexander von Humboldt in Kolumbien (1982) Seitel (Vorwort); s. a. Engelmann Seite 27 Alexander von Humboldt und sein französischer Begleiter Aimé Bonpland werden als „vorbildliches Kollektiv“ gefeiert (S. Dangel (1) Seite 14) Was diesen Punkt anbetrifft bemerkte R.L.Stevens in den späten fünfziger Jahren: „Aber zum Glück gehörte Humboldt nicht zu denen, für die das, was nicht exakt gemessen und örtlich festgelegt werden kann, der wissenschaftlichen Beobachtung nicht wert ist“ (S.ders. Seite 25). S. a Sanke (1) Seite 67, Richter, Frank Seite 231. u. Kossok (1) Seite 1.

<sup>217</sup> S. Pavleukat Seite 57

<sup>218</sup> S. Banse (2) Seite 127. S. Sanke (1) Seite 68. S.a. Dangel (1) (Seite 7): „...vor allem aber (...) die im Westen herrschenden Zustände und die offensichtlich schädlichen Regierungsmethoden...“ S. Sanke (1) (aaO); s.a. Biermann/Lange (2) Seite 126. S. Kossok (1) Seite 7. Alexander von Humboldt. Wirkendes Vorbild in Fortschritt und Befreiung der Menschheit Seite VII. S. Eichhorn Seite 202. S. Moheit (2) Seite 393. Allerdings bemerkte Maskolat [1959] (Seite 23), dass Humboldt in seinen südamerikanischen Schriften „den Klassenkampf als Entwicklungsgesetz der Menschheit nicht erkannt hat.“ S. Dangel [2] Seite 37.

<sup>219</sup> S. Dangel [2] Seite 30; s. dies. Seite 23.

überkommene humanistische Geisteserbe ist uns Verpflichtung, diese menschenfeindlichen und menschenverachtenden Ideen in der Geographie konsequent zu bekämpfen, nicht mehr zuzulassen, dass sie - wie schon in Vorbereitung zweier imperialistischer Weltkriege - nochmals ihren unheilvollen Einfluss auf breite Kreise des deutschen Volkes auszuüben vermögen.“ Dann allerdings erfolgt, unerwartet, ein Umschwenken auf die damalige politische Situation im östlichen Teil Deutschlands, ohne dass ein innerer Zusammenhang erkennbar wäre: „Das höchste Menschheitsideal Alexander von Humboldts und sein Zugehörigkeitsgefühl zu allen Menschen finden bei uns ihren spezifischen Ausdruck besonders im proletarischen Internationalismus. Er gebietet uns gegen jegliche Verunglimpfung unserer sozialistischen Brudervölker, des sozialen Befreiungskampfes aller ausgebeuteten Menschen und auch des nationalen Befreiungskampfes der kolonial versklavten Nationen und Völkerschaften durch die geographische Apologetik des Imperialismus vorzugehen. Es ist kein Zufall, dass das von Alexander von Humboldt überkommene wissenschaftliche und humanitäre Erbe seine Pflegestatt im ersten Arbeiter- und Bauern-Staat der deutschen Geschichte in der Deutschen Demokratischen Republik, gefunden hat.“<sup>220</sup>

Auf eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der Geografie im Dritten Reich wurde in der DDR verzichtet: „Was einstmals wir als scheinbar machtlose Emigranten nur durch unser geschriebenes und gesprochenes Wort unseren unvergessenen freundschaftlichen Helfern in den Völkern Lateinamerikas sagen konnten, haben wir durch die Macht der Arbeiter- und Bauern, im Bunde mit den Geistesschaffenden, in unserem deutschen Staat verwirklicht: Die Ideen Alexander von Humboldts wurden zur Macht des Lebens.“<sup>221</sup>

---

<sup>220</sup> S. Dangel (1) Seite 12. Faak (2) / Kossok (1) Seite 12 u. 19. S. Scurla (2) Seite 123, Alexander von Humboldt. Wirkendes Vorbild in Fortschritt und Befreiung der Menschheit Seite VIII, Maskolat Seite 22-23, Alexander von Humboldt. Wirkendes Vorbild... Seite XIII-XIV. Ähnlich äußerte sich Abusch (1982) [Seite 149-150]. S. Neef Seite 17 und s.a. Huber Seite 39ff und Simon Seite 11ff, S. Emons Seite 11, Scurla [2] Seite 123.

<sup>221</sup> S. Alexander von Humboldt. Wirkendes Vorbild... .Seite VIII.

Umfang und Bekanntheitsgrad des südamerikanischen Reisewerkes reichten den DDR-Autoren aus, um Alexander von Humboldt als die Versinnbildlichung des „guten Geographen“, als Ikone dem eigenen wissenschaftlichen Handeln voranzustellen und für den ideologischen Standpunkt der SED auszuschlachten. Hauptzielscheibe der SED-Propaganda war der „Klassenfeind“ im Westen.

Eine besonders ausgiebige Beachtung erfuhr die von Humboldt an verschiedenen Stellen erwähnte, kritisierte und in der Tat nicht allerorts gewaltlos praktizierte Indienstnahme der indigenen Urbevölkerung durch die spanische Kolonialverwaltung. Diese von Humboldt selbst als „Versklavung“ („...eine Schande für die zivilisierte Menschheit“<sup>222</sup>) bezeichnete Praxis nahm die DDR-Rezeption zum Anlass, gleich lautende Berichte Humboldts aus der Neuen Welt in einem größeren „menschheitsgeschichtlichen und gegenwartsbezogenen Kontext“ („...den Versuch zu unternehmen, sein Werk nicht nur in seiner Bedeutung für seine Zeit, sondern auch für unsere Gegenwart und Zukunft zu würdigen“<sup>223</sup>) zu interpretieren und als Vorlage für die Auseinandersetzung mit dem (außen)-politischen Gegner zu instrumentalisieren. So etwa mit den Vereinigten Staaten von Amerika, deren politische und wirtschaftliche Elite von den damaligen Machthabern als Versinnbildlichung eines neokolonialistischen Kapitalismus gebrandmarkt worden war. Ein Zitat Humboldts aus seinen Reiseberichten, dem zu Folge der südamerikanische Kongress nach Bekanntwerden eines Erdbebens in Venezuela die Entsendung von Hilfslieferungen in die betroffenen Gebiete beschlossen hatte, wurde von den DDR-Autoren als Anlass verstanden, eine „Generalabrechnung“ mit der politischen und kulturellen Führungsriege in den USA vorzunehmen: „Seither haben die Vereinigten Staaten, vor allem seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, mit Hilfe der großen Monopolgesellschaften die mittel- und südamerikanischen Staaten in

---

<sup>222</sup> S. Abusch Seite 36f

<sup>223</sup> S. Scurla (1) Seite 34f

ihre Wirtschaftsabhängigkeit gebracht und sich damit zugleich die politische Macht gesichert. Begünstigt wurden sie dabei durch die rückständigen sozialen Verhältnisse. In Venezuela brachten die USA die reichen Erdölvorkommen an sich und verhinderten, unterstützt von dem einheimischen Großgrundbesitzern, die Entwicklung und Verbesserung der Landwirtschaft ebenso wie den Aufbau einer eigenen Industrie. Auf diese Weise wurde Venezuela nicht nur Lieferant billigen Rohstoffs, sondern überdies Absatzmarkt für nordsüdamerikanische Waren.<sup>224</sup> Das Land geriet so auf `s Neue in koloniale Abhängigkeit“.<sup>225</sup> Und an anderer Stelle heißt es: „Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass in der modernen Historiographie der USA Tendenzen präsent sind, denen es (...) auf den Beweis der im Vergleich zur Lohnarbeit höheren ökonomischen Effektivität der Sklavenarbeit ankommt.“<sup>226</sup>

---

<sup>224</sup> Patat (1993) schrieb hierzu mit einem etwas kritischen Unterton: „Bei aller Weitsicht, die er sonst an den Tag legte, kam Humboldt nie der Gedanke, dass das Erdöl mit seinen umfangreichen Vorkommen [...] für die moderne Welt so wichtig werden würde“ (S.ders. Seite 81 - 82).

<sup>225</sup> S. Thieme-Sachse (2) Seite 7f. Kossok (1) vertrat die Ansicht, dass Humboldt „in der Tatsache der Konstituierung von Nationalstaaten auf republikanischer Grundlage kein Produkt monarchischer Willkür oder bloßer Nachahmung des nordsüdamerikanischen Beispiels sah, sondern eine für jede Form der antikolonialen Emanzipation bestimmende und typische Gesetzmäßigkeit“ (S.ders. Seite 6) Kurz nach Kriegsende war in Wien eine Anthologie über große Naturforscher erschienen, in welcher die von Humboldt ausgiebig beschriebenen indigenen Wirtschaftsformen nahezu als „Beleg“ für die „Funktionstüchtigkeit“ kommunistischer Gesellschaftsformen herangezogen wurde: „Innerhalb eines durch und durch kommunistischen System war die Nutznießung auf gemeinschaftlicher Basis geregelt. Es war kein theoretischer oder spekulativer Kommunismus sondern ein System, das auf natürliche Weise gewachsen war“ (S. Hagen Seite 133).

<sup>226</sup> S. Dangel [1] Seite 210 und 304. Paul fügt an, dass die „Sklavengesetzgebung in den spanischen Kolonien im Vergleich zu anderen Kolonialgebieten verhältnismäßig milde“ gewesen sei (s.ders. Seite 164).

S. hierzu a. Thiemer-Sachse (1) Seite 326, Watznauer Seite 16 und Former Seite 13. Der in Deutschland publizierende schweizer Lateinamerikahistoriker Urs Bitterli (Seite 477) beklagte, dass Humboldt einer „zusammenhängenden Darstellung der Missionsproblematik“ in seinen Werken stets ausgewichen sei. S. hingegen die abgeschwächte Formulierung von Heiman (1959): „...strengen, doch nicht inhuman dirigierte Kolonialregimes...“ (S.ders. Seite 216). De Terra (1) zufolge wurde die Jagd auf Sklaven von Humboldt „so sachlich wie ein Naturphänomen“ beschrieben (S. De Terra (1). Seite 91). Von den Autoren des 19. Jahrhunderts wurde dieses von Humboldt so vehement angeprangerte Übel hingegen mit dem Hinweis auf diverse „Freikaufmöglichkeiten“ weitgehend relativiert (S. Kletke Seite 245). Auch in den sog. „Memoiren“ (1861) über Alexander von Humboldt wird, trotz grundsätzlicher Ablehnung der Sklaverei, zwischen verschiedenen „Volksstämmen“ unterschieden, von denen die einen sich durch eine „duldsamere“ und „höher gebildete [...] geistige Cultur“ auszeichnen würden (S. Memoiren [Bd.2] Seite 66).

Gleichzeitig bildete das Thema „Sklaverei“ im Humboldtschen Reiseweg die Grundlage für eine nähere Auseinandersetzung mit Karl Marx, der, so die offizielle DDR-Lesart, aus der bloßen Anklage Humboldts eine wissenschaftlich fundierte Erkenntnisthese ableitete: „Während Humboldt ausschließlich die Unmenschlichkeit der Negerklaven<sup>227</sup> empört, erkennt Karl Marx bei seinen wissenschaftlichen Analysen der kapitalistischen Produktionsweise die ökonomische Notwendigkeit der Sklaverei für die Kolonisation.“<sup>228</sup>

Anlässlich der Gedenkausstellung der Bergakademie Freiberg zum 100. Todestag Humboldt im Jahre 1959 heißt es in einem bislang unveröffentlichten Kompendium, dass das Interesse an der Reise natürlich „nicht reiner Naturbegeisterung entsprang“, sondern dass die Reise natürlich auch auf dem Hintergrund der sich damals wandelnden Produktionsweisen gesehen werden müsse, sprich: dass es vor allem die Profitinteressen der englischen Bourgeoisie gewesen seien, welche der Verbreitung der Humboldtschen Reiseergebnisse gedient hätten. Auch dies ist ein Indiz dafür, dass die offizielle DDR-Rezeption das Reisewerk in den Dienst ihres eigenen Geschichtsbildes stellte:<sup>229</sup> Weniger die wissenschaftliche Leistung Humboldts galt es zu erörtern, als vielmehr mögliche Stellen innerhalb des Reisewerkes auszumachen, durch die sich der eigene ideologische Standpunkt wissenschaftlich „belegen“ ließ.

<sup>227</sup> „...wie es möglich war, dass nach dem Gesetz freie Menschen wie Sträflinge behandelt werden dürfen“ (S. Pavleukat Seite 76). Jedoch sprach Mc Intyre (1982) von « zahlreichen Übertreibungen », die Humboldt in seine Berichte aus Übersee habe einfließen lassen.

<sup>228</sup> S. Scurla [1] Seite 146. „...auf eine neue Stufe [...] heben“ (S. Thiemer-Sachse [2] Seite 6). „Dazu ist es notwendig, den progressiven Gehalt von Humboldts Beitrag zu verdeutlichen, seine Stellung in der bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung historisch zu fassen und seine Bedeutung für die gegenwärtige Gesellschaftsanalyse aufzuzeigen“ (S. Thiemer-Sachse [2] Seite 5). Doch die Frage nach dem „Gegenwartsbezug“ des Humboldtschen Reisewerkes ist nicht unumstritten. In Bezug auf den Kosmos lesen wir: „Wer die Kulturgeschichte des ausgehenden 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schreiben will, wird dem `Kosmos` einen breiten Raum gönnen müssen, aber lebendige Wirkung auf die Gegenwart wird er nicht feststellen können“ (S. Dietzel Seite 23). S. a. Sanke (2) Seite 53.

<sup>229</sup> S. Kossok (1) Seite 8 u. Seite 14; s.a. Watznauer Seite 17. „...durch seine Studien über Mexiko, Cuba [...] vor Augen geführt, dass die Kenntnis der Naturzusammenhänge eine unerläßliche Grundlage für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft [Hervorhebungen d.d.V.] ist und zu ihrem Vorteil eingesetzt werden muß“ (Kossok (1) aaO) S. Scurla (2) Seite 109.

Humboldt, der „gute“ Aristokrat war es, der sich, nach DDR-Auffassung, seinerzeit schon „entrüstet“ dagegen gewehrt habe, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse von ausländischen Spekulanten missbrauchen zu lassen - um damit den späteren außenpolitischen Strategen der SED einen propagandistischen Dienst zu erweisen. Nicht zuletzt aus diesem Grunde erschien es Alexander Abusch (1982) opportun, die alte Berliner Universität 1946 „nach dem Sieg der sowjetischen Befreierarmee“ nach den Gebrüdern Humboldt zu benennen.<sup>230</sup> Eine Erklärung für den Zusammenhang zur militärischen Niederlage Deutschlands gegen die ehemalige Sowjetunion bleibt der Autor schuldig.

Ebenso wie schon nach der gescheiterten Revolution von 1848 stand in der DDR-Rezeption auch die Frage nach dem Zweck der Reise von Humboldts zur Debatte: Das marxistische Geschichtsbild, demzufolge die Entwicklung der Menschheit von der Ur- zur klassenlosen Gesellschaft auf Gesetzmäßigkeiten beruht, ließ sich nach Ansicht der Autoren auch aus den Reiseberichten herausinterpretieren: „...die Erscheinungen der Natur und ihre Gesetzmäßigkeiten jedermann bekannt zu machen.“<sup>231</sup>

Auch scheinbar nebensächliche Anekdoten<sup>232</sup> aus dem geschichtlichen Umfeld des südamerikanischen Reisewerkes mussten für die DDR-Autoren herhalten, um die „Minderwertigkeit“ vorheriger politischer Systeme in Deutschland unter Beweis zu stellen<sup>233</sup>. Nur wenige Wochen vor dem Mauerfall berichtete Wolfgang Kießling (1989) von dem

---

<sup>230</sup> S. ders. Seite 7

<sup>231</sup> S. Dangel (1) (Seite 140) S. Dangel (1) Seite 141 S. Faak (2) / Kossok (1) Seite 17.

<sup>232</sup> S. Entdeckungen auf vier Kontinenten, Seite 171. S. Kießling Seite 379. Das „Anekdotenhafte“ in den Reiseberichten bot zu Zeiten der Weimarer Republik Anlass für Kritik. Lothar Döring (1931) schrieb: „Was nur immer Humboldt an unwesentlichen Einzelheiten an Histörchen und Anekdoten über Neuspanien gesammelt hat, er bringt es in die Darstellung hinein, zersprengt damit ihren Rahmen und erschwert ihre Lesbarkeit und ihr Verständnis.“ (s. ders. [2] Seite 153).

<sup>233</sup> S. Scurla (2) Seite 146-147. S. Lange Seite 7. Krätz (Seite 189) sagte sogar, dass Humboldt durch sein humanes Wirken in Lateinamerika ein „Verräter seines Standes“ geworden sei. S. Kuhlmann Seite 253. S. Abusch Seite 143 und Biermann (4) Seite 63. „Unser nationales Anliegen ist es [...], auf der Grundlage des Marxismus dieses nationale wissenschaftliche Erbe [...] zu wahren“ [...] (S. Thiemer-Sachse [2] Seite 5).

späteren NS-Beamten Peust, der bereits im Jahre 1910 anlässlich der Übergabe einer Humboldt-Statue an die mexikanische Regierung durch den deutschen Kaiser eine angeblich „rassistische und menschenverachtende Denkschrift“ verfasst habe. Damit schien die historische Überlegenheit der DDR einmal mehr bewiesen.<sup>234</sup>

Die erwähnten „Gesetzmäßigkeiten“<sup>235</sup> blieben nach Sicht der DDR-Autoren indes nicht nur auf Naturerscheinungen beschränkt: „...hatte Humboldt klar erkannt, dass letztlich kein Volk aus der Sicht einer Kolonialmacht und der Verteidiger eines historisch überholten gesellschaftlichen Zustandes das erforderliche Reifezeugnis freiwillig erhalten kann. Der Gang der Revolution, die Besonderheit ihrer objektiven und subjektiven Voraussetzungen, die Dialektik der inneren Klassenkonstellation und das internationale Kräfteverhältnis bestimmen das Resultat“<sup>236</sup> - deren, nach marxistischem Verständnis, „objektiver Wirkungsgrad“ in Lateinamerika, wie Manfred Kossok eingestehen muss, allerdings nicht zum Tragen kam: „...erfolgte keine Revolutionierung der sozialökonomischen Struktur.“ Dennoch hat, so Kossok weiter, „Humboldts Forderung, die Geschichte der letzten Klassen (...) unter die Feder zu nehmen, nichts von ihrer Aktualität verloren.“<sup>237</sup> Somit lag das Verdienst Humboldts für die DDR-Autoren darin, dass er den Beweis für natürliche Gesetzmäßigkeiten außerhalb jener vom Menschen

---

<sup>234</sup> „...die von Frankreich brutal unterdrückten Neger...“ (S. Dangel [2] Seite 32). Oder die mit Gerüchten umgebenen Missionierungsbemühungen der römisch-katholischen Kirche in der Neuen Welt (S. Dangel [1] Seite 210); s.a. Faak (2) / Kossok (1) Seite 15-16. S. Pavleukat Seite 76. Indes war es nicht die DDR, die das Thema «Sklaverei» bei Alexander von Humboldts Reisewerk exklusiv behandelte, denn schon im Kaiserreich hat es kritische Töne gegeben (s. May [2] Seite 176). S. Alexander von Humboldt und seine Zeit Seite 15. S. Kießling Seite 28.

<sup>235</sup> Abusch spricht von der „Logik und Dialektik der Geschichte“ (S. ders. Seite 145). Auch Ernst Neef (1959) schrieb: „...dass diese Ordnung der gesetzmäßigen Wirkung von Kräften zuzuschreiben ist, die die Wissenschaft gerade begann zu erkennen, und (...) zu einer weitaus klareren Einsicht in die hinter dem Erscheinungsbild der Natur stehenden Gesetze führen würde“ . „ (...) - zum Nutzen der Menschheit“ (S. ders. Seite 20 u. Seite 29). Allerdings wurde Humboldt von den DDR-Autoren auch kritisiert, indem sie ihm vorwarfen, er habe es nicht verstanden, die Naturgesetze auf die „Entwicklung der Gesellschaft anzuwenden“ (so Pavlukat aaO).

<sup>236</sup> S. Dangel [2] Seite 31. Abusch (1982) schreibt: „Was Alexander von Humboldt durch seine südamerikanische Reise vorgeahnt und vorgebildet hat, ein neues Deutschland der Humanität, wird in unserer DDR verwirklicht, die geführt wird von in Jahrzehnten bewährten antiimperialistischen Kämpfern an ihrer Spitze Walter Ulbricht“ (S. ders. Seite 148-149).

kontrollierten Sphären erbracht habe, durch die das marxistische Weltbild eine weitere Bestätigung seines theoretischen Unterbaus erfährt. In seiner Humboldt-Biografie von 1955 schrieb Herbert Scurla, vormals NSDAP-Mitglied,: „Die Versuche der Philosophie, die Welt rein spekulativ zu erkennen, zwangen die Naturforscher geradezu, all die bereits bekannten Tatsachen und Gesetzmäßigkeiten der unabhängig vom Menschen bestehenden Außenwelt als Bausteine für ein materialistisch begründetes, naturwissenschaftliches Weltbild zu sammeln, zu vermehren, zu sichten und aneinander zu fügen. In einem Wort: Die Entwicklung des menschlichen Wissens verlangte nach einem Humboldt.“<sup>238</sup>

Humboldts ausgiebige Schilderungen über die geschichtlichen Denkmäler des vorkolumbianischen Amerika standen dabei als Beleg für die angebliche Schwäche der bürgerlichen deutschen Geschichtsschreibung. Dies geschah in der Weise, dass er „die so genannte Vorgeschichte nicht als Naturzustand des Menschen aus der Geschichtsbetrachtung auszuklammern gedachte, ...“.<sup>239</sup>

Bei allem Geschichtsbewusstsein, das dem preußischen Naturforscher unterstellt wurde, finden sich in der Humboldt-Rezension auch historisch-analytische Aussagen, deren Seriosität Zweifel aufkommen lässt. So behauptet Scurla, dass Alexander von Humboldt bei seinem Besuch auf Kuba im Spätherbst 1802 bereits erste Anzeichen für einen „revolutionären“ Umbruch bemerkt hätte („...Anzeichen eines vorerst noch unterirdischen Bebens...“<sup>240</sup>). Kritisch anzumerken ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass sich trotz der revolutionären Ereignisse in Europa, Kuba zu diesem Zeitpunkt noch immer unter Kontrolle Spaniens befand. Von Revolution oder einem revolutionären

---

<sup>237</sup> S. Kossok (1) Seite 11f

<sup>238</sup> S. Abusch Seite 139. S. hingegen Beck (1) Seite 45, der vor einem unkritischen „Absolutheitswahn“ gegenüber dem südamerikanischen Reisewerk warnte. S. Herkenrath / Peters Seite 3 S. Thieme-Sachse (2) Seite 6.

<sup>239</sup> Alexander von Humboldt in Kolumbien (1982), Seitel (Vorwort). S. Sanke (1) Seite 57 S. Thiemer-Sachse (2) Seite 7. S. Dittrich Seite 42. „...wahre Wissenschaft...“ (S. Hauff [1927] zit.n. Merbach Seite 28)

<sup>240</sup> S. Scurla [2] Seite 47

Bewusstsein in der Bevölkerung konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Rede sein. Erst 1898, also ein Jahrhundert nach Beendigung der südamerikanischen Unabhängigkeitskriege, übernahmen die USA die Herrschaft auf der Zuckerrohrinsel, wo es 1959 zum Umsturz und zur Errichtung einer kommunistischen Diktatur unter Fidel Castro kam.<sup>241</sup> Kuba war damit die am längsten unter spanischer Kontrolle stehende ehemalige Kolonie in der Neuen Welt.

Humboldt, dessen Herkunft nicht weiter thematisiert wurde („...die Zugehörigkeit zum Adel war ihm kein Lebenswert an sich“), konnte indes als der Vertreter eines „klassischen bürgerlichen Humanismus“ gefeiert werden, welcher sich „mit historischer Notwendigkeit zum sozialistischen Humanismus“ würde wandeln müssen.<sup>242</sup> Noch einen Schritt weiter ging Abusch, der Humboldt spätestens seit dem erfolgreichen Abschluss seiner Reise als geistige Ikone „zwischen dem Humanismus Johann Wolfgang von Goethes und dem sozialistischen Humanismus von Karl Marx“ positioniert sah.<sup>243</sup>

Einen weiteren Anstoß in der Auseinandersetzung mit dem Humboldtschen Reisewerk in der DDR bilden die verstärkten Bemühungen des SED-Staates, insbesondere während der Ära Honecker von 1973-1989 auf internationalem Parkett an Profil und nationaler Anerkennung zu gewinnen. Dabei ging es darum, den Arbeiter- und Bauernstaat als politisch und wirtschaftlich fortschrittliches Modell zu präsentieren. So heißt es im Vorwort einer gemeinsamen Schrift der Ostberliner Akademie der Wissenschaften und der Kolumbischen Akademie der Wissenschaften von 1982: „Die Wissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik und Columbiens fühlen sich in der Verehrung des grossen deutschen Naturwissenschaftlers und Humanisten Alexander von Humboldt (...) vereint (...). Wir fanden in seinen

---

<sup>241</sup> S. ders. Seite 57.

<sup>242</sup> S. Gellert (1) [Hg.] (Vorwort) S. Alexander von Humboldt. *Wirkendes Vorbild...* Seite VIII). Wobei der Begriff der „Humanität“ allerdings etwas relativiert wird: „...getragen von dem jener bürgerlichen klassischen Epoche eigentümlichen Humanitätsstreben“ (S. Entdeckungen auf vier Kontinenten [Ostberlin 1959] Seite 172).

<sup>243</sup> S. ders. Seite 67

Niederschriften (...) vielfältige Beweise, mit welcher Anteilnahme er das Los der Unterdrückten und Geknechteten registriert und kommentiert hat“. Erneut wird der Versuch unternommen, die Person Alexander von Humboldts, den „Jakobiner“, zu politischen und, in diesem Fall, auch ideologischen Zwecken (“...erreichte mit seinen gesellschaftswissenschaftlichen Leistungen zugleich einen Höhepunkt in der vormarxistischen Wissenschaft“) zu instrumentalisieren. Seine wissenschaftlichen Leistungen, welche zwar „weit über die mechanistische Naturauffassung seiner Zeit hinausreichten“, dienten den Repräsentanten des SED-Staates als Zubringer und Zugpferd gleichermaßen in der Weise, dass das Interesse an seinem Reisewerk weniger aus rein wissenschaftlich-objektiven (sine ira et studio) Motiven heraus geboren wird, sondern offenkundig ein gänzlich unwissenschaftliches Ziel verfolgt, das heißt die internationale Anerkennung der DDR (“...den Weg [...] der Völkerverständigung gegangen ist...“) als Kulturnation“ und Gralshüterin von „Humanität und Fortschritt“: “...die Grundeinstellung Humboldts ist so aktuell wie zu seiner Zeit: Sie mahnt zu Freundschaft [...], zu unermüdlicher Arbeit im Dienste der Menschheit...“<sup>244</sup>

Zugleich dient die Reise dazu, den unterdrückten indigenen Völkern Südamerikas die Solidarität der deutschen Genossen zu versichern und mit dem „Klassenfeind“ ins Gericht zu gehen. Das dabei verwendete Vokabular entbehrt des Anspruchs auf Wissenschaftlichkeit. Es war primär auf eine ideologische Konfrontation mit dem politischen Gegner ausgerichtet: „Mindere Geister als Humboldt (...) in der deutschen Geographenschaft glaubten die Schwelle zur Sphäre der Gesellschaft unbedenklich überspringen zu können, sie machten diesen Sprung bei Strafe des Verrates der Wissenschaft, der Degradierung (...) zur Apologetik des Imperialismus“. Der Bundesrepublik wurde vorgehalten, sie habe anlässlich der Feierlichkeiten anlässlich des 110. Todestages Humboldts im Jahre 1969, die „Wertschätzung“, welche letzterer in Lateinamerika genießt, für ihre „imperialistische, neokolonialistische

---

<sup>244</sup> S. Alexander von Humboldt in Kolumbien Seite 17ff

Politik“ missbraucht. Es wurde in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass es angeblich ein besonderes Anliegen Humboldts gewesen sei, „das Gewicht seiner wissenschaftlichen und politisch-moralischen Autorität für die nationale und soziale Emanzipation kolonialabhängiger Völker einzusetzen.“<sup>245</sup>

Dessen ungeachtet finden sich Verlautbarungen der Autoren, die den Toleranzgedanken und das „Freiheitsideal“<sup>246</sup> bei Alexander von Humboldt, etwa in der Behandlung der Urbevölkerung, aufgreifen und ausdrücklich auf seine Bemühungen um Großmut, Demokratie und Offenheit gegenüber Andersdenkenden hinweisen. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als das Ulbricht-Regime bereits Hunderttausende seiner Bürger zur Flucht in den Westen getrieben hatte: „Die Reisen hatten seinen Blick geschärft. Er erkannte die Reaktion, die Frömmerei, die bewußte Unterbindung jeder demokratischen Entwicklung durch den herrschenden Adel. Bitter empfand er die geistige Enge und Stickigkeit Berlins und Preußens“.<sup>247</sup>

Die Ideen der Französischen Revolution von 1789 waren den Autoren hilfreich, als es darum ging, Humboldt im Lichte des Vorkämpfers für ein freies Lateinamerika zu präsentieren: „Aus ihnen speisten sich auch die Urteile, die Humboldt über die gesellschaftliche Realität des in Amerika Erlebten, Geschehenen, Gehörten und aus Quellen Geschöpften formulierte“.<sup>248</sup>

Um diesem Anspruch auch allegorisch gerecht werden zu können, waren die DDR-Autoren bemüht, Alexander von Humboldt möglichst volksnah erscheinen zu lassen: „Der preußische Edelmann scheute sich nicht, auf

---

<sup>245</sup> S. Kossok (1) Seite 4

<sup>246</sup> In ihrer Dissertation von 1966 über „Alexander von Humboldt als Geschichtsschreiber“ schrieb Ursula Goetzl (Seite 12): „Humboldt hat zuviel gesehen, um nicht bemerkt zu haben, dass jedes Volk erst reifen muss, dass es unter anderen geographischen und klimatischen Verhältnissen auch politisch anders sich entwickeln wird, weil der Charakter der Menschen und dadurch des ganzen Volkes in unmittelbarem Zusammenhang damit steht.“

<sup>247</sup> S. Scuria (1) Seite 14f

<sup>248</sup> S. Watznauer Seite 17

einer Ochsenhaut ausgestreckt sein Nachtlager mit den Negersklaven einer Zuckerrohrplantage zu teilen.“<sup>249</sup>

Darüber hinaus eigneten sich die Reiseberichte und deren Rezeption in der Bundesrepublik dazu, den westdeutschen Staat mit dem Dritten Reich gleichzusetzen: „In der Gegenwart entspricht es dem Wesen des westdeutschen Staates, der die imperialistischen Traditionen Hitlerdeutschlands modernisiert weiterführt, dass er in seiner neokolonialistischen Politik gegenüber den Völkern Lateinamerikas weiterhin und zeitgemäß den Namen Alexander von Humboldts missbraucht“.<sup>250</sup>

Noch deutlichere Worte wählte Henry Maskolat, der das Bemühen Humboldts um eine Humanisierung der Lebensverhältnisse afrikanischer Negersklaven auf Kuba durch „gegenwärtige faschistische Tendenzen in Westdeutschland“ gefährlich bedroht sah.<sup>251</sup> Obwohl auch hier jeder tatsächliche Bezug zur politischen Gegenwart fehlte, galt wieder der Grundsatz, wonach weniger das Werk Humboldts als solches, als vielmehr die Konfrontation desselben mit dem westdeutschen Klassenfeind das zentrale Anliegen der Autoren war.

Was den ideologischen Dualismus zwischen Ost und West anbelangte, äußerte sich Paul Hartke noch drastischer: „Auch der andere deutsche Staat, die imperialistische westdeutsche Bundesrepublik, führt `Humboldt-Ehrungen` durch, indem sie die gleisnerische, auf den ersten Blick unverbindlich und unanständig erscheinende Behauptung propagiert (...). In Wahrheit jedoch nutzt sie die hohe Wertschätzung, die Humboldt vor allem auch in Mittel- und Südamerika genießt aus, um ihre neokolonialistischen Absichten zu tarnen. Unter dem Deckmantel objektivistischer Humboldt-Würdigung werden handfeste politische Absichten verfolgt! Indem man in Westdeutschland bei der Universalität Humboldts stehen bleibt und über den Verfechter zeitgebundener

---

<sup>249</sup> S. ders. Seite 18

<sup>250</sup> S. ders. aaO

Vorstellungen der Aufklärungsepoche nicht hinausgeht, verbirgt man dort hinter vorgetäuschter Humanität imperialistische Ziele (sic!) und versucht, Humboldts Ansichten von einer von einer Harmonie in der Natur demagogisch zu missbrauchen. Anschließend bezieht der Autor sich auf die damalige Teilung Deutschlands: „Man negiert die Existenz zweier deutscher Staaten mit diametral entgegengesetzten Grundpositionen. Man diskriminiert die sich immer stärker durchsetzende Bewegung zur Anerkennung der DDR als eines souveränen sozialistischen Staates (...) „um noch einmal Humboldt zu zitieren (...) sich entschlossen gegen die Bevormundung und Ausbeutung durch den nordsüdamerikanischen und westdeutschen Imperialismus wenden.“<sup>252</sup>

Um sich dennoch vor möglichen Gegenattacken des ideologischen Gegners bedeckt zu halten, finden sich in den Schriften von DDR-Autoren Verlautbarungen, die vor der „Gefahr“ warnen, „unser heutiges Denken“ aus dem Blickwinkel zu verlieren sowie „...durch großzügige Interpretation die Gedanken jener Zeit zu eindeutig auf Probleme unserer Zeit zu beziehen und durch Umdeutung mit falschen Maßstäben [sic!] zu messen.“<sup>253</sup>

Zweck dieser Äußerungen war es, eine mögliche Übertragung Humboldtscher Kritik an den politischen Unterdrückungsmechanismen in Neu-Spanien auf die politischen Verhältnisse in der DDR zu verhindern. Zu offensichtlich war es geworden, dass sich die moralischen Grundsätze des Humboldtschen Amerikawerkes nur schwer mit den wirklichen Verhältnissen im real existierenden Sozialismus vereinbaren ließen. Wie in zahlreichen anderen Fällen, mussten die Autoren rechtzeitig die „Notbremse“ ziehen, wollten sie beim Leser nicht an Glaubwürdigkeit verlieren.

Wie sehr die südamerikanische Reise Humboldts selbst in den letzten Jahren der DDR in die ideologische Linie der SED gestellt wurde und dass

---

<sup>251</sup> S. ders. Seite 11

<sup>252</sup> zit. n. Kossok (1) Seite 9

davon auch die außenpolitische Situation (Stichwort: NATO-Doppelbeschluss von 1979) betroffen war, geht aus einem Kommuniqué anlässlich des vierten Agricola-Kolloquiums der Bergakademie Freiberg im Jahre 1984 hervor. Darin lässt der Autor, Hans-Heinz Emons, verkünden, dass in „unserer Zeit der heftigen Auseinandersetzungen um Frieden und Völkerverständigung (gemeint ist die Stationierung sowjetischer SS 20 Raketen auf dem Gebiet der DDR sowie der Krieg in Afghanistan, d.V.) Humboldt auch in dieser Hinsicht zu jenen Wissenschaftlern gehört, die (...) den letztlich einzig konsequenten Weg an der Seite der Arbeiterklasse fanden...“.<sup>254</sup>

Aus historischer Sicht problematisch ist die Tatsache, dass der Autor jede Erklärung schuldig bleibt, inwiefern sich eine Parallele zwischen dem Forschungsdrang Alexander von Humboldts und den damaligen Expansionsbestrebungen der im Ostblock zusammengefassten kommunistischen Parteien ziehen lässt. Das Beispiel zeigt indes, dass mit zunehmender Verschärfung der inneren Krise in der DDR auch die zur so genannten „Intelligenz“ zählenden Kräfte irrationale Argumente und Vergleiche heranzogen, um in dem kurz vor dem Zusammenbruch stehenden Land nach außen hin eine Scheinstabilität zu demonstrieren.

Als sich die Verschärfung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise in der DDR Mitte der achtziger Jahre abzuzeichnen begann und die offiziellen ideologischen Verlautbarungen über den Sozialismus immer weniger Gehör fanden, änderte sich auch die Form der Rezension der Reiseberichte. War Humboldt bis dahin fast ausschließlich der „Klassenkämpfer“ gewesen, auf den sich die SED-Oberen gerne beriefen, wenn es um die Rechtfertigung ihrer Politik ging, wurde dieses Bild nun zugunsten einer romantisch-verklärenden Darstellung aufgegeben, da sich ab 1982 die Kluft zwischen Theorie und Realität im DDR-Alltag immer weniger kaschieren ließ („Wie es anders nicht hätte

---

<sup>253</sup> S. Thiemer-Sachse (2) Seite 7

<sup>254</sup> S. Emons Seite 11

sein können, lernte Humboldt im Tal von Aragua kennen, wie arbeitsame und lebensfrohe Menschen auf freiem Boden schufen“<sup>255</sup>).

#### 4.2. Bundesrepublik Deutschland

In der Nachkriegszeit war die in Westdeutschland erschienene Sekundärliteratur über die südamerikanische Reise Humboldts noch überwiegend unpolitisch. In den ersten Jahren nach 1945 überwog in der Beschäftigung mit Alexander von Humboldt das Technisch-Naturwissenschaftliche sowie die Suche nach neuen Leitbildern. Ziel war es, der durch die Schrecken des Krieges traumatisierten Bevölkerung neue Perspektiven zu vermitteln.<sup>256</sup> Damit sollte Abschied genommen werden von alten Vorkriegstraditionen, in denen die Überzeichnung Humboldts und seiner Reise zu ideologischen Motiven häufig praktiziert wurde.

Es dominierten in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre die naturwissenschaftlichen Zusammenhänge, die sich durch Verweise auf Humboldt bildhaft untermauern ließen. Von Heroisierung und Mythenbildung konnte keine Rede mehr sein. Die Autoren zeigten sich wenig geneigt, an den alten Vorkriegstraditionen anzuknüpfen. Für sie sollte durch das südamerikanische Reisewerk, das ja ein wenig „heile Welt“ widerspiegelte, ein Teil Normalität in die deutsche Leserkultur zurückkehren.<sup>257</sup>

---

<sup>255</sup> S. Scuria [2] Seite 110.

<sup>256</sup> Möbus (1948) schrieb: „Humboldt hat sehr unter dem Niedergang seines Vaterlandes gelitten. Aber als Naturforscher hatte er sich einen weltweiten Blick erworben, und seine geschichtlichen Studien hatten ihn das Relative alles politischen Geschehens erkennen lassen“ (ders. Seite 35). S. a. Bolle (1949) Seite 374.

<sup>257</sup> „Ein Humboldt paßte nur in eine Weltstadt, nicht in ein okkupiertes Land“ (S. Banse [2] Seite 106). Fast schon nostalgisch erinnert sich Banse daran, dass „dieser Mann zuviel Kultur besaß, zu tief in die Arbeitswerkstätten des Gedankens eingedrungen war und zuviel Geschmack erworben hatte, um der mehr körperlichen und unsachlichen Art des bloßen Länderentdeckers sich hinzugeben“ (S. Banse [2] Seite 104). Noch stärker sachorientiert wurden die geopolitischen Vorstellungen Humboldts von anderen Autoren analysiert und begutachtet (s. etwa Kayser Seite 335, Oester Seite 80 und Helmolt Seite 233).

Erst als sich gegen Ende der vierziger Jahre die Aufspaltung Deutschlands in zwei unterschiedliche politische Systeme abzeichnete, trat eine Änderung ein: Fortan waren es die äußeren politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die Rezeption der südamerikanischen Reiseberichte Alexander von Humboldts bestimmten. Obwohl sich die Autoren gegen ideologische Bevormundung wehrten und auf eine „eigenständige“ Bewertung der Reise Wert legten, blieben sie von gesellschaftlichen und politischen Trends nicht unbeeinflusst. Daran änderte auch die freie Medienlandschaft der alten Bundesrepublik nichts. Anders als in der DDR, ergaben sich im Westen aber Möglichkeiten, das Reisewerk auf Anknüpfungspunkte zu untersuchen, die Spielraum schufen für neue Interpretationsansätze.

Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind Stimmen zu vernehmen, die Wagemut und Forschungsdrang Alexander von Humboldts bei seinem Aufbruch in die Neue Welt in den Mittelpunkt stellen und geschickt mit den seinerzeit beginnenden Weltraumerkundungen russischer und südamerikanischer Forscher in Verbindung setzten - die Amerikareise des „neben Napoleon damals bekanntesten Mann Europas“ als Versinnbildlichung eines Aufbruchs in ein wahrlich „neues“ Zeitalter: „Wer könnte diese kühne Prophetie heute im Zeitalter der beginnenden Weltraumfahrt nicht mit tiefer Bewegung lesen?“<sup>258</sup>

Dass dieses Großmaß an Selbstvertrauen andererseits nicht selten, in Überheblichkeit und Selbstüberschätzung gegenüber den indigenen Völkern des südlichen Amerikas umschlug, wird deutlich etwa beim Blick auf eine Rede gehalten am 12. Mai 1959 an der Universität Karlsruhe vor Vertretern aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen: „So gesehen gibt es (...) Kulturen, die sich ihren ökologischen Bedingungen angepaßt haben ...“ (...) „...wobei den fortgeschrittenen Völkern eine Erziehungsaufgabe [Hervorhebungen d.d.V.] an den Unterentwickelten zufällt, ...“.<sup>259</sup>

<sup>258</sup> S. Zeuske/Schröter (1) Seite 22

<sup>259</sup> S. Plewe Seite 44

Andererseits lassen sich in dieser Zeit, nach den Jahren der NS-Diktatur, auch erste Anzeichen einer gesellschaftlichen Emanzipationsbewegung festmachen. Diese zeigte schon in den fünfziger Jahren erste Ansätze. Diese sollten sich später noch deutlicher zeigen und gegen Ende der sechziger Jahre in offene Rebellion umschlagen. Es war eine Entwicklung, von der am Ende auch die Rezeption der südamerikanischen Reise nicht unberührt blieb. Fast schon despektierlich wird darauf verwiesen, dass Humboldt die Indianer noch „Wilde“ („Bon sauvage“) genannt habe, um gleichzeitig die Forderung zu erheben, dass die „Wissenschaft fortan in den Dienst des sozialen Aufstiegs zu stellen sei.“<sup>260</sup>

Ähnliches kann für den Umgang mit der von Humboldt stets kritisierten Sklaverei in den spanischen Überseekolonien gesagt werden: Während die DDR daraus, wie gesehen, ein Politikum in eigener Sache machte, verhielten sich die Stimmen aus dem westlichen Teil Deutschlands eher verhaltener: Ohne die Versklavung der Indianer Südamerikas zu idyllisieren, zu verharmlosen oder gar zu leugnen, wird darauf verwiesen, dass Humboldt vor allem in der Dokumentation altsüdamerikanischer Kulturen eine „wirksame Waffe gegen die Rassenvorurteile“ gesehen habe, zumal die „lebenden Indianersprachen“ schließlich auch als „Beweis für die früher höhere Kultur“ zu werten seien.<sup>261</sup> Noch einen Schritt weiter geht Ursula Goetzl, die Humboldt vorwirft, er habe „das spanische Kolonialsystem schlechter beurteilt, als es in Wirklichkeit gewesen ist.“<sup>262</sup> Ein Ansatz, das Thema weiter politisch-ideologisch auszuschlachten, kann dabei nicht entdeckt werden. Im Gegenteil: „... er (Humboldt, d.V.) zeigt (...) , dass auch er ein menschliches Wesen ist, fähig und bereit, die Verwicklungen menschlicher Zustände zu verstehen, mit tiefer Liebe zu

---

<sup>260</sup> S. Sticker (1) Seite 47f

<sup>261</sup> S. Weizsäcker Seite 13

<sup>262</sup> S. Goetzl Seite 78

seinen Mitmenschen, geneigt auf die Würde und die hohe Bestimmung der Gattung Mensch zu vertrauen“.<sup>263</sup>

An der Stelle, wo die DDR des öfteren den „humanistischen“ Zug des südamerikanischen Reisewerkes Alexander von Humboldts betont hat, setzte die westdeutsche Rezeption den Hinweis, dass zu seinem „Sinn für die Methoden der damals mehr und mehr an Ansehen gewinnenden exakten Wissenschaften“ auch eine „in einer eminent prägenden Weise ethisch soziale Komponente gehört.“<sup>264</sup>

Eine neue Richtung wurde etwa im Verhältnis zu den europäischen Nachbarn eingeschlagen: Was das Verhältnis zu Frankreich betraf, bot sich durch die Beteiligung von Humboldts französischem Reisebegleiter Aimé Bonpland die Möglichkeit, mit dem einstigen Kriegsgegner und der neuerlichen Besatzungsmacht auf Tuchfühlung zu gehen. 1948 betonte Willy Möbus, dass das Reisewerk, i.e. der Kosmos, eine „Gemeinschaftsarbeit gewesen ist, an der je sechs Deutsche (Humboldt, von Buch, Klaproth, Kunth, Oltmann und Wildenow) und Franzosen (Bonpland, Cuvier, Descatils, Latreille, Valenciennes und Vanquelin) beteiligt waren“.<sup>265</sup>

Galt Humboldt wegen seiner Entscheidung, nach Abschluss der Reise nach Paris zu gehen, bis dahin als „Verräter“, wurde diese, in den Worten Adolf Meyer-Abichs, nun als die Tat eines „ersten wirklichen Europäers“ gewertet.<sup>266</sup>

---

<sup>263</sup> S. dies. aaO

<sup>264</sup> S. Borch Seite 45

<sup>265</sup> S. Möbus Seite 37ff. „Ein Deutscher und ein Franzose auf einem spanischen Schiff. Was bedeutet hier Nationalität? Wissenschaft ist international!“ (s. Dyck / Huelsburg Seite 18). Allerdings gab es auch in der Bundesrepublik Stimmen, aus denen latente Ablehnung gegenüber der Präsenz alliierter Streitkräfte auf deutschem Boden zu vernehmen war. Einige Intellektuelle brachten dies zum Ausdruck, wo immer sich ihnen eine Gelegenheit bot. In seinem Immatrikulationsvortrag an der Universität Göttingen zum Sommersemester 1959 sagte der Rektor Theodor Schmucker, dass Humboldt bei seiner Abfahrt aus Europa „glücklich (sic!) der britischen Blockade entgangen sei“ (s. d. ers. Seite 15). S. Mc Intyre Seite 91, Gebauer Seite 119, Goetzl Seite 13; s.a. Schrader Seite 4, Beck (13), Seite 483 und Stevens Seite 4-5.

<sup>266</sup> S. Meyer-Abich (3) Seite 187

In der Bundesrepublik waren es innenpolitische Themen sowie die weltpolitische Lage, die das Stimmungsbild bei der Rezeption der südamerikanischen Reise von Humboldts seit den frühen fünfziger Jahren geprägt haben. Vom Trauma des Zweiten Weltkrieges, den anschließenden Jahren der Not und Entbehrung sowie der darauf folgenden Aufteilung der Erde in zwei politische Einflusssphären blieben die Autoren dabei nicht weniger beeindruckt<sup>267</sup> wie vom sich anbahnenden Konflikt zwischen den USA und der Sowjetunion. Mit der Kubakrise zu Beginn der sechziger Jahre erreichte dieser einen vorläufigen Höhepunkt.<sup>268</sup>

Ähnlich wie nach dem verlorenen Weltkrieg bedienten sich die Autoren nun erneut der Figur Humboldts, dem „Deutschen auf den wir stolz sein können“<sup>269</sup>, um dem Leser das Gefühl zu geben, dass es neben den Repräsentanten des Dritten Reichs eben auch „andere“ Deutsche gegeben habe, durch die sich der Blick auf die jüngste deutsche Vergangenheit relativieren ließe.<sup>270</sup>

---

<sup>267</sup> S. Schleucher (1) Seite 5-6; s.a. Pfeifer (1959, Seite 399 - 404) und Pferdekamp (1958, Seite 37ff), bei denen das subjektive Naturerlebnis bei Alexander von Humboldt als „therapeutisches Mittel“ gegen die Wirrnisse des Nachkriegsalltags in Deutschland interpretiert wird. Doch nicht nur die Tourismuswirtschaft suchte aus dem Namen Humboldt Profit zu ziehen. Auch andere Sparten, wie etwa die „Klöckner-Humboldt-Deutz AG“ in Düsseldorf nahm den Namen in ihren Firmennamen auf, um die internationale Bedeutung des Unternehmens zu betonen (s. Goldbeck Seite 190).

<sup>268</sup> S. Schleucher Seite 503. Wörtlich schreibt Fouquet: „Die hundertste Wiederkehr des Todestages von Alexander von Humboldt am 6. Juni 1959 fällt in eine Zeit, in der die Menschheit schwankt zwischen der schleichenden Furcht, sich selbst zu vernichten und der recht lauten Verkündung eines künftigen Glücks“ (S. ders. Seite 7). S. Deutsche Gemeinschaft in Lima Seite 3; s.a. Lenz Seite 330 und Seite 332. S. Beck (3) Seite 7 und Oppitz Seite 281; s.a. Fouquet Seite 30. „...den jungen Ulysses der modernen Wissenschaft...“ (S. Burelli Rivas Seite 3).

<sup>269</sup> S. Karl Leutner Seite 47

<sup>270</sup> Erwähnt seien, stellvertretend für diesen kurzen Zeitabschnitt, die Schriften von Burg, Erhart, Koegel (alle 1947) sowie Bolle, Crone und Liesegang (alle 1949). Auch die Kirchen waren in Deutschland in den fünfziger Jahren um einen moralischen Neubeginn bemüht - auch sie bedienten sich dabei der Figur Alexander von Humboldts, der auf der Reise durch das spanische Amerika auf Missstände bei der Missionierung der Indios aufmerksam gemacht hatte - nach dem teilweisen Versagen der Kirchen im Dritten Reich, konnte durch den Verweis auf Humboldt eine in Gang gesetzte Läuterung glaubhaft gemacht werden. (s. Los Seite 16) S. Möbus (1948) Seite 33. S. Meyer-Abich (3) Seite 189. Erwähnt seien in diesem Zusammenhang auch die ersten spürbaren Erfolge der sozialen Marktwirtschaft unter Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhardt, welche in den fünfziger Jahren dazu beitrugen, dass nach den Jahren der Nazidiktatur und des verlorenen Krieges das „Modell Bundesrepublik Deutschland“ weltweit hoffähig wurde. Letzteres wird die Autoren wohl auch auf den Gedanken gebracht haben, darauf hinzuweisen, dass Humboldt durch seine „...wissenschaftlichen Untersuchungen

Karl Leutners Aufsatz<sup>271</sup> über Alexander von Humboldt und seine Leistungen in Südamerika ist typisch für die fünfziger Jahre, als die bundesrepublikanische Gesellschaft darum bemüht war, das Geschehen während des Dritten Reichs vergessen zu machen, um sich dem Wiederaufbau des zerstörten Landes zuzuwenden. Eine historische Figur wie Humboldt, der, neben Goethe und Schiller, im In- und Ausland großes Ansehen genoss, eignete sich dazu, die von außen unterstellte kollektive Schuld der Deutschen am Holocaust zu relativieren. Die außenpolitische Wirkung musste demnach immer neu bedacht werden, auch von denen, die nicht in unmittelbarer politischer Verantwortung standen. Mit dem Verweis auf eine prominente Person ließ sich dies öffentlichkeitswirksam untermauern.<sup>272</sup>

---

[...] über Mexiko, Kuba und Venezuela den Regierungen der unabhängigen Staaten wesentliche Hinweise für die Entwicklung ihrer Nationalwirtschaften“ (...) gegeben hat ([Hervorhebungen d.d.V.].S. Golde Seite 78); s.a. Temer Seite 16.

Der neue Wohlstand in Westdeutschland, dessen Konterfei sich vor allem im massenhaften Konsum von Südfrüchten (das heißt Bananen) niederschlug sowie die gleichzeitig unter der westdeutschen Bevölkerung ausbrechenden Reiselust ließen auch die Humboldt-Autoren zu Beginn der seinerzeit ausbrechenden „goldenen“ fünfziger Jahre nicht unbeeindruckt: Ähnlichkeiten mit den Momentaufnahmen aus einem Urlaubsprospekt weisen denn auch die Beschreibungen Banes (S. ders. [1] Seite 35f) über die Reise Humboldt durch die tropischen Gefilden des südlichen Amerikas auf: „...wir hören das Flüstern vom Meere heraufkommen, wir hören das Flüstern des sanften Windes in den Kronen der Kokospalmen und Tamarinden, der Pisang- und Bombexbäume, wir folgen mit den Augen den rosaroten Flügen der Flamingos und dem schwerfälligen Watscheln der Pelikane. Wir sehen die kleinen ungefährlichen Krokodile im Manzanares sich tummeln, und wir ruhen von anstrengender Wanderung aus, um uns den Schweiß abzutrocknen und hungrig ein paar gelbe Bananen zu verzehren“ (S. Banse [1] Seite 35). „Humboldts Aufenthalt in der südamerikanischen Welt beweist wieder einmal, wie sich die menschliche Natur anpassen kann, ...“ (S. De Terra (1) Seite 90). Ankel schrieb: „Gerade in unseren Tagen, in denen wir vor der erschütternden Erfahrung stehen, dass die Menschheit mit ihrem Wissen von der Natur genau das Gegenteil von dem getan hat, was Alexander von Humboldt von ihr erhoffte, ist (...) die brennende Mahnung an uns, mit allen Kräften die Gewissheit zu verteidigen, dass der Dienst an der Wissenschaft sinnlos ist, solange er nicht Dienst an der Freiheit und Würde des Menschen bleibt“ (ders./ dies. Seite 64).

<sup>271</sup> S. ebenda.

<sup>272</sup> S. De Terra (1) Seite 108. S. Paul Seite 170. s. Goetzl Seite 160. Unter indirekter Anspielung an die DDR-Rezeption stark thematisierte Sklavenproblematik schreibt Richter (Wilhelm) [S. ders. Seite 34], dass Humboldt von „mehr humaner als humanistischer“ Gesinnung war. S. Stevens Seite 19 u. Jahn (1) Seite 58. S. Waschkiess Seite 171. Hermann Kellenbenz Seite 32. So strich etwa Carl Troll (1) (1959) das besondere Eintreten Humboldts für politische Freiheit und Grundrechte im Rahmen seines südamerikanischen Werkes heraus: „...sah er seine Sendung in einem viel weiteren Rahmen: wissenschaftlich in der Aufhellung der Naturgeheimnisse in freier Forschung in der weiten Welt, geistig in der Pflege einer fortschrittlich-liberalen Humanität, gesellschaftlich in dem Eintreten für die Menschenrechte, für bürgerliche Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ (s. ders. Seite 274).

Auch die Jahre des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs, die mit den Mitteln der sozialen Marktwirtschaft in den fünfziger Jahren unter der westdeutschen Bevölkerung für Aufsehen sorgten, gingen an der Rezeption der südamerikanischen Reise Humboldts nicht spurlos vorüber: „Humboldt selbst sah den Hauptzweck (...) in einer Darlegung der Hauptquellen des Volkswohlstandes. Er war sehr interessiert an der Wirtschaft in ihrer Beziehung zum Staat (...).“<sup>273</sup>

Vor allem auf außenpolitischem Gebiet boten sich den Autoren durch das Erbe der Humboldtschen Reiseberichte zahlreiche Möglichkeiten, an Kontakten zwischen Lateinamerika und Deutschland aus der Vorkriegszeit anzuknüpfen. Auf diese Weise gelang es, die Bundesrepublik auch international in ein gutes Licht zu rücken.<sup>274</sup> Ein besonderes Interesse hatte daran die westdeutsche Wirtschaft, die infolge steigender Produktionszahlen zu Beginn der fünfziger Jahre dringend auf die Erschließung neuer Absatzmärkte im Ausland angewiesen war. Auf diesem Hintergrund ist auch der namenlose Aufsatz mit dem Titel „Im Geiste Simón Bolívars und Alexander von Humboldts - Die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Lateinamerika und Deutschland“, der 1950 im Diplomatischen Bulletin erschienen ist, zu verstehen.<sup>275</sup>

<sup>273</sup> S. Aufruf Seite 7 und s.a. Konnetzke Seite 333ff und Sticker (1) Seite 49ff.

<sup>274</sup> „Dem übernationalen Geist der Wissenschaft entsprechend fand meist eine innige Zusammenarbeit statt, wofür bereits Humboldt selbst und sein französischer Reisegefährte Bonpland beispielgebend waren“ (S. Koepcke Seite 33)“...seinen kühnen Träumen nachleben konnte...“ (S. Petersen Seite 16.) S. Deutsche Gemeinschaft in Lima Seite 8. Doch dass auch die Idee eines geeinten Europa zu damaliger Zeit nicht mehr als ein „Traum“ zu sein schien, belegt folgendes Zitat Meyer-Abichs (1) von 1967: „Der europäische Weltbürger, vor dem wir heute nur träumen dürfen...“ (S. ders. Seite 16). S. Hein (2) Seite 7. S. Hein (2) Seite 99. S.a. Fouquet Seite 31. S.a. Pätz Seite 195 u. Faak (2)/Kossok (1) Seite 11. S. Golde Seite 17. S. Paul Seite 173. Und schon in der „Vossischen Zeitung“ vom 28. März 1828 war zu lesen, dass der Name Alexander von Humboldts „ein europäischer geworden ist.“ Erwähnt sei in diesem Zusammenhang nur die in dieser Zeit vor allem in linken Kreisen aufkommende „Fundamentalkritik“ am Staat: Nur so lässt sich erklären, weshalb Meyer-Abich (1) (1967) auf die Feststellung Wert legte, dass Humboldt „...immer sorgfältig darauf bedacht gewesen (ist), stets sein eigener Herr zu sein und (...) niemals in die Dienste irgendeines Staates zu treten“ (S. Meyer-Abich (1) Seite 11-12). S. etwa Banse (1) Seite 105.

<sup>275</sup> S. Schultze Seite XX. Zit.n. Krummel Seite 140. S. Meyer-Abich (1) In: Deutsche Gemeinschaft in Lima [1959], Seite 5. „Der Schwierigkeit zu begreifen, dass die Welt woanders tatsächlich anders ist“ (Krätz [1997], Seite 115)

Von der politischen Linken wurde kritisiert, dass bei der Rezeption der materielle Part überwiege, wohingegen das soziale Engagement Humboldts in den Hintergrund gerate. Humboldt allein zu wirtschaftlichen Interessen zu instrumentalisieren wurde ebenso abgelehnt, wie der Versuch, ihn als nationales Monument in den Mittelpunkt historischer Betrachtungen zu stellen.<sup>276</sup>

Lateinamerika sollte für die deutsche Wirtschaft, die durch den Nationalsozialismus viel an Reputation eingebüßt hatte, wieder umworben werden, was durch eine Wiederbelebung der alten kulturellen Kontakte, bei denen Humboldt eine zentrale Rolle zukam, ermöglicht wurde.<sup>277</sup>

Angesteckt durch die neue Lebensfreude nach den Jahren der Entbehrung und die Sehnsucht nach der Erkundung ferner Länder, ließen sich die Autoren in den fünfziger Jahren auch in emotionaler Hinsicht vom Humboldtschen Reisewerk inspirieren. In folgendem Ausschnitt kommt dies zum Ausdruck: „Doch die Reise über den Lesetisch, auch wenn sich auf seiner Platte viele Humboldt-Bücher (...) schichten, führt

---

<sup>276</sup> S.a. Thiemer-Sachse (2) Seite 8. Was die allgemeine „Verwertbarkeit“ der Ergebnisse seiner Reise anbetrifft: S.a. Hahn (1) Seite 63 u. Alexander von Humboldt in Kolumbien (Vorwort): „...nur noch historisches Interesse beanspruchen können, manche Bemerkung zeitbedingt sein,...“ (s.ders. aaO). S. Neef (Leipzig 1971) Seite 19. Kritik an Humboldts Reisewerk wurde allerdings auch schon im 19. Jahrhundert geübt: „...`Ansichten der Natur`[...] nicht hinweg zu leugnenden Mängeln,...“ (S. Memoiren [Bd.1] Seite 320). S. Alexander von Humboldt und seine Welt 1769-1859 Seite 10. S. De Terra (1) Seite 128. S. Fouquet Seite 42. S. Meyer-Abich Seite 167. S. Rabe Seite 272. S. Dietzel Seite 22. S. Meyer-Abich (1) Seite 118. Zuñiga (2) etwa schrieb bezeichnenderweise: „Viele seiner Folgerungen sind bis heute wertvoll geblieben, viele aber mußten durch den Fortschritt in eben diesen Hilfswissenschaften revidiert werden.“ S. Stevens Seite 20. Anlass zu Kritik bot bei auch die fehlende „Systematik“ in den Reiseberichten (S. Biermann [3] Seite 85). S. dazu auch: Alexander von Humboldt Versuch (...) Seite 4 und Nelken Seite 34. S. Schwind (Hg.) Seite 7. Schon in den späten fünfziger Jahren konstatierte R.L. Stevens: „Aber das langsame Reisen hatte auch einen Vorteil: er (also Humboldt, d.V.) hatte viel Zeit zu beobachten. Gelehrte unserer schnelllebigen Zeit sind geneigt, mehr zu reisen und weniger zu sehen als ihre Vorgänger“ (s.ders. Seite 6). S. Löschner (3) Seite 300; s.a. Guntau / Hardtert / Pape (Hg.): „Sein bedachter Umgang mit der Natur [...] sind die wohl modernsten Wegbereiter eines neuen Denkens der Weltinnenpolitik...“ [...] „Dabei bleibt die Gestaltung der Beziehungen des Menschen zur Natur eine dringend zu bewältigende Aufgabe“ (S. Seite XV-XVI).

<sup>277</sup> S. Brand Seite 134f Witthauer Seite 132 und Deutsche in der Welt (aaO). S.a. Der wahre Erschließer Südamerikas (aaO) [1953] und Frees [1954] Seite 389-391.

nicht zum ganzen Humboldt. Ihm muss der Sucher auch körperlich nachreisen, den Richtungen der Windrose folgen, wie Humboldt sie nahm. Er muss (...) südamerikanische (...) Luft atmen. (...); er sollte in den Tropen schwitzen, auf eisigen Höhen fliegen, sollte auch einen Vulkan zu erklimmen suchen, über Lavageröll immer höher hinauf, könnte an der Wolkengrenze noch eine Fliege sehen. Letztes Lebewesen vor der leblosen Stille, wie Humboldt eines am Chimborazo sah, sollte alle Energie wider die Atemnot und das Herzklopfen setzen, um dem Gipfel näher zu kommen.“<sup>278</sup>

Dieser Stil erfuhr in den darauf folgenden Jahren eine Veränderung. In den siebziger Jahren wurden einige Publikationen über das südamerikanische Reisewerk, wie etwa Douglas Bottings Biografie über Humboldt von 1974 im Stil landeskundlich gefärbter Touristenführer verfasst, die kommerziell ausgerichtet waren. Humboldts Reise verlor darin ihre Form der ideologischen Instrumentalisierung. Die Autoren, die ihre Werke zum Teil in Verlagen veröffentlichten, die auf ein Massenpublikum spezialisiert waren, begannen, aus der Reise wirtschaftlichen Profit zu ziehen, indem sie sich in den Dienst der Tourismuswirtschaft stellten.<sup>279</sup>

---

<sup>278</sup> „...seine Ehrfurcht für alles Große und Gute, die Kenntnis von der herrlichen Ordnung und Harmonie im Gesamtbild der Natur ließen ihn wohl glauben, dass diese Welt nicht das Produkt des Zufalls sein konnte“ (S. Carl Troll [1] Seite 277). „Die Vergänglichkeit [Hervorhebung d.d.V.] aller Werke des Menschen, die Vergänglichkeit auch aller geprägten Formen des menschlichen Geistes ist ein Gedanke, der Humboldt tief vertraut war“ (S. Paul Seite 205); s. dazu a. Muthmann Seite 56ff. Diese neue Offenheit nach außen wurde in den fünfziger Jahren auch unter Intellektuellen populär: Die Begegnung zwischen Humboldt und dem späteren Befreier Südamerikas, dem Venezolaner Simon Bolívar, versah etwa Heiman mit der Bemerkung, dass „...diese Kreise, so verschieden sie sind, berühren und überschneiden einander teilweise im Wirbel gesellschaftlicher Neuformung“ (S. ders. Seite 221). S. Tiemann Seite 107. Dieser „Trend“, d.h. die posthume fast schon nostalgisch-romantisch anmutende Sehnsucht nach einer Verbindung von Ästhetik und Materie, wie sie Alexander von Humboldt in seinem südamerikanischen Reisewerk überzeugend zu zelebrieren verstand, hat die moderne Humboldt-Rezeption auch noch in der jüngeren Vergangenheit beschäftigt. So schrieb etwa Hanno Beck im Jahre 1989: „Wer sich im 18. Jahrhundert mit der Natur beschäftigte, dachte nicht ausschließlich an die Physis, wie wir heute (!), sondern rechnete ihr noch den Menschen zu“ (S. Beck [7] Seite 5). S.a. Goergen Seite 48, von Weizsäcker (1950) Seite 119 und Rössler Seite 385. S. Krammer Seite 58. S. Noack Seite 69. S. De Terra (2) Seite 159. S. Goetzl Seite 54. S. Mario Bunge Seite 21. S. Flisss Seite 26; s.a. Lotze Seite 271. S. Schrader Seite 12. S. Krätz Seite 115. S. Meyer-Abich Seite 81. S. Feilchenfeldt Seite 654. S. Krätz Seite 114; S. Krätz Seite 115.

<sup>279</sup> S. Brenner (1) Seite 37. S. ders. (2) Seite 234. S. Neuber Seite 62. S. Richter,

Indes war es in den fünfziger Jahren nicht bei bloßen Sympathiebekundungen für das vermeintlich „Neue“ geblieben, das der Leser durch die Auseinandersetzung mit den Schriften Humboldts vermittelt bekam: Bedeutung beigemessen wurde auch der überlieferten freundschaftlichen Begegnung mit US-Präsident Thomas Jefferson (1743-1826) in Washington, den Humboldt auf seiner Rückreise nach Europa in Washington aufsuchte und ihm von seiner Reise berichtete. Die nur kurze Begegnung zwischen beiden Männern wurde benutzt, um das „traditionell gute Verhältnis“ der Bundesrepublik zu ihrem damals wichtigsten Verbündeten zu betonen.<sup>280</sup>

Auf eine, wie in Ostdeutschland geschehen, ideologische Instrumentalisierung der Reise zu vornehmlich politischen Zwecken wurde dabei jedoch verzichtet. So sprach etwa Alfred Gebauer davon, dass Humboldt zwar die Sklaverei kritisiert habe, er aber nicht für einen „radikalen Wandel“ (wie ihm desöfteren DDR-Autoren unterstellt hatten) in den sozialen Verhältnissen gewesen sei.<sup>281</sup> Auch andere in der Bundesrepublik publizierende Autoren wie etwa der Amerikaner Loren Mc Intyre sprachen Humboldt eine revolutionäre Gesinnung ab („...ein Zeuge politischer Entwicklungen, aber er nahm an ihnen nicht aktiv teil.“<sup>282</sup>). Vielmehr habe Humboldt das Problem als gesellschaftliches und menschliches Handicap erkannt und sei deshalb für einen „stufenweisen Abbau“ eingetreten.

Im politischen Bereich blieb zum einen das freimütige Bekenntnis der westdeutschen Humboldt-Autoren zu den Grundsätzen einer freiheitlich demokratischen Grundordnung sowie die berechtigte Hoffnung in die Funktionsfähigkeit der kurz zuvor gegründeten Europäischen

---

Wilhelm Seite 11 und Seite 17; s.a. Sticker (2) Seite 243ff. S. ders. Seite 25. „...neue Wissenschaftshorizonte entwickeln lassen...“ (s. Hammacher Seite 7); s.a. Pfeiffer (1) (1969) Seite 34ff. S. Richter, Wilhelm. Seite 6 und Seite 64. Pedro Schmitt in: Simon/Schäfer (1990) Seite 172; s.a. Krauss (aaO), der das Problem aus der Sicht eines Deutschen in Lateinamerika schildert. S. Hein (2) Seite 86 und Seite 87.

<sup>280</sup> S. Weizsäcker Seite 67

<sup>281</sup> S. Gebauer Seite 34

<sup>282</sup> S. ders. Seite 35

Wirtschaftsunion (EWU), von deren auf ein friedliches Zusammenwirken ausgerichtete Handlungsmaxime sich die Humboldt-Autoren offensichtlich animieren ließen, als sie davon sprachen, dass es nach Lage der Dinge ein „Traum“ Humboldts gewesen sei, die Staaten Südamerikas in einer „Iberosüdamerikanischen Union“ zu vereinigen. Auch in späteren Jahren sollte die Reise Humboldts eine Rolle spielen als es darum ging, den Europagedanken in der bundesrepublikanischen Gesellschaft „hoffähig“ zu machen: Pierre Bertaux spricht in einer von Wolfgang-Hagen Hein im Jahre 1985 herausgegebenen Anthologie über Leben und Werk Humboldts davon, dass letzterer zu jenen gebildeten Europäern zählte „wie wir sie uns heute wünschen“.<sup>283</sup> In Anspielung an die Unabhängigkeit Lateinamerikas 1824 sagte Bertaux über die erste Wahl zum europäischen Parlament im Jahre 1979, dass die Nationen Lateinamerikas in seinem Werk auch heute noch „einen Pfeiler ihres nationalen Werdens“ erblicken würden.<sup>284</sup>

An die durch die Erfahrungen des Dritten Reiches weitgehend desillusionierten und deshalb auf einen gemäßigten Politikstil bedachten Regierenden der Bonner Nachkriegsrepublik erging seinerzeit der Hinweis, dass es „ein geschichtliches Verdienst Humboldts war, den jugendlichen Überschwang des leidenschaftlichen Patrioten\* (\*gemeint war die Begegnung von 1804 zwischen Humboldt und dem späteren Freiheitskämpfer Simon Bolívar, d.V.) auf die wirtschaftlichen und humanen Aufgaben gelenkt zu haben, die es in dessen Heimat zu lösen gab“.<sup>285</sup>

Hierzu passt auch die schon fast euphemistische Behauptung, Humboldt habe nach seiner Rückkehr aus Amerika Paris nur deshalb als zweiten Wohnsitz gewählt, da er angeblich, „eine wirkliche Heimat, einen Ort, wo er sich zu Hause fühlte“, „nie besessen“<sup>286</sup> habe: Dass es in Wirklichkeit die unzulänglichen Forschungsbedingungen in Berlin waren,

---

<sup>283</sup> S. Hein (2) [Hg.] Seite 45

<sup>284</sup> AaO

<sup>285</sup> S. ders.(2) Seite 77ff

<sup>286</sup> S. Herbert Wilhelmy / Engelmann aaO

die ihn zu dieser Entscheidung veranlasst haben, wird verschwiegen. Den Franzosen, dem neuerlichen Verbündeten, damit jedoch gleichzeitig die Hand gereicht zur gemeinsamen Inbesitznahme jenes Vermächtnisses, dessen Erblasser fließend französisch sprach und das in seiner kosmopolitischen und supranationalen Tragweite nicht unterschätzt werden sollte.<sup>287</sup>

Von diesem neuen politischen Klima der deutsch-französischen Freundschaft<sup>288</sup> erfasst wurde auch die Umbruchphase der sechziger Jahre, welche das öffentliche Bewusstsein in der bundesrepublikanischen Gesellschaft grundlegend erneuern sollte: Erste leise Töne der Kritik und gar latenten Ablehnung wurden laut am Amerikawerk des preußischen Aristokraten, der - zumindest in akademischen Kreisen - lange Zeit als nahezu sakrosankt gegolten hatte und dessen Autoren bis dahin beim Namen Humboldts in einer schwärmerischen Vielzahl von Superlativen zu versinken drohten. Wo zuvor noch die Auseinandersetzung mit den Leistungen Humboldts im Zentrum wissenschaftlicher Erörterung gestanden hatte, gesellten sich nun Stimmen, die - wohl auch angesichts der von Studenten und Intellektuellen getragenen 68er-Bewegung - („...Dürsten nach Freiheit, dem Losringen aus familiärer Enge und aus gesellschaftlichen Fesseln“ [Rainer Simon über Alexander von Humboldt<sup>289</sup>]), den Humboldtschen Ansatz der Auswertung sozialwissenschaftlicher Erhebungen für überholt ansahen. Verstärkt wurde diese Tendenz durch sozioökonomische Verschiebungen, die das gesellschaftliche Klima in der Bundesrepublik Mitte der sechziger Jahre veränderten: „Viele wissenschaftliche Vorstellungen Humboldts erschienen [...] in einem gewissermaßen vorwissenschaftlichen Sprachgewand“.<sup>290</sup> Auch andere Autoren schlossen sich dem an. Im Jahre 1969 schrieb Peter Hahlbrock im Editorial eines Prospekts, das das Ibero-Südamerikanische Institut zu Berlin (West) der

---

<sup>287</sup> S. Beck (4) Seite 190

<sup>288</sup> Der Elysee-Vertrag von 1963 geschlossen zwischen Präsident Charles de Gaulle und Bundeskanzler Konrad Adenauer markiert den Beginn dieser Kooperation zwischen beiden Ländern.

<sup>289</sup> S. Simon / Schäfer Seite 24

<sup>290</sup> S. Thomas / Kessler Seite 79ff

Stiftung preußischer Kulturbesitz anlässlich eines Symposiums zum 160. Jubiläum des Aufbruchs Alexander von Humboldts in die Neue Welt herausgebracht hatte: „Wir können Humboldt heute nicht mehr als Repräsentanten des Fortschritts [Hervorhebung d.d.V.] feiern, wie das vor hundert Jahren geschehen ist (...). Uns bleibt die hohe Aufgabe zgedacht (...), die Grenzen, welche Vorurteile und einseitige, feindselige Ansichten (...) zwischen die Menschen stellt, aufzuheben...“<sup>291</sup>

Schon eineinhalb Jahrzehnte zuvor hatte Karl Fouquet darauf verwiesen, dass in „seinen (das heißt Alexander von Humboldt`s, d.V.) Schriften die spätere romantische Verherrlichung des roten Mannes (...) ihren Quell gefunden haben dürfte“.<sup>292</sup>

Diese Kritik provozierte Gegenkritik. Sie kam vor allem von jenen, die das von Humboldt durch seine Amerikareise begründete Erbe in Sachen Bildung und Wissenschaft in Gefahr sahen. Denn seit Mitte der sechziger Jahre hatte an deutschen Universitäten eine Diskussion begonnen, bei der die Frage nach Veränderungen in Gesellschaft und Politik im Mittelpunkt stand. Die Pflege des Vergangenen oder Traditionellen galt zeitweilig als unmodern und verpönt. Dieser Trend zeigte sich in folgender Weise: Die Beschäftigung mit klassischem Wissensstoff, wozu auch die Aneignung eines enzyklopädischen Faktenkanons zählte, trat zunehmend in den Hintergrund. Was zählte, war die Bestandsaufnahme des Gegenwärtigen. Das Vergangene, „Klassische“, galt als unzeitgemäß und verstaubt. In dieser Zeit verlor somit auch das „Traditionelle“ im Werk Alexander von Humboldts kurzfristig an Bedeutung.

Denjenigen, denen Humboldt auf einmal zu elitär erschien, begegneten die Traditionalisten unter den Humboldt-Rezensenten mit dem Hinweis, dass ein wahres Verständnis des Gegenwärtigen nur durch fundiertes Wissen über die Vergangenheit ernsthaft möglich sei. Kritik wurde an

---

<sup>291</sup> S.ders. aaO

<sup>292</sup> Ders. Seite 14

den Lehrern geübt, die sich allzu sehr, so der Vorwurf der Traditionalisten, von der „neuen“ Zeit beeinflussen ließen. Adolf Meyer-Abich schrieb 1968: „Ich möchte einmal wissen, was ein deutsches Dorfschulkind, ja sogar ein Abiturient von Humboldt berichten könnte! Günstigsten Falls würde er ihn mit seinem Bruder Wilhelm verwechseln, (...) sofern die modernen Literaturlehrer unserer Gymnasien neben ihren Blechtrommlern auch noch etwas von Goethe und Schiller zu erzählen geruhen“.<sup>293</sup>

Der Sarkasmus, der sich in diesen Worten widerspiegelt, war typisch für die gereizte Stimmung unter deutschen Intellektuellen Ende der sechziger Jahre. Wilhelm Vareschi, ebenso wie Adolf Meyer-Abich, ein Kritiker der 68er, wandte sich gegen deren Modernismuswahn. Wilhelm Vareschi kritisierte den Trend, das Traditionelle pauschal als „altmodisch“ und damit per se als überflüssig und wirklichkeitsfremd zu bezeichnen. Er sagte im Jahre 1968: „Die Wirklichkeit von heute ist - in diesem Teil der Welt (i.e. am Orinoko, d.V.) - auch heute noch die Wirklichkeit Humboldts“.<sup>294</sup> Wilhelm Vareschi strafte damit all diejenigen Lügen, die in Humboldt den Gralshüter des Vergangenen erblickten und den es deshalb, so die unterstellte Absicht an die Vertreter der Achtundsechzigerbewegung, aus Lehrplänen an Schulen und Universitäten zu entfernen galt.

Adolf Meyer-Abich hingegen übte Kritik an der, seiner Ansicht nach, „leichtfertigen Übertragung der Humboldtschen Ideals von „Mitbestimmung des Einzelnen in der Gesellschaft“ auf die Gegenwart. Denn, so seine Begründung, Humboldt war schließlich „kein Demokrat“.<sup>295</sup>

Zwanzig Jahre später, die Achtundsechzigerbewegung war Geschichte geworden, proklamierte der durch ein konstruktives Misstrauensvotum an die Macht gelangte Bundeskanzler Helmut Kohl im Herbst 1982 die

---

<sup>293</sup> Ders. Seite 51

<sup>294</sup> Ders. Seite 220

„geistig moralische Wende“. In dieser Zeit begann auch Alexander von Humboldt und insbesondere sein südamerikanisches Reisewerk in Reihen der westlichen Intelligenz wieder an politischer Attraktivität zu gewinnen. Der Autor Engelhard Weigel schrieb: „Wir würden heute keinen Augenblick zögern, Alexander einen politisch engagierten Schriftsteller zu nennen. Es sind vielleicht diese sozialeudaimonistischen Züge, die ihn für uns wichtig machen.“ Und weiter heißt es: „Lebte er heute: Kein Zweifel, wir würden ihn zwischen der Grün-Liberalen und Fortschrittspartei finden. Ein gut aussehender, zungenläufiger Gelehrter, durchaus als TV-Star vorstellbar - und gewiss mit hohen Einschaltquoten.“<sup>296</sup>

In ihrer Dissertation von 1966 über Humboldt als Geschichtsschreiber unternahm Ursula Goetzl den Versuch, die Misshandlung von Negern und Indios in Lateinamerika zu relativieren, indem sie auf die „nicht minder harten Strafgesetze in Europa“ zu dieser Zeit verwies. Ebenso ist ihre Anmerkung zu verstehen, dass Humboldts Prognosen hinsichtlich sozialer Umwälzungen anders verlaufen sind als von ihm vorhergesagt. Goetzl verweist darauf, dass in Lateinamerika „Revolutionen höchst unterschiedlich verlaufen sind.“<sup>297</sup> Sie distanziert sich damit von der DDR-Rezension, die unter Verweis auf Humboldt und Marx eine in allen Ländern nach gleichem Muster ablaufende Revolution, die so genannte „Weltrevolution“ vorhergesagt hatte. Auch Hanno Beck vertritt die Ansicht, dass es Humboldt an „historischem Verständnis gefehlt habe“, er allenfalls zu einer Analyse der bestehenden sozio-politischen Verhältnisse imstande war, ohne nach deren tiefer liegenden Ursachen zu fragen.<sup>298</sup>

Wie sehr das angespannte Verhältnis zwischen Ost und West in den sechziger Jahren in das intellektuelle Klima eindrang, bringt R.L. Stevens zum Ausdruck: „Nationalistische Rivalitäten waren damals (i.e.

---

<sup>295</sup> Ders. (2) Seite 44

<sup>296</sup> S. Weigel Seite 53

<sup>297</sup> S. Goetzl Seite 57ff

<sup>298</sup> S. Goetzl Seite 68ff

zu Alexander von Humboldts Zeiten, d.V.) dem wissenschaftlichen Austausch bei weitem nicht so hinderlich, wie dies in späteren Zeiten der Fall sein sollte.“ „... die Männer der Wissenschaft konnten sich ungehindert bewegen und frei miteinander in Verbindung treten, verhältnismäßig wenig beargwöhnt und gehemmt von den politischen oder militärischen Machthabern.“<sup>299</sup>

Zu einer gänzlich anderen „Einschätzung“ gelangte Manfred Kossok. Die Kritik Humboldts an der im Niedergang begriffenen Kolonialmacht Spanien wäre umgekehrt im Fall Russlands, wohin Humboldt auch eine Forschungsreise unternommen hat, nicht möglich gewesen. Immerhin hat der zaristische Staat erst 1863 die Leibeigenschaft aufgehoben. In Humboldts Schriften findet sich dazu keine negative Anmerkung. „Es war eben leichter, eine Sekundärmacht wie Spanien, zu kritisieren, als die europäische Großmacht Russland, in deren Kielwasser sich die preußische Diplomatie bewegte“, so Kossok.<sup>300</sup>

Im Vergleich zur Rezeption in der DDR fällt auf, dass in der Bundesrepublik Humboldts Amerikawerk nicht als Beitrag zur Nivellierung sozialer Ungleichheiten, sondern als Beitrag zur Bildung intellektueller Eliten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gesehen wurde („...der nur eine Elite heraufbilden wollte“).<sup>301</sup> Damit tritt einmal

---

<sup>299</sup> Solche Kritiken waren in den fünfziger Jahren ein Tabu. Damals galten die deutschen Kolonien in Südamerika noch als Vorposten für eine Wiederbelebung der durch den zweiten Weltkrieg weitgehend zerbrochenen Kontakte nach Übersee (s. stellvertretend den Aufsatz von Hans-Karl Schneider [1957]). S. Werner Rube Seite 197. „Vielleicht dürfen wir (...) hoffen, dass jetzt, da der Mensch im Begriff ist, abenteuernd in den Raum außerhalb der Erde einzudringen, die Wertschätzung für die `great thesis of the cosmos` noch einmal geboren wird, und dass unter diesen forschenden Geistern und Seelen (...) etliche sind, die der Neigung zum immer engeren Bezirk und zu den immer kleineren Bruchteilen der Natur widerstehen und, (...) vorwärts drängen zum Ziel einer grundlegenden Synopsis der gesamten Welt der Natur“ (S. Stevens Seite 30); s.a. Kuhn Seite 261f S. Carl Troll (1) Seite 263. S. ders. Seite 274. S. Hartmann (1) Seite 55. S. Plewe Seite 16. S. Sanke (2) Seite 60

<sup>300</sup> S. Kossok (2) Seite 27f

<sup>301</sup> „...dass auf fernen Kontinenten Menschen eigenen Wertes und eigener Kultur lebten, weder zu Objekten kolonialer Ausbeutung noch zu dankbaren Empfängern zivilisatorischer Wohltäter geschaffen - [...]“ (S. Laitko Seite 5). S. Kossok (1) Seite 16. Dagegen behauptet Goetzl (1966), dass Humboldt gerade nicht den „Fehler“ begangen habe, von „edlen Wilden“ zu sprechen (s. dies. Seite 13) S.a. Linden Seite 34. S. Hartmann (2) Seite 4 und Seite 29. S. a. Ule (Seite 92), der schon 1869 kritisiert hatte, dass selbige nur schwerlich mit „den so gerühmten Fortschritten der Aufklärung und

mehr zutage, dass den Autoren in Ost und West die Reiseberichte Humboldts dazu dienten, entgegengesetzte Gesellschaftsauffassungen in gleicher Weise hoffähig zu machen. In beiden Fällen verlieh der Verweis auf die südamerikanische Reise den Auffassungen das Siegel der „Seriosität“.

Die Furcht vor einer nuklear-militärischen Auseinandersetzung war es, welche sich die Autoren seinerzeit zumindest partiell zueigen machten, um den „friedlichen“ Charakter der Reise Alexander von Humboldts und ihrer schriftlichen Fixierung, „deren ausschließlich friedlicher Ruhm die Zeiten überdauert hat“, ebenso zu betonen wie den Hinweis, dass mit der großen Expedition durch das südliche Amerika der Name Humboldts „zum Symbol eines ganz anderen Preußen geworden ist, das nichts mit Militär oder gar Militarismus zu tun hat.“<sup>302</sup>

Anders verhielt es sich dagegen bei der Begegnung mit dem Phänomen des Fremden: Jene in den fünfziger Jahren einsetzende Amerikanisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft, die Neugier, Dankbarkeit und nicht selten auch Bewunderung für all jenes, was die Besatzungsmacht von jenseits des großen Teichs im Westen des geteilten Landes in der Folgezeit in der jungen westdeutschen Republik implantieren sollte, schuf in jenen Jahren ein Klima neuer Offenheit gegenüber allem was typisch „amerikanisch“ anmutete. Die Beibehaltung beziehungsweise Wiederbelebung konservativ-religiöser Werte in der Ära Adenauer spielte dabei nur eine untergeordnete Rolle.

---

allen Zeichen der Civilisation“ in Einklang zu bringen sei. S. Tiemann Seite 119.

<sup>302</sup> „...dass das Menschliche, (...) Humane durchaus vereinbar sei mit der Politik“ (S. Kuhlmann Seite 255). S. etwa Beck, der die „zahlreichen Errungenschaften des spanischen Kolonialsystems“ hervorhebt (S.ders. [3] Seite 12). S. etwa Keller-Krumm Seite 4; s.a. Sanke (3) Seite 101. Eine für die deutsche Lebensart der fünfziger Jahre recht typische Erscheinung, ergo die der „idyllisierend-verharmlosenden“ Darstellungsweise, findet sich allerdings auch in Werken über Humboldts Amerikareise: „Er war zehn Jahre alt und konnte Schulbücher so wenig leiden wie kleine Mädchen in Sonntagskleidern, Fisch mit Gräten zu Mittag und sauber geputzte Schuhe“ Ferner: „Wenn die Jahrhunderte die Spur der Menschenwege ausgelöscht haben, wenn die Bücher zu Staub zerfallen sind, dann werden diese Berge (gemeint sind die Gipfel der westlichen Kordillere von Merida in Venezuela, welche bis heute die Namen von Humboldt und Bonpland tragen, d.V.) noch immer beieinander stehen,

Es ist dies ein Umstand, der sich auch bei der Auseinandersetzung mit Humboldts Amerikareise bemerkbar machte. Aus dem von den Sowjets besetzten und von den Westalliierten geschützten West-Berlin schrieb im Jahre 1951 Mario Krammer rückblickend über die Begegnung von Humboldts mit der ihm bis dahin unbekanntem hispano-indianischen Kultur Südamerikas: „Ja, wir begrüßen sogar das Neue und Fremde, weil es (...) unseren Blick, unser Wesen bereichert.“<sup>303</sup>

Kritik an der kommerziellen Ausschlachtung des Humboldtschen Reisewerkes setzte erst ein, als die Menschen in der Bundesrepublik in materiellem Überfluss lebten und viele Linksintellektuelle vor einer zunehmenden „Kommerzialisierung“ der Gesellschaft warnten. Unter Bezug auf Humboldt stellte Hermann Noack 1976 die Frage: „Ist das was Dichter und Maler zu ihrer Zeit ästhetisch entdeckten, nicht längst zum vulgären Klischee und zum standardisierten Werbemittel der Freudenindustrie geworden und wird wie eine Ware angeboten und gepriesen?“<sup>304</sup>

Die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hatten noch im Zeichen der gesellschaftlichen Umbrüche in der westlichen Welt gestanden. Es war die Zeit, in der traditionelle Werte und Orientierungsmuster zunehmend von jungen Menschen mit linksintellektuellem Hintergrund infrage gestellt wurden. Die Kubakrise, die die Welt an den Rand eines Atomkrieges geführt hatte, die Studentenrevolten in Frankreich, den USA und der Bundesrepublik einschließlich Westberlins schufen ein Klima von Offenheit und Besorgnis zugleich. Diese gesellschaftliche Stimmungslage der so genannten „Achtundsechziger“ schlug sich auch in den Sekundärschriften über das Reisewerk Alexander von Humboldts nieder. Wissenschaftler begannen sich in Anlehnung an das gesellschaftsverändernde Moment in den Schriften Karl Marx kritisch mit den ihrer Ansicht nach „fragwürdigen“ Strukturen im westlichen System auseinander zu setzen. Der Verweis auf das südamerikanische Reisewerk

---

zwei Freunde, treu über Zeit und Ewigkeit“ (S. Thomas Seite 7 u. Seite 256).

<sup>303</sup> S. ders. Seite 9

des „unsterblichen“ Humboldt (Helmut de Terra 1968) diene ihnen als Vorlage und historische Rechtfertigung für die Richtigkeit ihrer Thesen. Der Bekanntheitsgrad Humboldts und seines südamerikanischen Reisewerkes wurde in dieser Zeit erneut ein Vehikel zur Verbreitung gesellschaftskritischer Botschaften. Helmut de Terra schrieb 1968 über die Wahrnehmung Humboldts in Gesellschaft und Intellektuellenwelt: „Sie war mit einem Kirchturm zu vergleichen, der von Dohlen umflattert ist und dessen Glocken nicht nur frommes Geläut, sondern eher Wahrnehmungssignale erklingen lassen“.<sup>305</sup>

Doch es gab Gegenstimmen. In ihrer Dissertation von 1966 beschäftigte sich Ursula Goetzl mit der Frage, inwieweit sich die südamerikanischen Schriften Humboldts überhaupt als historische Quelle heranziehen lassen. Dabei ging sie kritisch mit Humboldt ins Gericht, indem sie seine Aussagen als sachlich unkorrekte Statements zu gesellschaftshistorischen Prozessen abqualifizierte und ihm irrigerweise eine „einseitige historische Wahrheitsfindung“ unterstellt: „Man habe den Bauern ihr Land genommen, um sie in Bergwerke zu stecken. Dabei vergisst Humboldt, dass das Schicksal der Bauern in seinem eigenen Heimatland noch zu seiner Zeit keineswegs beneidenswert war. Das Schicksal der indianischen Bauern im 16. Jahrhundert war nicht viel schlechter als das der meisten europäischen im 18. Jahrhundert.“ Und in Bezug auf die soziale Gegenwart in Lateinamerika sagte Goetzl: „Das Lastentragen ist noch heute eine Selbstverständlichkeit bei den Indianern, wobei sich die indianischen Männer nicht scheuen, ihren Frauen die Bürden aufzuladen.“<sup>306</sup>

Deutliche und einseitige Kritik an Humboldts südamerikanischem Reisewerk übte auch Mario Bunge (1969), indem er schrieb, dass die von ihm auf naturphilosophischer Basis beschriebene Tropenlandschaft kaum so beschaffen ist, wie er sich das zu Beginn seiner Reise erhofft hatte. Er unterstellte Humboldt die Bestärkung klischeehaft romantisierender

---

<sup>304</sup> S. Noack Seite 56

<sup>305</sup> De Terra Seite 47

Vorstellungen über die Lebensräume der Indianer Südamerikas. Humboldt habe sich damit die Zuhörerschaft unter dem einseitig vorgeprägten Publikum in Europa sichern wollen, um seine Ansichten später besser „verkaufen“ zu können. Es sei ihm mithin allein um die Sicherung des Auditoriums gegangen, das er brauchte, um am Ende als „fortschrittlich denkender Wissenschaftler“<sup>307</sup> dastehen zu können.

Eine neue Nuance erhielt die Beschäftigung mit dem von Humboldt beförderten Image der „Andersartigkeit“ Lateinamerikas Ende der siebziger Jahre, als - im Zuge gesellschaftspolitischer Reformen in Westdeutschland - die Forderung nach einem toleranten Umgang mit den fremden Kulturen des Subkontinents zu einem wichtigen Moment der Rezeption seines Reisewerks wurde. Bezeichnend für das geistige Klima der siebziger Jahre ist die Feststellung von Werner Flis (1978) über die Haltung Alexander von Humboldts gegenüber fremden Völkern: „Er lehnt nichts als unzivilisiert ab nur deshalb, weil es dem Europäer fremd ist.“<sup>308</sup>

Dabei wurde auch die Verantwortlichkeit der Gemeinschaft für das Wohl von Minderheiten thematisiert. Die Unterdrückung der Indianer in Südamerika war fortan eine Frage, die in einem allgemeingesellschaftlichen Kontext gesehen wurde. Nicht die tatsächlichen Unterdrücker, Politiker und Großgrundbesitzer, saßen auf der Anklagebank, sondern das „Unterdrückungssystem“ als solches. Zu seiner Beseitigung wurden pragmatische Lösungsansätze ins Spiel gebracht. Achim Schrader bemerkte: „Humboldt entlarvte ideologische Rechtfertigungen des Unrechts und empfahl die Anwendung von Vernunft und Gemeinsinn zum Wohl der Ärmsten und Unterdrückten.“<sup>309</sup>

---

<sup>306</sup> S. Goetzl Seite 76ff

<sup>307</sup> S. Werner Seite 209 - 210. Humboldts ungehemmter Fortschrittsglaube hatte auch in den dreißiger Jahren Kritik hervorgerufen. Anlass war die Sklaverei in Südamerika. Vor dem Hintergrund der sozialen Verhältnisse am Ende der Weimarer Republik schrieb Lothar Döring 1931: „Die optimistische Gläubigkeit an den selbstverständlichen Sieg und den ungehemmten Fortschritt des Vernünftigen (...) wurde durch den Blick auf die Wirklichkeit erschüttert.“ (s. ders. [2] Seite 36) S.a. Otremba Seite 71f.

<sup>308</sup> Ders. Seite 75

<sup>309</sup> Ders. Seite 53

Es gab jedoch auch Stimmen, die sich kritisch mit dem Auftreten Humboldts in Amerika auseinandersetzen und dabei auf Abbildungen Bezug nehmen, die ein halbes Jahrhundert (sic!) später von ihm und seinem Begleiter Bonpland angefertigt wurden. Kritisiert wird dabei weniger sein Verhalten als vielmehr die mangelnde Sensibilisierung mit dem Leben der indigenen Bevölkerung, das die beiden Reisenden allein durch ihre Kleidung zum Ausdruck gebracht hätten: „...doch waren sie sehr europäisch gewandet. Auf keinem der Bilder bedienen sie sich auch nur annähernd indianischer Kleidung. (...) Optimal kann dies alles nicht gewesen sein, denn Humboldt brachte von seiner Reise ein rheumatisches Leiden in der rechten Schulter zurück“.<sup>310</sup>

Um die drohende Fragilität des „Denkmals“ Alexander von Humboldts abzuwenden, war 1974 in München ein Werk über sein Leben erschienen, das den Untertitel „Biographie eines großen Forschungsreisenden“ trug. Dieses enthielt jedoch im Wesentlichen keine neuen Informationen. Vielmehr diente es dazu, alte Stereotype zu wiederholen und damit all jene in den Schatten zu stellen, die sich anschickten, das Vermächtnis des „Übervaters“ (Nietzsche) Humboldt infrage zu stellen. Den Humboldt-Biographen veranlasste dies zu der Äußerung, dass „wir heute nicht mehr alles so ernst nehmen sollten, was er (Humboldt) einmal gesagt hat.“ Seine Begründung: Humboldt habe zu seiner Zeit die „nötige kritische Distanzierung“ von der damals herrschenden, technischen Entwicklung gefehlt.<sup>311</sup>

Auch als Diplomat wurde Humboldts bemüht. In seiner Schrift zeichnet Douglas Botting das Bild eines politisch alerten und angeblich im Namen der preußischen Regierung handelnden Unterhändlers. Botting vertritt die Auffassung, dass Humboldt durch seine Kontakte ins Weiße Haus um den Aufbau eines politischen Gegengewichts zu Frankreich bemüht gewesen sei. Erkennbar wird in diesem Zusammenhang die Befürchtung,

---

<sup>310</sup> Einmal Eldorado und zurück Seite 136

<sup>311</sup> S. Botting Seite 7ff

die Bundesrepublik könne durch ihre engen Kontakte zu Frankreich, die transatlantischen Beziehungen zu den USA gefährden. Diese seit dem Elysee-Vertrag von 1963 aufseiten der angelsächsischen Welt gehegte Angst kam in den siebziger Jahren erneut auf. Als sich Teile der regierenden Sozialdemokratie vom Bündnispartner USA distanzieren und sich durch verstärktes Engagement auf europäischer Ebene ein eigenes Gewicht verschaffen wollten.

Dabei wird jedoch vergessen, dass es über lockere persönliche Kontakte mit südamerikanischen Politikern bei Humboldt auf seiner südamerikanischen Reise nicht hinausgegangen ist. Selbst seine enge Freundschaft zu US-Präsident Thomas Jefferson hatte keinen spürbaren Einfluss auf die amerikanisch-preußischen Beziehungen gehabt. Humboldt war zwar bei Politikern und Botschaftern ein gern gesehener Gast, doch politisch haben seine Besuche wenig bewirkt. Anders war dies bei seinem Bruder Wilhelm, durch dessen politisches Handeln es zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen in Preußen gekommen ist. Es ist daher vermessen, Humboldt, wie Hanno Beck dies tut, als „diplomatischen Mittler“<sup>312</sup> zu bezeichnen. Humboldt hatte seine Verdienste als akribischer Sammler und naturwissenschaftlicher Enzyklopädist. Als Politiker im engeren Sinne vermochte er nur wenig Wirkkraft entfalten.

Indes lässt die Mehrzahl der Autoren durchblicken, dass der Popularitätsgrad von Alexander weitaus höher ist als der seines Bruders Wilhelm. Der Grund: Von Wilhelms Wirken profitierte in erster Linie die gebildete Ober- und Mittelschicht, wohingegen Alexander es schon zu Lebzeiten verstand, sich mit populären Aktionen und Forderungen bei der breiten Bevölkerung Gehör zu verschaffen.

Aus den Worten Hanno Becks und anderer Autoren wird deutlich, dass in der Bundesrepublik zu Beginn der siebziger Jahre ein politisches Klima herrschte, das darauf ausgerichtet war, die Bundesrepublik (wie 1973

mit dem UNO-Beitritt geschehen) als vollwertiges Mitglied der internationalen Staatengemeinschaft zu rehabilitieren. Aus dem Naturkundler Humboldt wurde zu diesem Zweck kurzerhand wieder ein Diplomat gemacht. Seine naturwissenschaftlich-landeskundlichen Leistungen dienten allenfalls noch als Steigbügelhalter für die Verbreitung politischer Ziele. Der preußische Oberbergrat hatte sich durch die Rezeption seiner fünfjährigen Reise, nach der Beckschen Lesart, zu einem „europäischen Weltbürger“ mit diplomatischen Ambitionen entwickelt.<sup>313</sup>

Auch in späteren Jahren spielte das Verhalten der Europäer gegenüber den indigenen Völkern des Subkontinents noch eine wichtige Rolle. Gemessen an der grundsätzlich vorbildhaften Haltung Humboldts gegenüber den Eingeborenen während seiner Reise, wurden all jene kritisiert, die sich den „anderen Kulturkreisen haushoch überlegen fühlten.“<sup>314</sup>

Auch an dieser Stelle ist zu erkennen, dass das geistige Klima einer Epoche, hier die Emanzipationsbewegung der siebziger Jahre, sich in der Haltung eines Autors zu einem historischen „Ort“ (lieu) widerspiegelte: Die Reise diente dazu, ein Legitimationsumfeld für die politischen Ambitionen der frühen siebziger Jahre zu schaffen.

In den späten neunziger Jahren kam dieses Thema erneut zum Tragen. 1997 beklagte etwa Otto Krätz, der sich Humboldts tolerante Haltung zu den Indios zum Vorbild genommen hatte, dass „den Europäern nichts schwerer fallen würde, als die Anerkennung der Leistungen fremder Völker“.<sup>315</sup>

---

<sup>312</sup> s.Beck (11) Seite 37f

<sup>313</sup> s.ders. aaO

<sup>314</sup> Pugliese, Orlando Seite 17

<sup>315</sup> S. Krätz Seite 47f

Noch härter in die Kritik nahm Krätz die Regierungen Südamerikas sowie die zahlreichen dort lebenden deutschen Gemeinschaften, denen er vorwarf, „nichts aus dem Vermächtnis Humboldts gelernt zu haben.“<sup>316</sup> Dass gerade letztere, wie das Beispiel der *Colonia dignidad*<sup>317</sup> im Süden Chiles gezeigt hat, Kritik im Umgang mit der indianischen Urbevölkerung angezogen hat, sieht er als Beleg dafür, wie weit sich diese Gemeinschaften von ihrer alten Kultur entfernt hätten. Und das allen gegenteiligen Beteuerungsversuchen zum Trotz, die ihren Niederschlag dann nicht selten in folkloristischer Deutschtümelei findet, welche beim Außenstehenden ein befremdendes Gefühl von Deplatziertheit hinterlässt.

Hinter den Worten Krätz verbirgt sich ein großes Maß an Zivilisationskritik. Die kritische Auseinandersetzung mit der westlichen Zivilisation, die Kritik entmachteter 68er-Kader an den wieder neu postulierten bürgerlichen Werten zu Beginn der Ära Helmut Kohl<sup>318</sup> sind typisch für den intellektuellen Zeitgeist der achtziger Jahre. Sie spiegeln sich auch in der Rezeption des südamerikanischen Reisewerks Humboldts wider: Die Anekdote, nach der Humboldt die ihn auf seiner Reise durch den Orinoko begleitenden Indios zu einer „schnelleren Gangart“ getrieben habe und anschließend von deren Anführer mit den Worten zurechtgewiesen worden sei „Unsere Seelen sind zurückgeblieben - wir müssen warten, bis sie unsere Körper wieder einholen“, kommentierte Werner Rube mit folgenden Worten: „Unser abendländisches Problem liegt hier offen zutage. Wir wünschen den Rationalismus der Nahziele, das möglichst große Glück für die möglichst große Zahl in der kürzestmöglichen Zeit. Wird aber die Masse der Fakten und experimentellen Daten zu groß, beginnt die Last der dadurch

---

<sup>316</sup> S. Krätz Seite 56

<sup>317</sup> Die *Colonia Dignidad* (zu Deutsch: „Siedlung der Würde“) war von dem Deutschen Paul Schäfer nach dem Ende des zweiten Weltkrieges im Süden Chiles gegründet worden. Nach dem Ende der Ära Pinochet im Jahre 1990 kamen Berichte auf, nach denen die chilenischen Militärs und die Geheimpolizei das Gelände zu Folterzwecken genutzt haben sollen.

<sup>318</sup> Am 26. Oktober 1982 hatte Bundeskanzler Helmut Kohl in einer Rede vor dem Bundestag nicht nur eine politische, sondern auch eine „moralische Wende“ angekündigt.

verwandelten Zustände unsere Freiheit zu erdrücken.“<sup>319</sup> Auch an dieser Stelle wird offen Zivilisationskritik geübt. Die Öffnung des staatlichen Sektors für private Investoren, die sich am augenfälligsten in der Zulassung des Privatfernsehens zeigte, hatte in der Bundesrepublik für Neugier und Unbehagen zugleich gesorgt. In linksintellektuellen Kreisen überwog zunächst die Befürchtung vor einer Umgestaltung der Gesellschaft nach dem Vorbild des Frühkapitalismus im 19. Jahrhundert. Das in den achtziger Jahren für Furore sorgende Buch „Ganz unten“ von Günther Wallraff aus dem Jahre 1985<sup>320</sup> steht sinnbildlich für ein Lebensgefühl, das in Kreisen entmachteter Altlinker gepflegt wurde: Die Angst vor einem um sich greifenden Kapitalismus, der ohne Rücksicht auf die natürlichen Bedürfnisse des Menschen, ökonomische Gewinnmaximierung zum Parameter für Modernität und Fortschritt macht. Der technologische Fortschritt, das Aufkommen der Computertechnik, die bei vielen Menschen zunächst Befremden und Unbehagen hervorrief sowie die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl führten gegen Ende der achtziger Jahre dazu, dass sich in intellektuellen Kreisen ein latenter Widerwille gegenüber technologische und naturwissenschaftliche Neuerungen einstellte. Dass sich bis 1989 nur wenige Schriften finden, die Humboldt als historischen Statthalter für technologischen Fortschrittsglauben bezeichnen, ist dafür bezeichnend.

Es verdichten sich damit die Hinweise, dass die Vertreter der westdeutschen Rezeption daran interessiert waren, die objektiv messbaren Ergebnisse der südamerikanischen Reise sowie die bis zur Gegenwart fortwirkenden Leistungen Humboldts nicht nur im Bereich der Naturwissenschaften herauszustellen. Hermann Kellenbenz etwa hebt hervor, dass es ein besonderes Verdienst Humboldts gewesen sei, dem seit dem 16. Jahrhundert in Europa kursierenden Mythos von El

---

<sup>319</sup> S. Werner Rube Seite 98

<sup>320</sup> Erschienen bei Kiepenheuer & Witsch, Köln 1985.

Dorado, einem phantastischen Land, wo es Gold in Überfluss gäbe, „mit Wissenschaftlichkeit und Seriosität“ auf den Grund gegangen zu sein.<sup>321</sup>

Indes war die Kritik an Humboldt nicht neu: Schon zu Zeiten der Weimarer Republik hatten sich Autoren angeschickt, das Großwerk des Reisenden, den „Kosmos“, in dem, wie erwähnt, auch die südamerikanische Expedition ihren Niederschlag gefunden hatte, mit argwöhnischem Blick zu begutachten: „...ist das Werk stofflich zwar als Schöpfung des 19., in der Anlage und Durchführung aber als Leistung des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu sehen, eine Gabe alternden Gelehrtenfleißes...“.<sup>322</sup>

Dass Humboldt schon zu seinen eigenen Lebzeiten nicht von allen Seiten ernst genommen wurde, insbesondere was seine politischen Ansichten anbetraf, hebt indes Adolf Meyer-Abich hervor, der dies damit zu erklären versucht, dass der preußische Universalist seine „wahren Stärken“ weniger auf politischem dafür umso mehr auf dem Feld der wissenschaftlichen Forschung gehabt habe.<sup>323</sup> Auf eine genaue Bestandsaufnahme dessen, was Humboldt nun denn tatsächlich an Forschungsergebnisse geliefert hat, geht Adolf Meyer-Abicht allerdings nicht ein.

Die bereits erwähnte Skepsis, ob Humboldts Amerikareise nun tatsächlich den Anspruch auf „Wissenschaftlichkeit“ erfüllen könne, wurde jedoch auch in einem positiven Licht gesehen. Im Jahre 1959 notierte R.L. Stevens: „Aber verliert man, wenn man Gelehrter (...) ist, das Recht, seine eigenen Gefühle auszudrücken? Das einzige, was verlangt werden muß ist, dass man Gefühle nicht mit wissenschaftlichem Material verwechselt. Humboldt scheint das nicht getan zu haben - In seinen Werken ist es ganz klar, ob er über den Menschen als Objekt empirischer Studien schreibt oder ob er über ihn mit dem sympathisierenden Gefühl eines brüderlichen Wesens

---

<sup>321</sup> S. ders Seite 29

<sup>322</sup> S. Wiesenthal Seite 111

abhandelt“ (...) „Trotz alledem, wenn die Frage gestellt werden muß: `Verließ Humboldt den wissenschaftlichen Bereich, wenn er als Mensch schrieb?` muß man gleichzeitig fragen: `Oder stieg er einfach in Probleme hinein, die jenseits des Punktes liegen bis zu dem empirische Wissenschaft dem Objekt Mensch noch gerecht wird?`“.<sup>324</sup> Ähnlich äußert sich Erich Otremba, der im selben Jahr die „Lebendigkeit der Schilderung“ in seinem Amerikawerk hervorhob und diese als ein Plus gegenüber der „Systematik“ späterer Wirtschaftsgeographien beschrieb.<sup>325</sup> Er befindet sich damit im Schulterschluss mit Martin Schwind (1959), der betont hatte, dass in dem südamerikanischen Reisewerk „zwischen der strengen Beobachtung immer wieder das Erlebnis durchbricht“, jenes Moment, das besonders anspricht, „weil aus ihm die Stimme eines edlen Menschen zum Klingen kommt“.<sup>326</sup> Es ist unverkennbar, dass die Autoren in Deutschland nach den Jahren des Dritten Reiches mit all den verübten Gräueltaten auf der Suche nach positiv besetzten Persönlichkeiten waren, die sich als Vertreter eines „neuen“ Deutschland herausstellen ließen. In seiner Rede, gehalten anlässlich des 200. Geburtstages Alexander von Humboldts in West-Berlin, betonte Herbert Wilhelmy, dass „viel von der großen Sympathie, die uns Deutschen in allen Ländern Lateinamerikas entgegengebracht wird“, auf Alexander von Humboldts unvergessenes Wirken zurückzuführen sei.<sup>327</sup>

Die in Humboldts Amerikaschriften zutage tretende Symbiose zwischen wissenschaftlicher Distanziertheit und epischer Begeisterung für das „Faszinosum Amerika“ („...ein zu erschließendes Reservoir, das Tausenden von Menschen Nahrungen oder Beschäftigung geben könnte“<sup>328</sup>.) hatte angesichts der wissenschaftlich-technokratischen Herausforderungen des damals auf die Welt hereinbrechenden Atomzeitalters offensichtlich auch in Wissenschaftskreisen den Wunsch

---

<sup>323</sup> S. ders. (1) Seite 77

<sup>324</sup> S. Stevens Seite 46f

<sup>325</sup> S. Otremba Seite 77

<sup>326</sup> S. ders. (Hg.) Seite 4

<sup>327</sup> S. ders. (2) Seite 27

<sup>328</sup> S. Krumpel Seite 131

nach einer Verbindung von Erzählkunst und wissenschaftlicher Analytik geweckt und nachhaltig geschürt. Trefflich bemerkte Peter Brenner (1989), dass „die Einheit der Welt sich im südamerikanischen Reisewerk Humboldts im ästhetischen Blick als einem neuem Medium der Wahrnehmung“ realisiere. An vorderster Stelle stehe dabei die „Zweckmäßigkeit“, welche durch „objektive Wissenschaft“ und dem Hang zum Idealismus getragen werde.<sup>329</sup> Dass dieses Ziel angesichts der durch die Wissenschaft gesetzten Normen und Terminologien ein nahezu unmögliches Unterfangen war, zu diesem Ergebnis gelangte hingegen Wolfgang Neuber (1989), der das angebliche „Streben“ Humboldts nach einer Verbindung von Schöngeist, sozialem Engagement und Faktizität für nicht gegeben sah, auch wenn er ein „ausgezeichneter Erzähler“ gewesen sei. Wörtlich schreibt Neuber: „Das Scheitern dieser Bemühungen an den immanenten wissenschaftslogischen Bedingungen akademischer Disziplinen ist bereits im 19. Jahrhundert zu erkennen. Alexander von Humboldt zeigt schon im Titel der `Ansichten der Natur`, mit wissenschaftlichen Erläuterungen (1808) weniger die gesuchte Synthese von Poesie und Wissenschaft als vielmehr ihre den Text quer teilende Disjunktion.“<sup>330</sup>

So kam es, dass der brüskante Umgang mit bis dato gültigen Normen und Traditionen in Bildung und Wissenschaft während der 68er-Bewegung und den darauffolgenden Jahren einige Humboldt-Autoren zu einer bewussten Rückbesinnung auf die soeben infrage gestellten Werte bewog: In bewusster Anlehnung an die überlieferten Ideen des Neuhumanismus wurde die südamerikanische Reise dabei als der Inbegriff von (klassischer) Bildung schlechthin interpretiert. Alexander von Humboldt, der Forschungsreisende, wurde Ende der sechziger Jahre als Verkörperung jener pädagogischen Maxime gefeiert, die seinem Bruder Wilhelm als dem preußischen Bildungsreformer bis heute Geltung verschafft. Die Rezension der südamerikanischen Reise distanzierte sich von den politischen Aussagen der Achtundsechziger, indem sie deren

---

<sup>329</sup> S. ders. (1) Seite 17

<sup>330</sup> S. Neuber Seite 57

Thesen nicht zum Gegenstand ihrer Rezeption machte: „Die südamerikanische Reise bot ihm, mit einem Wort (...) die Bedingungen, Bildung zu verwirklichen, im reichsten Maß `Freiheit` und `Mannigfaltigkeit` der Situationen.“<sup>331</sup>

Mit dem Versuch, Humboldt als Gratwanderer zwischen klassischer Bildung goethescher Prägung und moderner „die mechanistisch-technische Welt einbeziehender“ (Wilhelm Richter<sup>332</sup>) Naturwissenschaft zu interpretieren, wird indes ein weiterer Eckpfeiler seiner Rezeption zu Beginn der siebziger Jahre deutlich: Der Hinweis, dass Humboldt „um die Folgen seiner Forschungsreise unbesorgt war“ und die Mittel der modernen europäischen Naturwissenschaft „unbefangen“ einsetzte, war Ausdruck des in Teilen der deutschen Bevölkerung noch tief verwurzelten Skeptizismus gegenüber technischem Fortschritt.<sup>333</sup>

Dieser Trend setzte sich zum Teil auch in den achtziger Jahren fort. Hinzu kam die von der politischen Linken artikulierte Kritik an der globalen Wirtschaftsordnung, welche die reichen Länder des Nordens ihrer Ansicht begünstigen würden. Es war eine Zeit der gesellschaftlichen Neuorientierung, die zwischen den sechziger und siebziger Jahre darauf ausgerichtet war, überkommene Werte und Normen zu hinterfragen.

Auffällig ist, dass das südamerikanische Reisewerk Humboldts dabei nicht zu einer Abrechnung mit der Vergangenheit, sondern vielmehr als Beleg für den erforderlichen Reformbedarf in Wissenschaft und Gesellschaft betrachtet wurde. Humboldts diesbezügliche Bemühungen und das von ihm betriebene Mäzenatentum, das er nach Rückkehr aus der Neuen Welt in Preußen betrieb, spielten dabei eine zentrale Rolle. Diese Debatte wurde jedoch nicht aus allgemeingültigen Stücken heraus geführt. Vielmehr verbargen sich dahinter konkrete, zumeist linksorientierte politische Ziele, die sich des südamerikanischen Werkes

---

<sup>331</sup> S. stellvertretend für die Zeit: Beck (11) Seite 39

<sup>332</sup> Seite 44f

Humboldts bedienten, um ihre Ideen möglichst unspektakulär in die allgemeine Wissenschaftslandschaft in Deutschland zu integrieren. Seit den so genannten Radikalenerlassen von 1972 war dies ohnehin notwendig geworden, wollte sich ein in Staatsdiensten befindlicher Wissenschaftler unter seinesgleichen nicht dem Pauschalverdacht der „Verbreitung umstürzlerischer Ideen“ aussetzen. Den Auslöser für diese aggressive Stimmungslage an den deutschen Hochschulen hatten die Gewaltaktionen von Studenten und die im Entstehen begriffene terroristische Szene Ende der sechziger Jahre gegeben. Ein Wissenschaftler konnte dies geschickt umgehen, indem er seine kritischen Anmerkungen zum gesellschaftlichen Zustand in der Bundesrepublik auf einen unverdächtigen, prominenten Vertreter wie Alexander von Humboldt bezog. Dadurch war er weitgehend immun gegen Anschuldigungen durch seine ideologischen Gegner, wie der Aufsatztitel: „Zur aktuellen Bedeutung des Humboldtschen Werkes - Politischer Versuch über die Insel Kuba“ von Heinz Bleckert (erschieden in der Ethnologisch-archäologischen Zeitschrift EAZ 11,1970 Seite 215) belegt.

Doch nicht nur Stellungnahmen mit ideologisch-politischen Inhalten waren davon betroffen. Auch in anderen Bereichen war es möglich, den Namen Humboldt für eine kritische Bestandsaufnahme der Gegenwart heranzuziehen. Die thematische Vielfalt des Humboldtschen Amerikawerkes ermöglichte es den Autoren der frühen siebziger Jahre, ihre zum Teil als revolutionär empfundenen Gedanken zu einer reformierten Republik in verschiedenen seriösen Fachzeitschriften zu publizieren. Auf ein breites Echo stieß der Aufsatz von Franz Tichy (1973) mit dem Titel „Die Umweltgestaltung im Hochbecken von Mexiko in der Sicht Alexander von Humboldts und die Umweltprobleme der Gegenwart“, erschienen in der Zeitschrift „Geographie heute, Einheit und Vielfalt“ (Wiesbaden 1973). Der Kosmos, der ja zum größten Teil auf den südamerikanischen Reiseberichten basiert, wurde in den

---

<sup>333</sup> S. Herbert Wilhelmy (2) Seite 27

siebziger Jahren zur „Kollektivseele der Menschheit“ (Hans Mislin 1976) hochstilisiert.<sup>334</sup>

Obwohl die grüne Bundespartei erst sieben Jahre später gegründet wurde, enthielt der Aufsatz bereits wesentliche Gedanken, welche später mit ins grüne Parteiprogramm geflossen sind. Dazu gehört nicht zuletzt die Betonung einer „global vernetzten Umweltpolitik“ (Adolf Meyer-Abich<sup>335</sup>), für die wiederum Humboldt als historischer Vordenker herangezogen wurde.

Dieses Denken setzte sich in der Folgezeit immer stärker fort. Die ideologischen Auseinandersetzungen der sechziger Jahre waren auch noch zehn Jahre später zu spüren. Es war nicht mehr nur die materielle Situation des Menschen, sondern die Wahrnehmung menschlicher Daseinsformen („nicht Theorien, sondern Fakten“ - Herbert Wilhelmy 1970<sup>336</sup>) welche fortan die Rahmenhandlung für die Rezeption bestimmte. Die Autoren versuchten dem neuen Zeitgeist gerecht zu werden, indem sie, so Hans Mislin (1976), betonten, dass Humboldt „den Menschen stets im Spannungsfeld zwischen Natur- und Geisteskräften“ gesehen habe.<sup>337</sup>

Erst in den frühen neunziger Jahren zeichnete sich ein Trend ab, der deutlich macht, dass moderner und Humboldtscher Fortschrittsbegriff durchaus in Einklang zu bringen sind, beziehungsweise aus ein und der selben Quelle gespeist werden: „Seine (Alexander von Humboldt`s, d.V.) politischen und sozialen Ideen stehen auch unserem Fortschrittswillen heute sehr nahe“.<sup>338</sup>

---

<sup>334</sup> S.ders. Seite 37

<sup>335</sup> S.ders. (2) Seite 167

<sup>336</sup> Herbert Wilhelmy (2) Seite 25

<sup>337</sup> S.ders. Seite 41

<sup>338</sup> S. Ette (3) Seite 139

Die Frage nach dem „korrekten“ Fortschrittsbegriff<sup>339</sup> dominierte in den frühen achtziger Jahren, dem Beginn der Ära Kohl, als sich eine Tendenz abzeichnete, die Bedeutung von Wissenschaft, Wirtschaft und Technik für die Teamwork-Lösung von Gegenwartsproblemen zu betonen und Humboldt dabei als denjenigen zu präsentieren, der schon zu Lebzeiten und nicht zuletzt durch seine südamerikanische Reise erheblichen Anteil am Fortschritt der Wissenschaften gehabt habe.

Allerdings gibt es auch in dieser Zeit noch Positionen, die, ähnlich wie in den sechziger Jahren, Humboldts südamerikanisches Reiseunternehmen dazu verwenden wollten, um indirekt vor einem allzu weitgesteckten Fortschrittsglauben zu warnen: „Humboldts vorsichtige Skepsis und seine Absage an einen ungebrochenen Wissenschaftsoptimismus machen (...) sein Werk auch heute noch lesenswert: Sie ist wohl getragen von dem Vertrauen, dass die Naturerkenntnis immer weiter voranschreiten werde, sie wird aber auch immer wieder eingeschränkt und infrage gestellt von der Einsicht, dass der Wissenschaft enge Grenzen gezogen sind und die Erforschung der Natur nie zum Ende kommen kann“.<sup>340</sup>

Dieser Skeptizismus gegenüber einer allzu euphorisch angegangenen Humboldt-Rezeption machte sich in den achtziger Jahren auch in einem Bereich bemerkbar, der bis heute das öffentliche Bewusstsein in der westlichen Welt gegenüber Lateinamerika geprägt hat: Der Raubbau an der Natur des amazonischen Urwaldes und die touristische Erschließung weiterer Teile des Subkontinents. Als ein Plädoyer für mehr Sensibilität beim Umgang mit dem Natur- und Kulturerbe Südamerikas, für das das südamerikanische Reisewerk Humboldts herangezogen wird, sind die Ausführungen von Renate Löschner zu werten. Sie gibt zu verstehen, dass die von Humboldt gemalten Bilder von seiner Unternehmung durch

---

<sup>339</sup> Was den Bereich „Fortschritt“ anbelangt konnte seinerzeit schon Bernhard Cotta, vor dem Hintergrund der Erfahrungen von 1848, feststellen: „Ungeduldigen Geistern ist (...) der Fortschritt zu langsam gewesen, (...) haben sich von der Erfahrung losgerissen, um auf geringe Voraussetzung ein weitläufiges, luftiges Gebäude von Ideen und Hypothesen aufzuführen“ (S. Briefe über Alexander von Humboldts Komos. Dritter Theil, Zweite Abteilung, Seite 443). S. Alexander von Humboldt in Kolumbien (aaO). S.a Herkenrath / Peters Seite 11 u. Seite 13. S.a. Dangel (1) Seite 200 - 201.

<sup>340</sup> S. Herbert Wilhelmy (1986) Seite 189

die Neue Welt in „uns Europäern“ den Wunsch wecken würde, eben diese Gebiete einmal persönlich kennen zu lernen. Wörtlich schreibt Löschner: „Wir sollten uns von diesen Darstellungen anregen lassen, wenn wir Zugang zum tropischen Amerika suchen.“ Und weiter: „Im Zeitalter eines oberflächlichen Massentourismus verdienen diese Bilder unsere besondere Aufmerksamkeit“.<sup>341</sup>

Trotz der politischen Differenzen zwischen Ost und West, gab es in Westdeutschland Stimmen, die sich vor dem Hintergrund der von der Regierung Brandt eingeleiteten „Entspannungspolitik“ inspiriert fühlten, das System der DDR nicht mehr als das „schlechtere Deutschland“ zu präsentieren, sondern vielmehr auf die vermeintlichen „Vorteile“ des wirtschaftlichen und politischen Systems in der DDR hinzuweisen. Damit einher ging eine implizite Kritik am profitorientierten Wirtschaftssystem der Bundesrepublik, in das sich das Gedenken an die Reise Humboldts, erneut einbauen ließ.<sup>342</sup> Ebenso die „humane Gesinnung“ der mexikanischen Regierung, die in den vierziger Jahren deutschen Kommunisten Zuflucht vor den Nationalsozialisten bot. Anlässlich des Staatsbesuchs vom damaligen SED-Generalsekretär Erich Honecker (1912-1994) in Mexiko im September 1981 kommentierte die „Süddeutsche Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 15. September: „Behutsam, aber beharrlich hatte sich die DDR den Mexikanern über die Kultur genähert. Sie reklamiert Alexander von Humboldt für sich und verweist

<sup>341</sup> S. Löschner (1) Seite 291

<sup>342</sup> S. hierzu die m.E. fragwürdigen Ausführungen Richters (W.) [Seite 32f.]. S. Richter, Wilhelm Seite 32. S. Auer Seite 85. Otremba ging bei seiner Sicht auf die Reise Humboldts noch einen Schritt weiter. Für ihn bildete sie den Auftakt für die Expansion der europäischen Mächte nach Übersee. Humboldt habe mit seinen Schriften, die die natürlichen Ressourcen in Europa bei den Eliten rasch bekannt wurden, die „Grundlage geschaffen“, um sich bis dato weitgehend fremden Länder einzuverleiben. Humboldt selber nimmt er dabei aber ausdrücklich in Schutz: „...unterscheidet ihn grundsätzlich von jenen europäischen Reisenden, die (...) die Fülle der tropischen Natur vorwiegend als Objekt künftiger europäischer Ausbeutung sahen“ (s.ders. Seite 86f). Seine Begründung: „Humboldts Werke wurden nicht nur von Regierungsbeamten und Börsenmaklern in den USA oder Europa gelesen, sondern auch von den Führern der lateinsüdamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung, die in ihm einen unparteiischen Richter und Gewährsmann ihrer Ideen sah.“ Bemerkenswert ist dabei der Aufsatz von Ingo Schwarz (aaO), einem ehemaligen DDR-Autoren, aus der Zeit der Wende 1989/90 über Humboldt als den « zweiten Entdecker Kubas ». Stand Kuba zu DDR-Zeiten als Garant für die sozialistische Ordnung in Lateinamerika, so wurde von Schwarz verstärkt das kulturelle und historische Moment im Ländervergleich Deutschland - Kuba

auf Schriftsteller wie Anna Seghers, die während der Zeit des Nationalsozialismus als verfolgte Kommunisten in Mexiko Asyl fand. Ein gewisses „Verständnis“ für die auswärtige Kulturpolitik der DDR bringt der Autor im zweiten Absatz zum Ausdruck: „Die Güte der Beziehungen zwischen zwei Staaten - und das muss Bonn lernen - läßt sich nicht allein an der Höhe des Warenaustauschs messen“.<sup>343</sup>

Ähnlich äußerte sich 1983 die Alexander von Humboldt Stiftung. Anlässlich ihres 30jährigen Jubiläums ließ sie in der Festschrift verlautbaren, dass „wesentliche Grundlage unserer Förderungspolitik die volle Respektierung der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten in anderen Ländern“.<sup>344</sup> Es war in dieser Zeit kaum noch die Rede von Menschenrechtsverletzungen in anderen Staaten. Die einst von Humboldt durch sein südamerikanisches Reisewerk statuierten Grundsätze einer humanen Gesinnung wurden in dieser Zeit lediglich als ein Rahmen gesehen, innerhalb dessen die jeweiligen Interessenshären abgesteckt wurden, ohne offen Kritik zu üben. Dass in Kuba, Venezuela und Mexiko die Bürgerrechte teilweise außer Kraft gesetzt worden waren, spielte keine Rolle. Entscheidend war die vermeintliche Toleranz gegenüber den politischen Bedingungen in den betroffenen südamerikanischen Ländern. Ohne dass gefragt wurde, ob diese noch mit den Idealen Humboldts übereinstimmten.

Doch tauchten in den achtziger Jahren trotz des sich anbahnenden Entspannungsprozesses zwischen Ost und West in der Humboldt-Rezeption auch kritische Kommentare zur Geschichte der DDR auf. 1987 schrieb der aus der DDR stammende Humboldt-Biograf Kurt Biermann über Humboldts Anmerkungen zur Lage der indigenen Bevölkerung des Indios in der Neuen Welt: „Er verglich die Überlieferungen aus der Geschichte mit dem, was er in der Gegenwart sah. Er verglich die Lage der Indios mit den von ihren Höfen

---

betont.

<sup>343</sup> S. Süddeutsche Zeitung (aaO) Seite 4

<sup>344</sup> AaO

vertriebenen mecklenburgischen Bauern“.<sup>345</sup> Gewiss kann die Verdrängung kleiner Bauern von ihren Höfen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mit der Zwangskollektivierung privater Höfe in sogenannte „Landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften“ (LPG) zu Beginn der fünfziger Jahre verglichen werden. Dennoch ist auffällig, dass diese Anmerkung Kurt Biermanns in keinem seiner in der DDR erschienenen Werke über Humboldt auftaucht. Offensichtlich war diese Passage von den dortigen Zensoren gestrichen worden, da sie als Kritik an der kollektivierten Landwirtschaft der DDR hätte verstanden werden können. Nicht anders verhält es sich mit einer Anmerkung Kurt Biermanns zum Verhältnis von Naturbetrachtung und Gesellschaftskritik im südamerikanischen Reisewerk Alexander von Humboldts. Kurt Biermann hebt hervor, dass bei Humboldt die „Übereinstimmung zwischen wissenschaftlicher Erforschung der Natur zum Wohle des Menschen und den aus der Betrachtung der gesellschaftlichen Verhältnisse gezogenen Konsequenzen“ eine der wesentlichen Triebfedern für die „grenzüberschreitende Wirkung“ seines Werkes gewesen sei. Als indirekte Kritik an den gesellschaftspolitischen Verhältnissen in der DDR können wir seinen Hinweis werten, dass das „Andenken an Humboldt auch dort besonders geehrt wird, wo heute Menschen um ihre soziale und nationale Freiheit ringen.“<sup>346</sup>

Obwohl Kurt Biermann die DDR in diesem Zusammenhang nicht direkt nennt, liegt es nahe, dass er damit den SED-Staat gemeint hat. Denn um ihren Anspruch als eigenständiger deutscher Staat zu verdeutlichen, hatte die SED-Führung seit 1983 die Förderung von Klassikern des deutschen Geisteslebens (zu denen neben Luther, Schiller und Goethe auch Alexander von Humboldt gehörte) zur offiziellen Parteilinie erklärt.<sup>347</sup> An dieser Linie sollte sich bis zum Ende der DDR nichts mehr ändern. Für Kurt Biermann war dies eine gute Gelegenheit, über das

---

<sup>345</sup> S. ders. (6) Seite 87

<sup>346</sup> Ders. aaO

<sup>347</sup> Jäger, Manfred *Kultur und Politik in der DDR. Ein historischer Abriß*, Köln 1994, Seite 33ff.

Werk Humboldts Kritik an den politischen Verhältnissen in der DDR zu üben.

Dass die Leistungen Humboldt sich andererseits gut vermarkten ließen und als PR-Instrument für ein Unternehmen nützlich sein können, betonten in den Achtzigern jene, die vor allem den ökonomischen Nutzen der Reise herausstellen: „Sein stark entwickelter Sinn für Publicity ließ es zu, dass aufstrebende Industrierwerke - Humboldt-Deutz - die Werbekraft seines Namens nutzten: Alexander schickte als erster Guano nach Europa, die Indios verwendeten ihn seit Jahrhunderten auf ihren Feldern: Die Geburtsstunde des Chile-Salpeter-Exportes und die künstliche Düngung der erschöpften Äcker Europas dämmerte herauf“.<sup>348</sup>

In den siebziger Jahren war es das Thema Bildung, das den Hintergrund für die Beschäftigung mit dem südamerikanischen Reisewerk Alexander von Humboldts bildete. Den äußeren Anlass dafür bot die im Jahre 1972 von den Kultusministern der Länder beschlossene Neuordnung der gymnasialen Oberstufe. Fernerhin die Neuauflage des Hochschulrahmengesetzes (HRG), im Zuge dessen sich das von Wilhelm von Humboldt aus der Taufe gehobene Koordinatensystem gymnasialer und universitärer Bildung einer Neuausrichtung unterzogen wurde. Wilhelms Bruder Alexander und die von ihm auf seiner Reise durch das südliche Amerika zusammengetragenen Erkenntnisse bildeten dabei den Gradmesser bei der Frage, a) welchen Stellenwert der von Wilhelm im deutschsprachigen Raum geprägte Bildungsbegriff vormals hatte und b) welche Anforderungen in Zukunft an das höhere deutsche Bildungswesen zu stellen seien. Wörtlich schreibt Richter: „Freilich geschah diese Erweiterung (das heißt des Bildungsbegriffs, d.V.) zu einer Zeit, als die antiidealistische, positivistische Wissenschaftswende gerade die Naturwissenschaften durch eine um der Exaktheit willen vollzogene Spezialisierung und fachwissenschaftliche Beschränkung von den menschlichen Gefühls-, Phantasie- und allgemein-philosophisch-weltanschaulichen Bedürfnissen trennte und dadurch jene Spannung von

Wissenschaft und Bildung schuf, die bis heute besteht und die Alexander von Humboldt noch zu überwinden mußte.“<sup>349</sup>

Kritik am Bildungsbegriff der siebziger Jahre, der auf eine „Akademisierung“ (M. Schavan) sämtlicher Wissensbereiche ausgerichtet war, wurde unter Einschluss des Humboldtschen Amerikawerkes in der Mitte der achtziger Jahre laut. Dies geschah in einer Zeit, als eine zunehmende Spezialisierung in allen Fachdisziplinen an Schule und Hochschule Unmut bei all jenen hervorrief, die eine, im Humboldtschen Sinne, umfassende Bildung zugunsten eines allzu großen Spezialistentums gefährdet sahen. Wörtlich schreibt Werner in einem Aufsatz von 1985: „Vielleicht zum letzten Mal war es in dieser Zeit für einen Laien noch möglich, sich gleichberechtigt und völlig kompetent an der Wissenschaft der Fachleute zu beteiligen“.<sup>350</sup> Andererseits sind aus jener Zeit auch Stimmen zu vernehmen, welche genau das Gegenteil verlautbaren lassen. In ihnen versuchen sie, dem durch Humboldt eingeleiteten Spezialisierungsprozess etwas Positives abzugewinnen. 1985 schrieb Hanno Beck, dass „der Entdeckungsprozess der Erde sein Ende gefunden habe, die Bestandsaufnahme und die Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis durch den Forschungsreisenden und Geographen im Sinne Humboldts von der spezielleren zur eigenen Disziplin avanciert und von der Erdwissenschaft abgelöst worden sei“.<sup>351</sup>

Für die überwiegende Anzahl der Forscher stand fest, dass erst nach dem Tode Humboldts die in viele Spezialzweige aufgegliederten Naturwissenschaften zu einer „Auflösung“ der universellen Betrachtungsweise im Humboldtschen Sinne beigetragen haben. An die Stelle der Synthese, so Herbert Wilhelmy (1970), trat die *Analyse*, die Atomisierung des Kosmos. Allein der Geographie wie sie Humboldt durch seine südamerikanische Reise geprägt habe, sei es, so Herbert Wilhelmy,

---

<sup>348</sup> S. Goldbeck Seite 34

<sup>349</sup> S. Richter (1971) Seite 89f

<sup>350</sup> S.ders. Seite 199

<sup>351</sup> S.ders. Seite 229

als „ureigenste Aufgabe“ gestellt, die „dingliche Erfüllung des Raumes in ihren Zusammenhängen und Wechselbeziehungen zu betrachten.“<sup>352</sup>

##### 5. 1990-1999: Geistesgeschichtliche und politische Rahmenbedingungen

Die Wiedervereinigung Deutschlands und die Auflösung der kommunistischen Ostblocks bestimmten die Koordinaten, innerhalb derer sich die Rezeption des südamerikanischen Reiswerks in den neunziger Jahren bewegte. Unter dem Stichwort „Globalisierung“ gewann auch das Label *Made in Germany* in den neunziger Jahren eine neue Bedeutung. Fortan stand es, weit stärker als in den Jahren zuvor, in Konkurrenz zu anderen Qualitätsauszeichnungen. Dabei kam der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts eine neue Bedeutung zu, da in ihr Internationalität und preußische-deutsche Tradition zusammenfließen. Dadurch wurde es möglich, das Reiswerk und auch Alexander von Humboldt als Person unter neuen Aspekten zu sehen.

Die neunziger Jahre sind geprägt von der Tendenz, wissenschaftliches Arbeiten in Netzwerken zu betreiben und der praktischen Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse eine größere Bedeutung beizumessen. Im Wissenschaftssektor zeigte sich dies etwa in der Einrichtung neuer Studiengänge mit berufspraktischem Hintergrund, in der Förderung von Auslandsstudien (etwa durch die Einführung des so genannten „Auslands-Bafögs“) sowie im bundesweiten Ausbau der Fachhochschulen.

---

<sup>352</sup> S. ders. Seite 35ff. 25 Jahre später, das heißt im Jahre 1992, wurde aus dieser sich seinerzeit anbahnenden Kritik die Schlussfolgerung gezogen, dass Alexander von Humboldt durch seine Reise angeblich zu einer Revision des „Entdeckungsbegriffs“ beigetragen habe (S. Ette (1) Seite 415). S. u.a. Peust Seite 208. „Leichter ist es schon, die individuellen Täuschungen die Beobachtungsfelder, in Rechnung zu bringen und sich bis zu der einfachen Subjectivität des Standpunktes zu erheben“ (S. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Dritter Theil. Erste Abteilung Seite 236. S. Schulz Seite 276. (S. Simon/Schäfer [1990], Seite 165.). S.a. Hammel/Tiemann Seite 34 u. Paul Seite 184. S. New-Yorker Staatsvertrag Seite 448. S.Ewald Seite 86. S. Hartmann (1) Seite 54. S. Ule Seite 1. S. Beck (6) Seite 248. S. Heiman Seite 231. S. Banse (1) Seite 52. Dangel (1) (Seite 9 u. 10). „...über die Bestrebungen der zeitgenössischen (...) Botaniker hinausgingen...“ (S. Hoppe, Brigitte Seite 86). S. Beck [3] Seite 18 und Kramer Seite 65.

Dem Gedanken der Interdisziplinarität sowie der soziologischen und philosophischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen des „Fremden“, das als Versinnbildlichung von „Weltoffenheit“ gedeutet wird, kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Wissenschaft wird in den neunziger Jahren zunehmend als das Zusammenwirken verschiedenen Disziplinen verstanden, was in der Entstehung neuer, fachübergreifender Studiengänge, wie etwa der Medizintechnik, seinen Ausdruck findet. In deutschen Metropolen entsteht zeitgleich der Begriff „Multikulti“, der darin sein soziologisches Pendant findet.

Ein Schlüsseldatum stellt das Jahr 1992 mit dem 500. Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus dar. Das Interesse an Lateinamerika erwachte in diesem Jahr neu, was auch der Rezeption des südamerikanischen Reisewerks Alexander von Humboldts zugute kam. Deutsche Firmen, wie Siemens und Volkswagen, die traditionell in Lateinamerika (Chile, Argentinien, Mexiko, Brasilien) mit eigenen Niederlassungen vertreten sind, nutzten das Jahr 1992, um sich als „global operierende Unternehmen“ ins Blickfeld zu rücken.

Das zusammenwachsende Europa, dessen Konturen mit dem Vertrag von Maastricht im Dezember 1991 und dem Beschluss zur Einführung der Einheitswährung Euro immer stärker zutage traten, gaben gleichzeitig der Diskussion, was eigentlich unter „deutsch“ zu verstehen sei, neuen Auftrieb.

Flankiert sah sich diese Tendenz durch das Aufkommen des *Internets* ab Mitte der neunziger Jahre, dessen Erfinder und Vermarkter Möglichkeiten suchten, die positiven Seiten des neuen Mediums herauszustellen. Auch hier bot sich, aus den genannten Gründen, der Verweis auf das südamerikanische Reiseopus Alexander von Humboldts an.

Zeitgleich kam in der deutschen Medienlandschaft zu Beginn der neunziger Jahre der Begriff des „Infotainments“ auf, also der

Vermischung von Faktizität und Unterhaltung als neue Form der Berichterstattung. Das Interesse der Medien an Alexander von Humboldt im Jahre 1999, dem zweihundertsten Jubiläum seines Aufbruchs in die Neue Welt, muss nicht zuletzt unter dieser neuen Erscheinungsform auf dem deutschen Medienmarkt gesehen werden.

Hierbei war es von Vorteil, dass Humboldt schon zu seinen Lebzeiten bemüht war, die Ergebnisse seiner Reise narrativ umzusetzen, mit dem Ziel, ein möglichst breit gefächertes Publikum zu erreichen.

### 5.1. Das wiedervereinigte Deutschland

Die Wiederherstellung der deutschen Einheit hat zu Beginn der neunziger Jahre den Blick auf das Humboldtsche Amerikawerk geprägt.<sup>353</sup> In einem Vortrag von Abel Orlando Pugliese, der sich unter anderem mit den Reisestationen Humboldts in Zentralamerika beschäftigte, ging der Redner auf die Situation der Infrastruktur in Mittelamerika ein. Den Panamakanal, für dessen Bau sich Humboldt in seinen Schriften eingesetzt hatte, erhob er dabei zum Symbol für das Voraussehen „bestimmter politischer Entwicklungen“<sup>354</sup>, vergleichbar mit dem Zusammenbruch des politischen Systems in Ostdeutschland.<sup>355</sup>

Nach der deutschen Wiedervereinigung wurde das Interesse an der Amerikareise Alexander von Humboldts in zunehmendem Maße von Themen geprägt, die bis in die Gegenwart auf der Agenda der Weltpolitik stehen: Globalisierung, Klimawandel und weltweite Armutsbekämpfung, um nur einige Schlagworte zu nennen. In

---

<sup>353</sup> „...altes mit neuem Gedankengut mischt...“ (S. Hölder Seite 63). „...geistige Klammer zwischen beiden Teilen des Landes bildete [...]“. „Mitgift für das beginnende kulturelle Zusammenwachsen des wiedervereinten Deutschland darstellt (S. Laitko Seite 8.)

<sup>354</sup> Schon ein Jahr vor der Wiedervereinigung sprach Herbert Jost (Seite 490) von einem „neuen Weltverständnis“, das durch die südamerikanische Reise Humboldts geprägt worden sei. Dies war typisch für die Zeit, in der der Ostblock zwar pro forma noch existierte, es hinter den politischen Kulissen aber schon erheblich zu rumoren begann.

Deutschland waren es Themen, die das Zusammenwachsen der beiden zuvor geteilten Hälften Deutschlands betrafen. Humboldt geriet mit seinem südamerikanischen Reisewerk dabei in die Rolle einer deutsch-deutschen Integrationsfigur.

Herausgestellt wurden die Fernwirkungen, die die südamerikanische Reise für das Entstehen einer territorialstaatlich übergreifenden Kulturlandschaft in Deutschland gehabt haben.<sup>356</sup> Kritisiert wurden alle vorherigen Ansätze, die das Humboldtsche Amerikawerk einzig als sozialromantisches Epos gesehen haben.<sup>357</sup> Damit wuchsen zugleich Bestrebungen, die Reise wieder verstärkt unter dem Primat der Wissenschaft zu betrachten.<sup>358</sup> Die Reise wurde unter der Maßgabe von Themen behandelt, die die globalen Herausforderungen der deutschen Wirtschaft und der bundesrepublikanischen Gesellschaft zum Gegenstand hatten. Dies geschah vor dem Hintergrund eines wachsenden Massentourismus einschließlich der daraus resultierenden Probleme für Mensch und Natur. Die Themen „Umwelt und Ökologie“ sowie Friedenssicherung<sup>359</sup> entwickelten sich zu tragenden Topoi der Humboldt-Rezeption in den neunziger Jahren.<sup>360</sup>

---

<sup>355</sup> S. Pugliese Seite 15.

<sup>356</sup> S. Zeuske/Schröter (2) Seite 11

<sup>357</sup> Zeuske/Schröter aaO

<sup>358</sup> Ursula Thiemer Sachse (3) schrieb 1992, dass Humboldt das Bild des lateinsüdamerikanischen Indianers „verwissenschaftlicht“ habe (Seite 42 - 43).

<sup>359</sup> S. Guntau u.a. (Hg.) Seite IX. S.ders. Seite XII f. zit. n. Geppert Seite 34. S.ders. aaO S.a. Ewald Seite 33 und Reitlinger Seite 68; s.a. Fritscher Seite 57. „Die Humanisierung und Ästhetisierung der Sinne erscheint angesichts der ökologisch so gefährdeten Welt wenig chancenreich“ (S. Schetelich Seite 244). ...sich mit deren Vergangenheit und Gegenwart auseinandersetzt, damit sie ihre Zukunft aufbauen können“ (S. Hernández Seite 96). Schon 1959 nahm der damalige venezolanische Botschafter Régulo Burelli Rivas in einer Rede, gehalten in Frankfurt am Main am 3.Juni, darauf Bezug: „...unsere Naturreichtümer zu schützen und zu erhalten - danach trachten, dass Venezuela, dieses Land der Verheissung, ein stetes Zeugnis sei für Fortschritt und Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, geistige Würde und menschliche Solidarität“ (S. Burelli Rivas Seite 10); ebenso Hanno Beck, der sich Ende der achtziger Jahre in ähnlicher Weise geäußert hat (S.ders. [7] Seite 8).

<sup>360</sup> Für das Thema „Umwelt“ interessierten sich auch die DDR-Autoren bereits anlässlich des Humboldtjahres Anno 1959: „...durchziehen heute Autobahnen die mit Erdöltürmen gespickten Llanos zwischen Bolívar und Nueva-Barcelona, während die ausgedehnten Savannen südlich des Karibischen Gebirges von einem Trockenwaldgürtel verdrängt worden sind“ (S. Entdeckungen auf vier Kontinenten Seite 174.). Im selben Jahr war in der westdeutschen Rezeption die von Humboldt in seinem Traktat über Neu-Spanien herausgearbeitete „Reziprozität von Menschen und Naturgegebenheiten“ hingewiesen worden (s. Brand Seite 135). Krätz (1997) beklagte, dass sich „Humboldts Hoffnungen wohl hinsichtlich des Bevölkerungswachstums erfüllt“ hätten, nicht jedoch

In diesem Zusammenspiel von wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Faktoren spielte Alexander von Humboldt als „positive Leitfigur“ (Wolfgang Greive 1993<sup>361</sup>) eine herausragende Rolle. Die allzu starke Betonung des Umweltschutzgedankens, bei dem vor allem die durch den Menschen verursachten Schäden im Mittelpunkt standen, führte dazu, dass infrage gestellt wurde, ob Humboldt „wirklich allein den Menschen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen gestellt habe“ (Ulrich Bugenhagen 1993<sup>362</sup>).

Gleichzeitig rückte auch die politische und ökonomische Dauerkrise in Lateinamerika, wie etwa die Hyperinflation in Peru am Ende der Amtszeit von Alan García sowie Bürgerkriege in Kolumbien, El Salvador, Guatemala und Nicaragua in den Blickpunkt des Interesses der deutschen Humboldt-Autoren. Auch die Forschungsarbeiten in der ehemaligen DDR erfuhren eine posthume Aufwertung. In seiner Dissertation von 1993 schrieb Ulrich Bugenhagen, dass „unter keinen Umständen“ der Fehler begangen werden dürfe, die damalige Forschung in der mittlerweile aufgelösten DDR „pauschal zu verurteilen.“ Ulrich Bugenhagen bezog sich damit auf den naturwissenschaftlichen Teil der Humboldtforchung, der von der ideologischen Beeinflussung weitgehend verschont geblieben war.<sup>363</sup>

Die sozialen Probleme in Lateinamerika traten bei der Betrachtung des Humboldtschen Werkes nun in den Vordergrund. Ideologie war als Folge des Mauerfalls zeitweilig in den Hintergrund getreten. Auf dem Hintergrund der zunehmenden Verarmung in Lateinamerika sagte Orlando Pugliese auf einer Tagung der evangelischen Akademie in Loccum 1993, dass es „angesichts der heutigen Verhältnisse auf dem

---

in Bezug auf die ökonomische Prosperität sowie die Bewahrung der Natur, deren Zerstörung durch die Vernichtung des tropischen Regenwaldes schon „apokalyptische Züge“ angenommen habe (s.ders. Seite 110).

<sup>361</sup> S.ders. Seite 34ff

<sup>362</sup> Seite 4ff

<sup>363</sup> S. Bugenhagen Seite 37ff

Kontinent“ erforderlich wäre, „Humboldt zu idealisieren“. <sup>364</sup> Zugleich erinnerte Pugliese an die Leistungen deutscher Siedler in Übersee. Vor dem Hintergrund des zusammenwachsenden Deutschlands ist dies für ihn ein Anlass, Humboldt „vereinendes Band“ zwischen allen Deutschen zu betrachten. <sup>365</sup>

Anders als im 19. Jahrhundert wurde aber nicht nur nach den Folgen der Reise für die deutsche Geistesgeschichte gefragt. Der Rezensent Manfred Mols (1994) legte großen Wert auf die Feststellung, dass auch die Lateinamerikaner von der Veröffentlichung der Reiseberichte profitiert hätten, da diese einen Beitrag zur eigenen „Identitätsfindung“ leisten konnten. <sup>366</sup> Ging es seit dem Ende des 19. Jahrhundert vor allem darum, den Nutzen der Reise für das eigene Land herauszustellen, so ist am Ende des 20. Jahrhunderts eine Tendenz erkennbar, in die Auswertung der Berichte verschiedene Perspektiven einfließen zu lassen. Die Folge war, dass Humboldts Werk nun auch nicht mehr per se sakrosankt war gegen Kritiken.

Der Wandel machte sich auch auf anderen Ebenen bemerkbar: Im Gegensatz zu vorangegangenen Jahrzehnten betonten die Autoren in den neunziger Jahren mehrheitlich, dass Humboldt mit seinen südamerikanischen Reiseberichten direkten Einfluss auf die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse ausgeübt habe und konkrete Veränderungen zugunsten der einheimischen indianischen Bevölkerung auf dem Subkontinent bewirken wollte. Der Naturkundler bekam wieder verstärkt den Nimbus des sozial engagierten Politikers, eine Rolle, die er in Wirklichkeit nie übernommen hat.

Neu daran war jedoch, dass die Autoren Humboldts Absichten zunehmend auf dem Hintergrund *globaler Entwicklungen* sahen und ihn damit in eine Rolle drängten, in der er sich zu Lebzeiten wohl nur schlechterdings gesehen hätte. Aus dem ambitionierten Wissenssammler

---

<sup>364</sup> S. Wolfgang Greive (Hg.) Seite 57ff

<sup>365</sup> AaO

wurde infolge gesellschaftlicher Veränderungen zudem ein wissenschaftlicher „Global player“, der Deutschland nach außen ein neues Image verschaffen sollte. Dieses neue Image sollte grenzüberschreitend, interkulturell und international ausgerichtet sein: „Humboldts Schaffen korrespondiert auf subtile Weise mit einem geographischen Aspekt (...): dem Werden des Weltverkehrs.“<sup>367</sup>

Stellvertretend für die Autoren der frühen neunziger Jahre steht dabei Peter Auer, der bei Humboldt vor allem die Fähigkeit herausstellte „über die Grenzen seines Königreiches hinausgeschaut und hinausgedacht zu haben“.<sup>368</sup> Nach dem Fall des eisernen Vorhangs wurde in Deutschland ein Trend erkennbar, bedeutende Persönlichkeiten verstärkt in internationalen Zusammenhängen herauszustellen. Bei einigen Autoren dürfte dabei die Befürchtung, das wiedervereinigte Deutschland könne in alte machtpolitische Vorkriegstraditionen zurückfallen, ein zentrales Motiv gewesen sein. In den neunziger Jahren fallen daneben Schriften über das Reisewerk ins Gewicht, die die Bedeutung Humboldts als Mittler zwischen Lateinamerika und Deutschland betonen. Dreh und Angelpunkt der Rezension waren die Gedenkfeiern und Schriften zum 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas im Jahre 1992.<sup>369</sup>

---

<sup>366</sup> Seite 251f

<sup>367</sup> S. Pfeiffer (2) Seite 19. S. Werner Rube Seite 10. S. Stevens Seite 22 S. Werner Seite 195. S. Beck (5) Seite 228. S. Herbert Wilhelmy (1970) Seite 12. S. Simon/Schäfer Seite 181. Auch die „europäische Dimension“ der südamerikanischen Reise wurde in den neunziger Jahren verstärkt herausgestellt (S. Handbuch Lateinamerika Seite 3). Ganz typisch für diese Zeit ist die Äußerung von Jürgen Strauss, der der Reiseroute Humboldts auf eigene Faust gefolgt ist: „Ich fand in den Reisetagebüchern recht aktuell erscheinende Humboldts (...), dass ich beschloß, diese Länder zu bereisen“ (S. ders. Seite 7). „...voll auf dem Boden der aktuellen fortgeschrittenen Wissenschaft“ (S. Hoppe, Günher Seite 101). S.a. Thiemer-Sachse (4) Seite 197.

<sup>368</sup> Ders. Seite 45

<sup>369</sup> S.u.a. Zeuske Seite 147f. Hernández (Seite 33) spricht davon, dass Alexander von Humboldt bereits eine „globale Vorstellung von der Kolonialproblematik“ gehabt hätte. Das „Globale“ in den Reiseberichten hatte 1959 schon Joachim Schultze herausgestellt als er, allerdings in Unkenntnis des geistesgeschichtlichen Hintergrunds, davon sprach, dass man zu Humboldts Zeiten angeblich „noch keinen Unterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften“ gemacht hatte, sondern davon überzeugt war, dass es sich um „eine Welt handelte“ (s. ders. Seite XVI). Die südamerikanische Reise Alexander von Humboldts vor Augen war Ankel schon in den späten fünfziger Jahren mit folgendem Plädoyer an die Vertreter von Forschung und Wissenschaft herangetreten: „Wenn wir an diesem Beispiel uns und unser Handeln messen wollen, dann können auch wir, jeder an seinem Teile, beitragen zum Weltgewissen. Denn das

Auffällig ist, dass nach dem Fall der Mauer das noch in den siebziger Jahren diskutierte „politische Moment“ innerhalb des Reisewerkes einen Wandel durchläuft, indem es nicht mehr nur als Mittel zur Rechtfertigung weltanschaulicher Standpunkte herangezogen wird. Die Autoren sahen sich fortan in die Rolle von Multiplikatoren gedrängt, die die Verantwortung des vereinten Deutschland vor der Weltöffentlichkeit betonen wollten.

Nur im Jahre 1992, zum 500. Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus<sup>370</sup>, flammte die politisch-ideologische Debatte um den Neuen Kontinent noch einmal kurzfristig auf. Dabei stand weniger die historische Wahrheit in Bezug auf die Kolonisierung der Neuen Welt als vielmehr das Ansinnen, die Armut in Lateinamerika<sup>371</sup> den Regierenden in Westeuropa und den USA als politisches Versagen anzulasten, im Vordergrund. Ottmar Ette sprach davon, dass durch die unterschiedliche Rezeption des Humboldtschen Reisewerkes der Entdeckungsbegriff in „historische Prozesse“ eingebunden worden sei.<sup>372</sup>

Deutschland, damals von einer liberal-konservativen Koalition regiert, stand zu Beginn der neunziger Jahre, zwei Jahre nach der Wiedervereinigung, stärker denn je im Kreuzfaden der Kritik vonseiten linker Gruppierungen, die vor allem vor einem erneuten

---

Weltgewissen besteht aus der Summe der lebendigen und zum geistigen Kampf bereiten Menschen, die das Wissen nicht nur als Verantwortung vor dem Bild des Menschen empfinden, sondern diese Verantwortung ihr Leben weihen. Diese Aufgabe ist in unseren Tagen größer (...) als sie zu Humboldts Zeiten war“ (S.ders. Seite 64 - 65). „Plötzlich befand er sich in einer anderen Welt und mußte einen neuen kulturellen Zusammenstoß begreifen“ (S. Hernández Seite 25); s.a. Otremba Seite 87/88 u. Frankel Seite 242.

<sup>370</sup> „Humboldt schätzte vor allem das an Columbus, was er selbst verkörperte“ (S. Hernández Seite 413). „Nicht etwa, dass Humboldt gegen Gewalt war (...)“ (S. Hernández Seite 33). S. Thiemer-Sachse (1) Seite 323 u. Seite 324-325; s.a. Löschner [1] (Seite 249), die Anstoß daran nimmt, dass erst durch Humboldts Expedition in Europa das Interesse an der vorkolumbinischen Kultur Amerikas geweckt wurde; s.a. Bitterling Seite 166. S. ders (4) Seite 247). S. Kossok (2) Seite 30. S. Guntau Seite 38.

<sup>371</sup> S. Einmal Eldorado.... (Seite 68), wo herausgestellt wird, dass Humboldt die heutigen Zustände auf dem Subkontinent schon damals vorausgesehen hat.

<sup>372</sup> S.ders (1) Seite 423. S. Simon/Schäfer Seite 158 - 161. Seite 130. S. Beck (9) Seite 172. S. Hein (1) Seite 62, s.ders. Seite 73, s. Brenner (2) Seite 241; s.ders. Seite 243, s.ders. Seite 41.

Großmachtstreben des Landes warnten. Humboldt diente beiden Seiten, Regierenden und Opposition, wiederum als nützliches Vehikel. Angeprangert wurde vonseiten linker Gruppierungen das zunehmende Ungleichgewicht zwischen armen und reichen Ländern, was sich unter Verweis auf den 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas PR-wirksam verbreiten ließ. Der Verweis auf das südamerikanische Reisewerk Alexander von Humboldts hat diesen Effekt noch verstärkt. Ottmar Ette schrieb 1992: „Das Gleichgewicht zwischen armen und reichen Ländern ist nicht wieder hergestellt. Die von Humboldt so oft beschworene `Verpflichtung` des alten Europa besteht weiter.“<sup>373</sup> In ihrer auswärtigen Kulturpolitik bediente sich die Regierung Humboldts nach gewohnter Manier als „Mittler“ zwischen alter und neuer Welt.<sup>374</sup>

Indes wurde an der Instrumentalisierung Humboldts und seines südamerikanischen Reisewerkes häufig auch Kritik geübt. Auf einer Tagung der evangelischen Akademie in Loccum äußerte ein Teilnehmer: „Wenn man sich (...) Alexander von Humboldt im Kontext der Kolumbusfeiern 1992 zuwendet, treibt man tagungspolitisch so etwas wie Ideologiekritik.“<sup>375</sup> Das bedeutete, dass das für die Lateinamerikanistik so wichtige Jahr 1992 als Vehikel zur Verbreitung alter Vorurteile und Ressentiments gegen jene diente, die sich in Sachen Entdeckung und wissenschaftlicher Erschließung nicht von alten Klischeevorstellungen leiten ließen, sondern, ganz im Sinne Humboldts, auf die Erhebung und Auswertung empirischer Daten und Fakten setzten.

Um die von Emotionen geprägte Debatte um die Rechtmäßigkeit der Kolonisierung Südamerikas durch Spanier und Portugiesen zu entschärfen, verwiesen einige Autoren auf Alexander von Humboldt, der angeblich als „erster Europäer“ mit „guten Absichten“ in die neue Welt gekommen sei, indem er rein wissenschaftliche Ziele verfolgt habe und,

---

<sup>373</sup> S. ders. (1) Seite 413f

<sup>374</sup> S. Zeuske/Schröter (2) Seite 11

<sup>375</sup> S. Greive (Hg.) Seite 89

im Gegensatz zu den katholischen Missionaren, auch keinen religiösen Überzeugungseifer an den Tag gelegt habe.<sup>376</sup>

Daraus ergibt sich indes eine zentrale Forderung an künftige Untersuchungen zur Reise durch die Neue Welt: „Humboldts Wirken, das in der Folge eine Vielzahl deutscher Gelehrter und Künstler in Lateinamerika den Weg ebnete, erfordert künftig auch eine historische und aktuelle Analyse des differenzierten Einflusses des protestantischen Denkens speziell auf die Wissenschaftsentwicklung in Deutschland und Europa“, sagte Wolfgang Greive auf einer Tagung der evangelischen Akademie in Loccum 1993.<sup>377</sup>

Besonders der zuletzt genannte Aspekt wurde und wird Humboldt von den meisten Autoren bis heute zugute gehalten. Auch in der Beurteilung der historischen Leistungen Christoph Kolumbus wurde im Jubiläumsjahr 1992 gerne auf Humboldt verwiesen.<sup>378</sup> Max Zeuske schrieb: „Bei der historischen Beurteilung von Kolumbus trennt Humboldt gerechterweise (sic!) zwischen dem Seefahrer und Entdecker sowie seiner historischen Voraussetzungen und Bedingtheiten einerseits und der Bewertung der Folgen von Entdeckung und Kolonisierung andererseits“.<sup>379</sup>

Die Beziehungen zwischen den sozialistischen Bruderstaaten Kuba und der ehemaligen DDR kamen zum Tragen, als die ostdeutsche

<sup>376</sup> S. Müller, Carl (1860) Seite 123. Auch später wurde die Kritik Humboldts am Gebaren der Katholischen Kirche in der Neuen Welt betont (s.Killer [1970] Seite 622).

<sup>377</sup> S.ders. Seite 56

<sup>378</sup> Und dies auch in der Werbung: Seit 1984 segelt der aus zahlreichen TV-Spots bekannte Dreimaster Alexander von Humboldt mit den markanten grünen Segeln für die Bremer Brauerei Beck GmbH & Co rund um den Erdball, um das Bremer Bier ins Bewusstsein der Konsumenten zu bringen (S. Süddeutsche Zeitung v. 30. Juni 1998 Nr. 147 Seite 22 [Wirtschaft]); s.a. Laitko Seite 5: „...hat Humboldt die Einsicht gefördert, dass es eine Welt, ein Kosmos ist, in dem wir leben...“ „Ist also [...] Alexander von Humboldt`s Name im kollektiven Bewußtsein [...] weltweit [...] mit dem des illustren Entdeckers der Karibik verknüpft,...“ (S. Ette (1) Seite 402); s.a. Richter, W. Seite 79. S. Simon/Schäfer Seite 140. Hinzu gesellte sich das Thema „Tierschutz“, das im Zusammenhang mit Humboldt schon im Jahre 1910 erwähnt wurde: „...dass die mexikanische Regierung ihre Aufmerksamkeit (...) dem Tierschutz (...) zuwenden (...) möge“ (S. Damm y Palacio Seite 145). In seiner Dissertation von 1993 betonte Bugenhagen, dass sich der Naturbegriff bei Humboldt auf Natur und Mensch gleichermaßen beziehe. (s.ders. Seite 39 und Seite 142), s.ders. Seite 63. S. Mobs Seite 249.

Historikerin Margot Faak, entgegen den historischen Fakten, im Jahre 1992 die These aufstellte, dass die Zuckerinsel in der Karibik „unter den von Humboldt besuchten spanischen Kolonien eine Sonderstellung“ einnähme.“<sup>380</sup> In Wirklichkeit war es Mexiko, dem Humboldt in seinem Werk die Hauptaufmerksamkeit gewidmet hat. Der mexikanische Staat hat deshalb bis zum Ende des zweiten Weltkrieges eine enge Beziehung zu Preußen gepflegt, da er Humboldt zurecht als seinen Fürsprecher in Europa betrachtete, durch den sich die Beziehungen zum alten Kontinent, nicht nur auf kulturellem Gebiet, langfristig ausbauen und vertiefen ließen. Als Zeichen des Dankes hatte Mexiko 1930 der preußischen Regierung die Bestände seiner Nationalbibliothek vermacht, welche den Grundstock des Ibero-Südamerikanischen Instituts der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin bilden.

Insgesamt betrachtet dominierte in den neunziger Jahren wieder der *Wissenschaftler* Humboldt. Der in Deutschland publizierende Schweizer Historiker und Politologe Urs Bitterli (1991) bemerkte, wohl nicht zuletzt auf dem Hintergrund des politischen Umbruchs in Osteuropas, welcher zu Beginn der neunziger Jahre zu zahlreichen historischen Vergleichen anregte, dass Humboldt „kein militanter Vorkämpfer für die Unabhängigkeit Lateinamerikas“ gewesen sei.<sup>381</sup> Offenbar inspiriert durch die Debatte um eine mögliche Neufassung des Grundgesetzes nach der Wiedervereinigung sah sich Kurt Biermann dazu veranlasst, mit Humboldts Ideen für die politische und wirtschaftliche Zukunft Mexikos Parallelen zur Situation im eigenen Land zu ziehen: „... durch sein Werk über Neuspanien eine Vorstellung davon vermittelt, was aus Mexiko bei einer guten Verfassung (sic!) hätte werden könne“.<sup>382</sup>

Es spricht einiges dafür, dass der politische Aspekt in den Jahrzehnten zuvor, unter ideologischen Prämissen, überbetont worden war. Dies hatte zur Folge, dass die ehemaligen DDR-Autoren seinerzeit um so

---

<sup>379</sup> S. Zeuske, Max (1), Seite 121

<sup>380</sup> S. dies (1) Seite 44

<sup>381</sup> S. Bitterli Seite 67

<sup>382</sup> S. Biermann (3) Seite 56

mehr darauf bedacht waren, im Reisewerk wieder verstärkt Alexander von Humboldt als Forschungsreisenden zu Wort kommen zu lassen: „Er betrachtete sich selbst (...) in erster Linie als Gelehrten, und der Ehrgeiz, seine Auffassungen auf politischer Ebene umzusetzen, war ihm fremd.“<sup>383</sup>

Wo zu DDR-Zeiten unumstößliche „Wahrheiten“ bezüglich des Humboldtschen Vermächnisses verbreitet wurden, taten sich bei den einstigen Gralshütern der sozialistischen Lehre nun Zweifel und kritische Töne auf. Diese sind als posthume Rückzugmanöver zu betrachten, die den Zweck hatten, frühere ideologisch eingefärbte Kommentare zu Humboldt vergessen zu machen. Kurt Biermann schrieb 1991: „Dass auch Humboldt Irrtümer unterlaufen sind (...) ist nicht zu übersehen. Jedoch waren sie so beschaffen, dass andere angeregt wurden, sie nachzuprüfen und zu widerlegen.“<sup>384</sup> Dass sich unter Verweis auf Humboldts südamerikanisches Reisewerk auch eigenes Fehlverhalten zu DDR-Zeiten entschuldigen lässt, zeigt auch folgendes Zitat Kurt Biermanns: „Gewiss - Humboldt hat oft paktieren und taktieren müssen (sic!); aber das geschah nicht aus Charakterschwäche (sic!), sondern es waren die gesellschaftlichen Verhältnisse, die ihn dazu zwangen“.<sup>385</sup>

Zu Recht wiesen Hanno Beck und Wolfgang-Hagen Hein (1992) darauf hin, dass es Humboldt eben nicht, wie es mitunter den Anschein erwecken mag, um eine numerisch-quantitative Erfassung natürlicher und sozio-politischer Einzelphänomene gegangen sei. Für ihn hätten vielmehr die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Erkenntnissen im Vordergrund gestanden. Früher als zahlreiche seiner Zeitgenossen und auch Forscher der Gegenwart habe er erkannt, dass Probleme von globaler Tragweite nur auf globaler Ebene gelöst werden könnten, was eine Zusammenarbeit von alter und neuer Welt in vielen Bereichen unabdingbar mache. Eine wichtige Rolle spielte dabei das Thema Umwelt und Naturschutz: „Schon zu seiner Zeit erkannte ein

---

<sup>383</sup> S. ders. (aaO) Seite 35

<sup>384</sup> S. Biermann (3) Seite 101

aufmerksamer Beobachter wie Humboldt, dass Eingriffe des Menschen in das Gleichgewicht der Natur bedenkliche Folgen hatte. Schmerzlich wurde (ihm) bewusst, dass die Konsequenzen der Brandrodung irreversibel waren“, wobei sich mitunter auch Töne mischen, welche einen Hauch Abenteuerlust auf Seiten der Autoren spüren lassen. „Heute weiß eigentlich jeder, wie man sich auf eine Abenteuerreise vorbereitet. In jeder Stadt gibt es (...) Gerätschaften (...) und manchmal sogar Überlebenstraining... Zu Humboldts Zeiten gab es das alles nicht“. <sup>386</sup> Letztere Äußerung bringt zum Ausdruck, was seit Mitte der neunziger Jahre zu einem tragenden Moment westlicher Lebensart geworden ist: Das Gefühl, vom heimischen PC aus über das Internet in den entlegendsten Winkel der Erde vordringen zu können.

Schon dreißig Jahre zuvor war das Thema „Wirtschaft, Vernetzung und Wissenstransfer“ Gegenstand der Rezeption, wobei der Autor Hans-Karl Schneider implizit Kritik an der Tatsache übte, dass der südamerikanische Kontinent von jeher als Warenabsatzmarkt für die Europäer gedient habe. Dies hätte sich, so Schneider, angesichts der schon damals sichtbaren „globalen“ Herausforderungen auf einen verstärkten Austausch auf wissenschaftlich-technologischer Ebene hinauslaufen müssen. Ganz bewusst bezog Schneider sich auf Humboldt, der zu seiner Zeit schon so „unendlich viel für die Wirtschaft Iberoamerikas getan“ habe. <sup>387</sup> Dass diese Aussagen Schneiders sich nicht mit den historischen Fakten decken, lässt sich allein daran ablesen, dass es weniger die von Humboldt bereisten Länder als vielmehr die westeuropäischen Staaten waren, welche langfristig von seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen profitiert haben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert stieg etwa der Import von Erzen, vor allem aus Mexiko, wo Humboldt besondere Verdienste errungen hatte, nach Europa um ein Vielfaches. Allerdings ohne dass die mexikanische Wirtschaft davon nennenswert profitieren konnte. Von „Profit“ zu sprechen, wie Schneider es tat, ließe sich deshalb allenfalls von den

---

<sup>385</sup> S. Biermann (2) Seite 124

<sup>386</sup> S. Einmal Eldorado und zurück (...) Seite 136. S.a. Leben und Wollen Seite 50.

lokalen Eliten sagen, in deren Händen sich noch immer die wesentlichen Reichtümer des Subkontinents befinden.

Die heute allgegenwärtige Armut und politische Instabilität nicht zuletzt in den Staaten, deren Territorien Humboldt durchquert hat, ist ein weiterer Mosaikstein in der breit angelegten Rezeption des Humboldtschen Reisewerkes in den neunziger Jahren („...sieht in seinen Aufzeichnungen [...] viel von den künftigen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Lateinamerika voraus“<sup>388</sup>). Allerdings war dieses Problem schon zu Humboldts Lebzeiten bekannt. Aufgrund fehlender Vergleichsmöglichkeiten mit vermeintlich wohlhabenderen Staaten in Europa und Nordamerika war es jedoch nicht ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Die Schilderungen Humboldts über misshandelte Indios dienten dazu, um auf die prekäre soziale Situation indigener Volksgruppen auf dem Subkontinent aufmerksam zu machen. Als „Schuldige“ wurden die Vereinigten Staaten und ihre westlichen Verbündeten ausgemacht.<sup>389</sup> Es wurde darauf verwiesen, dass Humboldt es schon zu Lebzeiten abgelehnt habe, die indigenen Kulturen Lateinamerikas allein aus dem Blickwinkel des Europäers zu betrachten. Hans Krempel (aaO) schrieb 1993: „Humboldt lieferte in seinen Analysen, Beobachtungen und Verallgemeinerungen (...) einen methodischen Leitfaden dafür, dass die Wahrnehmung der Anderen eine Voraussetzung für die Erkenntnis des eigenen Ichs war.“<sup>390</sup>

Indes wäre die Vermutung falsch, die Humboldt-Autoren des wiedervereinigten Deutschland hätten sich bei der Beschäftigung mit dem Reisewerk allein von politischen Motiven leiten lassen. Nicht weniger kontrovers erörtert wurden, in Anlehnung an den Idealismus des zurückliegenden Jahrhunderts, die Bereiche „Subjektivität“ und „Objektivität“ des Humboldtschen Reisewerkes. Daraus ergab sich die Frage nach der „Wissenschaftlichkeit“ seines Werkes. Hanno Beck etwa

---

<sup>387</sup> S. Schneider (1) Seite 13 und ders.(2) Seite 26.

<sup>388</sup> S. Zeuske Seite 159

<sup>389</sup> S. Watznauer Seite 17, dessen in der DDR verfasste Schriften auch im Westen Verbreitung fanden.

hat die Reise als ein „Beispiel philosophischer Naturforschung“ bezeichnet.<sup>391</sup> Eine Anmerkung Wolfgang-Hagen Heins spiegelt stellvertretend das Lebensgefühl wider, das angesichts des rasant fortschreitenden technischen Fortschritts am Ende des 20. Jahrhunderts von vielen Menschen ähnlich empfunden worden ist: „Ich war gepackt von der Vielseitigkeit der Beobachtungen Humboldts und dem Stil, in dem er seine Naturschilderungen beschrieb“ (...) „Aus Humboldts Beziehungen zu endlos vielen Menschen von damals lernt man nicht nur Alexander von Humboldt (...) kennen. Da spürt man bald, wie recht unwesentlich doch unsere so genannten `Fortschritte` und die ständige Hetze von heute sind, wie viel wichtiger es ist, eine Landschaft oder ein Kunstwerk, eine Pflanze oder ein Tier zu betrachten oder einem Menschen zu sagen, dass man ihm nahe ist“.<sup>392</sup>

Demgegenüber vertrat Peter Brenner (1991) die Ansicht, dass es bei Humboldt eben nicht, wie Hagen-Hein meint, um die narrative Nachzeichnung einer „Abenteuerreise“ gegangen sei. Vielmehr habe bei dem Preußen eine möglichst authentische Darstellung seiner fünfjährigen Expeditionsreise im Vordergrund gestanden - womit er einen entscheidenden „Schritt“ weg von der subjektiven Erzählweise hin zum objektiven Wissenschaftsstil getan habe.

Das südamerikanische Reisewerk Humboldts unter der Frage von „Objektivität“ und „Subjektivität“ (Kurt Schleucher) zu diskutieren, ist indes typisch für eine Zeit, wo die Frage nach Kriterien für „objektive“ Wissenschaftlichkeit längst geklärt ist. Eine Zeit, in der jedoch immer häufiger die Frage gestellt wird, welchen Sinn die Erforschung der Natur mache, wenn der Mensch es im Prinzip doch verlernt habe, diese zu einem integralen Bestandteil seiner selbst, das heißt seiner ästhetischen Empfindungen zu machen. Wenn hinzu komme, dass der Mensch die Natur im engeren Sinne nur noch als „Naturwissenschaft“ im weiteren Sinne verstehen könne. In seiner Dissertation von 1993 schrieb Ulrich

---

<sup>390</sup> S. Krempel Seite 27

<sup>391</sup> S.ders. (4) Seite 193

Bugenhagen: „...den Menschen als Teil der Natur zu betrachten, hat (...) an Aktualität bis heute nichts eingebüßt, hat sich doch die üble Tendenz ausgebreitet, den Menschen neben oder gar über die Natur zu stellen.“<sup>393</sup>

So kamen viele Autoren der frühen neunziger Jahre nicht umhin, den „natürlichen“ Charakter des südamerikanischen Reisewerkes wieder stärker zu betonen und dabei gleichzeitig vor den heutigen Risiken eines ungehemmten Fortschrittsglaubens zu warnen. Selbiges geschah in Bezug auf Humboldt dergestalt, dass die für die Umwelt negativen Folgen seiner südamerikanischen Reise offenkundig auf eine Fehlinterpretation der der Aufklärung zugrunde liegenden Naturvorstellung nach der Bibelstelle Genesis 1,28 „Macht Euch die Erde untertan“ zurückgeführt wurden. Die vormals mit Begeisterung gefeierte wirtschaftliche Inbesitznahme des an Bodenschätzen reichen südamerikanischen Kontinents, im Zuge derer Humboldts geodätische und geologische Messungen eine wertvolle Grundlage geboten hatten, konnte angesichts der offenkundig immer drastischer zu Tage tretenden Folgen für Mensch und Natur nicht länger kritiklos hingenommen werden. Wo die Schäden bereits irreparable Ausmaße angenommen hatten, war die verantwortliche Industrie gezwungen, das aufmerksame Publikum vom wahren Umfang der Schäden möglichst fernzuhalten. Ihr Ziel war es, ein weitgehend geschöntes Bild vom wahren Zustand der Natur zu zeichnen. Hierfür bot sich ein Rückgriff auf die Figur Alexander von Humboldts geradezu prototypisch an: Zum einen aufgrund Ihres hohen Bekanntheitsgrades, zum anderen aber auch wegen seiner schon damals verfassten und in ihrer Zahl nicht geringen Anmerkungen zum schonungsvollen Umgangs mit den Schätzen der Natur. Und dies nicht nur auf dem südamerikanischen Kontinent. So ist die Äußerung etwa von Urs Bitterli (1992) zu verstehen, dass Humboldt „im wissenschaftlichen Tun den verlängerten Arm der menschlichen Vernunft“ gesehen habe.<sup>394</sup>

---

<sup>392</sup> Ders. Seite 84

<sup>393</sup> Ders. Seite 67

Zu „Vernunftszwecken“ diente auch die im Jahre 1993 von der deutschen VEBA OEL AG zusammen mit *Petróleos de Venezuela* gesponserte Ausstellung in Essen über die Reise von Humboldts in die Neue Welt. Im Vorwort des Ausstellungskatalogs schreibt der VEBA-Vorstandsvorsitzende Hubert Heneka: „Seine (also Humboldts, d.V.) Idee von der Natur als ökologischem System mit dem Menschen als integralen Bestandteil hat nichts an Aktualität verloren - das Denken in Ökosystemen ist in den letzten zwei Jahrzehnten verstärkt in unser Bewußtsein gerückt“. Noch illustrativer wird der unterstellten „ökologischen“ Gesinnung Humboldts gehuldigt: „Fraglos hätte er auch die BahnCard 1. Klasse und die Frequent Traveller Card der Deutschen Lufthansa. Sollte Humboldt Autofahrer sein, er würde seinen Wagen mit 3-Wege-Kat nur bei ARAL betanken (‘I`m walking`‘). Mit prall gefülltem Terminkalender immer auf Reisen, wären ihm die wirklichen Persönlichkeiten der Welt freundschaftlich verbunden, (...)“  
 „...Humboldts Verdienst als Vordenker unseres ökologischen Naturbildes und sozialen Technologieverständnisses ...“. <sup>395</sup>

Der Ökologie-Gedanke wurde von den Autoren kritisch aufgenommen. Kurt Biermann (1992) meinte, dass „obwohl er zu Recht als einer der Väter der heutigen Umweltschutzbewegung gilt“<sup>396</sup>, Humboldt den Zusammenhang zwischen Ökonomie und Ökologie noch nicht hinreichend erkannt habe. Dies hatte zur Folge, dass er dem unbegrenzten Fortschrittsglauben der Wissenschaft die nötige Legitimationsbasis gegeben habe, wodurch seine Gedanken zum schonenden Umgang mit der Natur an Glaubwürdigkeit verloren hätten. Hingegen betonte Carl Troll, dass durch das südamerikanische Reisewerk Alexander von Humboldts, in Deutschland das Bewusstsein für die Natur geschärft wurde. Was zuvor allein ein Metier von Dichtern und Reiseschriftstellern war, bekam durch die ausführlichen Naturschilderungen aus Südamerika einen neuen Stellenwert: Der von Rousseau geprägte Naturbegriff, der sich vor allem als Gegenmodell zu den unnatürlichen Lebensbedingungen

---

<sup>394</sup> Ders. Seite 70

<sup>395</sup> S. Guntau / Hardetert Seite 45f

des in Dekadenz lebenden Adels verstand, wurde durch das südamerikanische Reisewerk Humboldts zunehmend rationaler. Dies ist damit gemeint, wenn Carl Troll anmerkt, dass Humboldt beim Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert „eine ganz neue Betrachtungsweise“ auf die Natur angeschlagen habe, durch die die Weichen für die spätere Ökologiebewegung gestellt wurden.<sup>397</sup> Hans Schelckeshorn (1993) kam denn auch zu dem Ergebnis, dass uns das Naturverständnis Humboldts allein aus „ökologischen Gründen sympathisch“ sei.<sup>398</sup>

Zum ersten Mal steht hier also nicht mehr nur der nationale Hero Alexander von Humboldt samt seiner wissenschaftlichen Leistungen im Vordergrund. Vielmehr steht die Frage zur Debatte, welche *Schlussfolgerungen* sich aus seinem Wirken in Amerika für die gegenwärtigen ökologischen Herausforderungen in den industrialisierten und sogenannten "Schwellenländern" Lateinamerikas (Mexiko, Chile, Argentinien, Brasilien) ziehen lassen. Alexander von Humboldt schlüpft dabei in die ungewohnte Rolle des "Vorkämpfers" in Sachen Umwelt- und Naturschutz, seine naturwissenschaftlichen Studien erhalten posthum einen "gesellschaftspolitischen" Stellenwert in der Form, dass der prestigeträchtige Preuße den Organisatoren der Ausstellung als Rechtfertigungsvehikel ("...Benutzung [...] zum Zwecke der Erlangung eines überzeugenden Beweises..."<sup>399</sup>) für ihre auch in der Fachwelt umstrittene Vorgehensweise bei der Erschließung und Förderung neuer Energiequellen in der Karibik unfreiwillig zur Seite gestellt wird.

Das gedankliche Fundament hierfür wurde schon zu Beginn der dreißiger Jahre gelegt. Die Weimarer Republik hatte den kulturellen Nährboden geschaffen, um das Verhältnis zwischen Mensch, Technik und Natur auf seine „humanistischen Komponenten“ (Adorno) hin zu untersuchen. Das war die Geburtsstunde der modernen Ökologie, die sich in den sechziger Jahren weiter entwickeln sollte. Lothar Döring schrieb 1931: „Aus den

---

<sup>396</sup> S. Biermann (5) Seite 87

<sup>397</sup> S. Carl Troll (2) Seite 13

<sup>398</sup> Zit.n. Ette (2) Seite 99

<sup>399</sup> S. Zeuske Seite 147

Wechselbeziehungen zwischen dem Menschen und seiner Natur suchte Humboldt die Umwelt zu begreifen.“<sup>400</sup> In der Zeit des Nationalsozialismus war dieses Wechselspiel in eine schwer zu durchschauende „Blut und Boden-Romantik“ umgedeutet worden, bei der allein der politische Machtanspruch im Vordergrund stand.

Doch nicht nur Aspekte der Ökologie, um die sich Humboldt auf seiner Reise durch die Neue Welt tatsächlich verdient gemacht hatte, sind es, welche den aktuellen Bezug zwischen der Rezeption Humboldts südamerikanischer Reise und der Gegenwart kennzeichnen: Nicht unterschätzt werden darf in diesem Zusammenhang auch der Einfluss elektronischer Medien. Gemeint ist damit die Visualisierung des hautnahen Erlebens, das moderne Informationstechnologien heute auszeichnet. Ganz im Sinne dieses Zeitgeistes steht ein Zitat von Paul Kanut Schäfer, der sich den Berichten Humboldts auf einer emotionalen Ebene genähert hat und dabei Teilaspekte zu einem kaleidoskopischen Erlebnisgebilde zusammenfasste: „...atmen die Tagebuchaufzeichnungen in einzigartiger Weise die Frische des Augenblicks; ihre Sprache ist frei von zeitbedingten Rücksichten auf Personen und Umstände, wie Humboldt sie sich im gedruckten Werk auferlegen mußte, und er scheut Wörter und Wendungen nicht, die seinerzeit als nicht druckfähig galten“.<sup>401</sup>

Der Verweis auf das ökologische Gleichgewicht und die Sorge um die natürlichen Ressourcen entsprach dem Zeitgeist der frühen neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Wurzeln gehen indes weiter zurück. In den späten siebziger Jahren, als sich die ökologische Bewegung in Deutschland zu formieren begann, hatte Hermann Noack unter Rückbesinnung auf Humboldt gefordert, das „intellektuelle und emotionale Verhältnis zwischen Mensch und Natur“ wiederherzustellen, um auf diesem Wege ein geeignetes Gegengewicht zur technischen und wirtschaftlichen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen zu schaffen.

---

<sup>400</sup> S.ders. (1) Seite 131

<sup>401</sup> S.ders. Seite 7

Noack stellte dabei heraus, dass Humboldt durch die systematische Aufarbeitung seiner Sammlungen und Tagebuchaufzeichnungen, die Grundlagen für eine „objektive“ Naturbetrachtung gelegt hat, so dass die „Grenzen der reinen Sammeltätigkeit“ zum Selbstzweck überschritten wurde. Und zwar mit dem Ziel, Potenzial und Nutzungsmöglichkeit der natürlichen Ressourcen einer objektiven Bewertung unterziehen zu können.<sup>402</sup>

Inspiziert durch die Umweltbewegung zu Beginn der achtziger Jahre plädierte der ehemalige Präsident des Max-Planck-Instituts für Tropenökologie Harald Sioli dafür, die Existenz von Mensch und Natur nicht mehr getrennt, sondern wie es Humboldt bei seinen Beobachtungen in Südamerika getan habe, in einem großen Gesamtkontext zu sehen. Universales Denken und das Wissen um die Verknüpfung von sozialen, ökologischen, politischen und wirtschaftlichen Fragen spiegeln sich darin wider: „Der Mensch hat die Eigengesetzlichkeiten der Umwelt gemordet und ihr seine Gesetzlichkeiten aufgezwungen. (...) Es geht darum, den Menschen, wie Humboldt dies getan hat, wieder in den Gesamtzusammenhang einzugliedern“. Auch das gesellschaftspolitische Engagement Humboldts kommt nicht zu kurz und wird recht unreflektiert auf die Gegenwart übertragen: „Als Mitglied vieler Bürgerinitiativen und verschiedener Gesellschaften wären für Humboldt tätiger Humanismus wirksame Friedensbemühungen bewußte Umweltpolitik und zielstrebige Technologieentwicklung ein persönliches Anliegen. Aus seiner Adelligen (*sic!*) Haltung heraus wäre es Humboldt zudem eine Verpflichtung, an der Gestaltung des demokratischen Gemeinwesens aktiven Anteil zu nehmen, an der Seite von Minderheiten zu stehen sowie gegen jede Form von Rassismus und Fremdenhaß aufzutreten.“<sup>403</sup>

Insbesondere der Verweis auf seine adelige Herkunft, welche durch die gesellschaftliche Emanzipation am Ende der sechziger Jahre an

---

<sup>402</sup> S. Noack Seite 63f

<sup>403</sup> Zit.n. Krumpel Seite 138.

Bedeutung verloren hatte und fortan allenfalls für die Boulevardpresse noch von Interesse war, macht diese Aussagen unglaubwürdig. Denn nach Kenntnis der Sachlage hat Humboldt um seine adlige Herkunft zu keinem Zeitpunkt ein Aufsehen zum persönlichen Vorteil gemacht.<sup>404</sup> Vielmehr war sie Voraussetzung, um sich diskret Zugang in höhere gesellschaftliche Kreise zu verschaffen, von wo aus er seine Ideen besser verbreiten konnte.

Obwohl die Spuren von Humboldts und überhaupt der romantisierenden und poetisierenden Naturdarstellung im Laufe des vergangenen Jahrhunderts langsam verblassen, sind sie, wie gesehen, nicht völlig verschwunden. Viele der Europäer, die im 19. und 20. Jahrhundert in die Fußstapfen Humboldts getreten sind und den südamerikanischen Kontinent auf eigene Faust erkundet haben, haben - und daran hat sich bis heute nur wenig geändert - an seiner Naturauffassung angeknüpft, in der Hoffnung, damit unter geänderten Vorzeichen dem Humboldtschen Vermächtnis einen dauerhaften Platz im kollektiven Bewusstsein der Wissenschaft zu sichern. Am augenfälligsten tritt dieses Phänomen in der Malerei zutage. Erwähnt seien nur Möllhausens „Bilder aus dem Reiche der Natur“ (1904) bei denen sich der Maler, wie er sagt, „ausschließlich von den Naturbeschreibungen Alexander von Humboldts aus dem südlichen Amerika“ habe inspirieren lassen.<sup>405</sup>

Ein weiteres Augenmerk bei der Betrachtung der südamerikanischen Reise wurde in der Zeit nach der deutschen Wiedervereinigung auf die von Humboldt ausgelöste „Breitenwirkung“ („...brachte [...] durch sein wissenschaftliches Sendungsbewußtsein die Aufklärung in den

---

<sup>404</sup> S. Miranda Seite 85. Schon 1861 wurde in den anonymen Memoiren Alexander von Humboldts hervorgehoben, „mit welcher Zurückhaltung und Bescheidenheit gegenüber Mensch und Natur der Naturforscher bei seinen Untersuchungen aufgetreten sei“ (S. Memoiren [Bd.1] Seite 83); s.a. Wittich Seite 49 u. Guntau (Hg.) Seite XIII. Döring (2), Seite 32. S. Beck (7) Seite 19. S. Jahn (2) Seite 5. S. Schäfer Seite 27. S. Hartmann (1) Seite 58-59.

<sup>405</sup> zit. n. Meyer-Abich (1) Seite 174. Und dies obgleich Humboldt im eigentlichen Sinne „kein Träumer“ war: „Die Welt der Romantik blieb ihm stets fremd“ (S. Paul Seite 144). S. Scurla [1] Seite 34. „...schon winden sich Legenden um seine Reisen,...“ (S. Wittich [2] Seite 49); s.a. Dangel (2) Seite 19.

Dschungel“<sup>406</sup>) seines Werkes gelegt. Gemeint ist Humboldts Verdienst, mit seinen Berichten aus der Neuen Welt auch das Interesse nicht adeliger und nicht-bürgerlicher Kreise geweckt zu haben. Der auf Humboldt zurückgehende „Urania-Gedanke“<sup>407</sup>, das heißt die Idee der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse in breiten Bevölkerungskreisen zum Zwecke der Schaffung einer weitausgelegten Kommunikationsbasis für die jeweilige Fachdisziplin („...Wissenschaftspopulizers...“, „...erste Beiträge zur wissenschaftlichen Allgemeinbildung des Volkes“<sup>408</sup>) wird von den Autoren der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts positiv hervorgehoben. Goetzl nannte dieses Phänomen die „Bildungskraft des Reisens“<sup>409</sup>, welche durch die Expedition Alexander von Humboldts einen starken Auftrieb erfahren hätte. Henschel (1969) schrieb, dass

---

<sup>406</sup> S. Krumpel Seite 139.

<sup>407</sup> ...weitgespannte Interessen, die sich nicht nur auf die Naturwissenschaften beschränkten“ (S. Golde Seite 73) S. Gansberg [1] Seite 129. S. ders. aaO. S. a. ders. Seite 199.

<sup>408</sup> S. Möller, Conrad Seite 15. S. Hernández Seite 6 „...soziale Mischung, die in dieser Breite zuvor kein anderer deutscher Gelehrter erreicht hatte“ (S. Hammel/Tiemann Seite 11). Der Urania-Gedanke spielte auch in der 68er-Bewegung eine Rolle. Freiherr Wilhelm von Dachroeden, ein Nachfahre der Familie von Humboldt, schrieb Alexander von Humboldt als größtes Verdienst die zur Forderung proklamierte Erkenntnis zu, dass „grundsätzlich alle Menschenrassen bildungsfähig“ seien und dass eben nur „Unterschiede in dem Grad der Entwicklung zwischen verschiedenen Völkern“ bestünden (s. ders. Seite 231). S. Hartmann (1) Seite 38; s. a. Memoiren (Bd.2) Seite 141 und Seite 513: „...zu den erklärten Lieblingen des Volkes zu rechnen.“ Wolfgang Neuber (1989) schrieb über das südamerikanische Reisewerk: „So finden sich zahlreiche Bemühungen, den Reisebericht trotz wissenschaftlicher Ansprüche nicht gänzlich auf eine Leserschaft zu beschränken, die der empirischen Konstituierung von Daten nur noch im institutionellen Rahmen eines engen Fachbereichs Interesse entgegenbringt“ (s. ders. Seite 62). Kritisch zu seinem Zeitgenossen hingegen äußerte sich Sophus Ruge (1877). „...seine Studien niemals als Selbstzweck betrachtet, sondern praktische Folgerungen [Hervorhebungen d. d. V.] für die Menschen daraus zu ziehen bestrebt ist“ (S. Dangel [1] Seite 44); „...den Bildungsbeflissenen wie den naturnahen Mann aus dem Volk in gleicher Weise anregend.“ (s. Scuria [2] Seite 108); s. a. Kuhlmann Seite 253 und Bernstein Seite 47. „Einige sehen seine breitgefächerten Forschungen als etwas Negatives in unserer Zeit der Spezialisierung“ (S. Hernández Seite 7). S. Hammel/Tiemann Seite 13. S. Hammel/Tiemann Seite 14 und Päch [1980] (Seite 56). Auch in der vormaligen SBZ wurde dieser Punkt, wenn auch nicht ohne propagandistische Hintergedanken, positiv beschieden: „Diese (Kosmos d. V.) Vorlesungen erschienen der damaligen Zeit als etwas ganz Ungewöhnliches, ...“ Weil: „...Volksbildungsbestrebungen waren unerwünscht“ (S. Kanufahrt auf dem Orinoko Seite 3). So heißt es bei Dangel (1): „Aber er begnügte sich nicht damit, die gelehrte Welt über das Ergebnis seiner Forschungsarbeit zu unterrichten, (...). „Zugleich der Initiator einer allgemeinen Volksbildung. Der eigentliche Reisebericht (...) war für einen breiten Leserkreis bestimmt“ (S. dies. Seite 11). Biermann (6) betonte, dass Humboldt mit den Vorträgen und lebendig verfassten Schriften über seine Reise in die Neue Welt, eine große Rolle in der Arbeiterbildungsbewegung gespielt habe. (s. ders. Seite 17)

der Rezensent sich einer „unangebrachten Willkür schuldig mache“, wenn er Humboldts Einfluss in populärwissenschaftlicher Hinsicht als getrenntes Thema behandelt.<sup>410</sup>

Anders war dies noch in den fünfziger Jahren, als die Autoren sich schwer damit taten, den reinen Nützlichkeitsaspekt bei Humboldts Amerikaexpedition zu betonen: „Er billigte durchaus den Nützlichkeitsstandpunkt, dass das Streben nach Wissen und Wegen erschließen soll zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Aber er pflegt (...) dafür einzutreten, dass die reine Befriedigung des Wissensdurstes eben ein Teil menschlicher Bedürfnisse sei.“<sup>411</sup>

Kritik, was der Beitrag Humboldts zu Bildung und Selbstfindung der Menschen anbetrifft, kam vom ehemaligen DDR-Autoren Manfred Kossok, der sich 1993, vier Jahre nach dem Fall der Mauer, wieder öffentlich zum südamerikanischen Reisewerk Humboldts äußerte. Sein Vorwurf bezog sich dabei primär auf das Problem der „Identitätsfindung“ im postkolonialen Lateinamerika. Kossok vertrat die These, dass Humboldts Beitrag zur Identitätsstiftung in Südamerika vor allem der kreolischen Oberschicht auf dem Subkontinent zugute gekommen sei, wohingegen die indianisch-mestizischen Schichten sich weiterhin im Niemandsland zwischen kolonialer Vergangenheit und konfliktreicher Gegenwart befänden. Dies hätte von jeher den gesellschaftlichen Dualismus in den von Humboldt bereisten Ländern befördert, wovon, infolge eines „weltweit zu beobachtenden Trends zum Neoliberalismus“ auch die alte Welt betroffen sei.<sup>412</sup>

---

<sup>409</sup> S. Goetzl Seite 43f

<sup>410</sup> S. Goetzl Seite 77; s. Hentschel Seite 85.

<sup>411</sup> S. Patat Seite 89. S. Bugenhagen Seite 256. Zit.n. Geppert Seite 47; s.a. Hellriegel Seite 52. Pierre Bertaux in: Hein (2), Seite 7. S. hierzu a. Dangel (2) Seite 19. S. Burelli Rivas Seite 5; S.a. Wittwer Seite 115. S. Plewe Seite 6. S.a. Dangel (2) Seite 28. S.a. Banse (1) Seite 124; s.a. Briefe über Alexander von Humboldts Kosmos. Erster Theil Seite 2. S. Memoiren (Bd.1) Seite 65. S. Wittwer Seite 114. S. Schiel zit.n. Krause/Wolff Seite 93.

<sup>412</sup> S. Kossok (2) Seite 19.

Eng damit verknüpft ist die zunehmende Internationalisierung auf politischer und gesellschaftlicher Ebene, die sich zu Beginn der neunziger Jahre anbahnt und auch in den Kommentaren zur südamerikanischen Reise Humboldts ihren Niederschlag findet. Getrieben von einer „universalen Neugier“, so heißt es etwa im Zweiten Band des Handbuchs zur Geschichte Lateinamerikas, habe Humboldt zu einem regen Gedankenaustausch zwischen südamerikanischen und europäischen Intellektuellen beigetragen, was nicht zuletzt seine Rolle als Vermittler zwischen neuer und alter Welt unterstreicht.<sup>413</sup> Noch einen entscheidenden Schritt weiter bewegt sich Heinrich Barth, der die These aufstellte, wonach Lateinamerika von jeher eine „Projektionsfläche“ für europäische Theorien und Ideologien gewesen sei, innerhalb derer Humboldt sein Anmerkungen dankenswerterweise habe platzieren können, um damit - auf Dauer - zu einem fruchtbaren Dialog zwischen beiden Kontinenten dies- und jenseits des Ozeans beizutragen: „Es wird deutlich, dass Humboldt von einem einheitlichen Weltbild ausgeht und dass bei ihm wissenschaftliche Analyse und literarische Beschreibung ineinander übergehen“.<sup>414</sup>

Das Jahr 1992, als sich die Entdeckung des Neuen Kontinents durch Christoph Kolumbus zum fünfhundertsten Mal jährte, markiert indes ein besonderes Datum in der Auseinandersetzung mit Alexander von Humboldts Amerikaexpedition. Das Verhältnis zwischen spanischen Eroberern und indianischer Urbevölkerung bei der Durchdringung und Besiedlung des südamerikanischen Kontinents war Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen und publizistischen Debatte. Diese wies oft politische und zum Teil auch ideologische Züge auf. Gleichzeitig waren die Historiker darum bemüht, ein Mehr an objektiver Wahrheitsfindung in die wissenschaftliche Diskussion zu bringen.

Im Zentrum stand die Frage, ob Spanien „Schuld“ am Untergang der indianischen Kulturen Südamerikas trage und inwiefern diese moralisch

---

<sup>413</sup> S. Handbuch zur Geschichte Lateinamerikas Band 2, Seite 23

<sup>414</sup> S. Entdeckungen auf vier Kontinenten Seite 34f

zu bewerten sei. Gleichzeitig ging es den Historikern darum, die Ursachen der heutigen Krisensymptome in Lateinamerika nicht allein auf die Zeit der spanischen Kolonialzeit zu beschränken. Ottmar Ette (1993) nannte dieses Phänomen die „Verschmelzung von Faktizität mit Funktionalität“, welche typisch sei für die Rezeption des Humboldtschen Reisewerks.<sup>415</sup> Das Jahr 1992 war für die Rezeption der südamerikanischen Reise Humboldts ein Rückschritt, da Humboldt für kurze Zeit wieder als Idealtypus des europäischen Reisenden präsentiert wurde, durch den sich die Schatten der kolonialen Vergangenheit in ein positives Licht stellen ließen.

Auch ehemalige DDR-Autoren engagierten sich mit eigenen Beiträgen. Der marxistische Historiker Manfred Kossok etwa gab vor dem Hintergrund des globalen Nord-Südgefälles zu verstehen, dass Humboldt den Begriff „Dritte Welt“ kaum hätte gelten lassen. Nach dem Ende der DDR, die Kossok stets für den „besseren“ deutschen Staat gehalten hatte, stand er ein, dass sich die von Humboldt einst für Lateinamerika propagierten Ideale von Fortschritt und Wohlstand angesichts des neuen politischen Kräfteverhältnisses nach dem Fall des eisernen Vorhangs nicht verwirklicht hätten, da sich der „Glaube an die Unteilbarkeit des zivilisatorischen Fortschritts“ als „heroische Illusion“ herausgestellt habe.<sup>416</sup>

Bei der Neubewertung des Humboldtschen Reisewerks in der Zeit nach 1989 stechen im besonderen Maße die Beiträge des aus der DDR stammenden Autors Martin Guntau hervor. Als er im Jahre 1993 von der Krupp AG den Auftrag bekam, für die Humboldt-Ausstellung in Essen zusammen mit anderen Autoren einen Begleitkatalog zu erstellen, war die Vergangenheit des Autors in den Hintergrund getreten. Dem Grundtenor der Ausstellung entsprechend plädierte er vor allem für eine Neubetrachtung Humboldts aus ökologischer Sicht. Zu DDR-Zeiten galt Guntau, jedanfalls nach außen hin, als linientreuer Marxist. Bei der

---

<sup>415</sup> S. ders. Seite 67

<sup>416</sup> S. Kossok (2) Seite 19ff

Bewertung des Reisewerks war es ihm zu DDR-Zeiten vor allem auf die enge Verbindung zwischen Parteidogma und dem durch Humboldt überlieferten „humanistischen“ Erbe angekommen. Der Schutz natürlicher Ressourcen im Kontext der südamerikanischen Reise Alexander von Humboldts war zu diesem Zeitpunkt von geringer Bedeutung.

Noch 1985, als die Risse im politischen System der DDR immer deutlicher zutage traten, versuchte Guntau in Bezug auf das Verständnis der Natur<sup>417</sup> eine enge Verbindung zwischen Marx und von Humboldt herzuleiten. So schrieb er: „Bildungserlebnisse, Naturgenuss, emotionale Freude und vor allem auch aktive erkennende Tätigkeit sind gewiss genauso wesentliche Attribute des Menschseins in der sozialistischen Gesellschaft, wie die verschiedenen Aspekte der materiellen Sicherung seiner Existenz“.<sup>418</sup>

Ob Guntau mit diesem Sinneswandel den typischen Schwenk eines Autoren mit DDR-Vergangenheit gemacht hat, um sich in den neuen Zeiten angepasstes Persönlichkeitsprofil zu verschaffen, bleibt ungeklärt. Auffällig ist, dass auch andere in der DDR wirkende Autoren, wie etwa Kurt Biermann, das südamerikanische Reisewerk Humboldts nach der Wiedervereinigung verstärkt unter ökologischen Gesichtspunkten bewertet haben.

## 5.2. Exkurs: Das „Humboldt-Jahr“ 2004

Das Jahr 2004 steht außerhalb des thematischen Rahmens dieser Arbeit. Dennoch ist es von Interesse, da in ihm der 200. Geburtstag der Wiederkehr Alexander von Humboldts aus der neuen Welt begangen wurde. Das Jahr wurde zum Anlass genommen, Humboldts

---

<sup>417</sup> Zum Begriff der „Natur“ s.a. Ewald Seite 63 und Mühlenpferd Seite 35. Obwohl einige Jahre später: Löwenberg (1) Seite 381: „...endliche lang ersehnte Anblick der Südsee.“

<sup>418</sup> S. Guntau Seite 37

südamerikanische Reise wissenschaftlich und in den deutschen Medien in Augenschein zu nehmen. Wissenschaftler und Journalisten haben das Jahr der Wiederkehr Humboldts aufgegriffen, um das Thema in eine breite Öffentlichkeit zu tragen. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Begriff der Moderne.

Für publizistische Aufmerksamkeit sorgten die Veröffentlichungen von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Gemeinsam arbeiten beide daran, wichtige Werke Alexander von Humboldt in vollständigen, philologisch edierten Ausgaben zugänglich zu machen. Im 200. Jahr nach der Rückkehr von seiner großen Amerika-Reise erschienen im September 2004, von Lubrich und Ette herausgegeben und mit Nachworten versehen, zwei Werke Alexander von Humboldts in der Reihe "Die Andere Bibliothek": *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* und *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*.

Ette behauptet, dass sich die Moderne „nicht länger begreifen lasse“, ohne Humboldt an herausgehobener Position miteinzubeziehen. Unter dem in dieser Zeit in Mode gekommenen Begriff der „Globalität“ spricht Ette in Bezug auf Humboldt nicht mehr von Interkulturalität, sondern von „Transkulturalität“, womit er das Ineinanderfließen und nicht den Austausch verschiedener Wissenschaftsdisziplinen in der Moderne meint.<sup>419</sup>

Das Werk Ettes und Lubrichs bildete den Ausgangspunkt, von dem aus sich die Meinungsäußerungen rund um die Reise Humboldt durch die Neue Welt bewegten. Aus Anlass des Humboldt-Jahres wurde zudem ein eigenes Internet-Portal kreiert ([www.humboldt-portal.de](http://www.humboldt-portal.de)), auf dem

---

<sup>419</sup> S. Ette, Ottmar, „Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Maerie“ In: *arcadia* 37:2 (2002) Seite 420. Was den Begriff der „Moderne“ anbetrifft, hatte Ette 2001 die Frage gestellt, ob sich diese „heute überhaupt noch ohne Alexander von Humboldt denken lässt“ (s. d.ers. „Alexander von Humboldt und das Projekt der Moderne“ in: Ottmar Ette / Walther Bernecker [Hg.] *Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt*, Frankfurt am Main 2001, Seite 9-17, hier: Seite 9.)

Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Gesellschaft ihre Meinung zu Humboldts südamerikanischem Reisewerk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit kundtaten. Dieses und andere Verlautbarungen offenbaren jedoch nichts Neues. Sämtliche deutschsprachige Publikationen aus dem Jahre 2004 zeichnen sich durch eine große Oberflächlichkeit aus. Die PR-Wirksamkeit Humboldts stand und steht weiter im Mittelpunkt. Die wissenschaftliche Bedeutung sowohl der Person als auch der südamerikanischen Reise droht damit in Belanglosigkeit abzugleiten. In Berlin steht Humboldts Reise als Vehikel für das Stadtmarketing, was sich unter anderem in einem „Humboldt-Symposium“ an der Humboldt-Universität am 15. Dezember 2004 widerspiegelte. Humboldt wurde und wird durchweg für seine „Leistungen“ gepriesen. An keiner Stelle wird Kritik über ihn oder sein Werk geäußert. Kontroversen über seine Rolle als Wissenschaftler und politisch denkender Mensch finden nicht statt. In naturwissenschaftlichen Schriften taucht seine Reise durch die Neue Welt überhaupt nicht mehr auf. Dadurch wird deutlich, dass die Reise in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung von der universitären Fachwelt heute nicht mehr sonderlich ernst genommen wird. Allem medialen Interesse zum Trotz. Die Gesamtschau auf das „Humboldt-Jahr“ macht deutlich, dass Humboldt über 200 Jahre hinweg weniger als Wissenschaftler als vielmehr als eine „Person der Gesellschaft“ aufgenommen und interpretiert wurde. Das, was 1827 mit seinen publikumsträchtigen Vorträgen in der Berliner Singakademie begann, nahm in den darauffolgenden Jahrzehnten mit wissenschaftlich zum Teil fragwürdigen Publikationen seine Fortsetzung und erreichte mit den Veranstaltungen im Jahre 2004 seinen vorläufigen Höhepunkt.